Ac 240

Leitsterne

auf der

Bahn des Heils

von

J. P. Silbert.

Erster Band

enthaltend des

heiligen Franciscus von Sales

Philothea.

Erster Band.

Augsburg, 1830.

Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet-, Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

Philothea,

oder

Anleitung zu einem frommen Leben.

Aus dem Französischen

des

heiligen Franciscus von Sales,

weiland Fürstbischof zu Genf und Stifter des Ordens Maria Heimsuchung.

Neue Uebersetzung

von

J. P. Silbert.

Bibliothek des Franziskanerklosters Berchina

An 240

Erster Band.

Augsburg, 1830.

Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet-, Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

99/26
Staatliche Bibliothek
Regensburg

Einleitung.

Geliebter Leser!

Lies, ich bitte dich, diese Einleitung zu deinem eigenen, so wie zu meinem Vergnügen.

Die Blumengärtnerin Elycera wußte die Blumen, aus welchen sie ihre Sträuße wand, so künstlich zu gruppiren und zu ordnen, daß, wiewohl die nämlichen, sie dennoch so sehr von einander sich unterscheiden, daß der berühmte Maler Pausanias, der die Mannichfaltigkeit dieses Blumenschmelzes nachbilden wollte, trotz der verschiedensten Farbenreichthums, es nimmermehr vermochte, so verschiedenartige Abstufungen auszudrücken. Also ergießt auch der heilige Geist, der durch die Feder und den Mund seiner Diener so vielfältige Belehrungen über die Andacht uns spendet, eine so wunderbare Mannichfaltigkeit über ihren Vortrag, daß, ob auch die Lehre überall dieselbe sey, sie dennoch, der besonderen Zusammenstellungen wegen, höchst verschieden für uns sich entfaltet. Ich kann also gewißlich nicht, noch will und soll ich auch in dieser Anleitung etwas Anderes vortragen, als jene, die, früher denn ich, über diesen Gegenstand geschrieben haben. Ich reiche, geliebter Leser! dir

gleichsam die nämlichen Blumen; dennoch aber ist der Strauß, den ich daraus wand, ob der Mannichfaltigkeit der Gruppirung, von den ihrigen durchaus verschieden.

Die Meisten, welche über die Frömmigkeit geschrieben haben, zielten dahin, jene zu unterrichten, die von Umgange mit der Welt sich gesondert haben; wenigstens lehrten sie eine Art Frömmigkeit, welche dieser gänzlichen Abgeschieheit den Weg bahnt. Meine Absicht dagegen ist, diejenigen zu belehren, die in großen Städten, in ihrer häuslichen Umgebung und sogar am Hofe leben, ihres Standes wegen zu einem gewissen Anstande im Aeußerlichen verpflichtet sind, und unter dem Vorwande einer scheinbaren Unmöglichkeit nicht einmal an den Versuch eines frommen Lebens denken mögen, da sie der Meinung sind, daß, wie kein Thier eine Beere jener Pflanze kosten darf, die von den Botanikern Palma Christi genannt wird, also auch niemand nach der Palma der christlichen Frömmigkeit streben dürfte, so lange er sein Leben im Gedränge weltlicher Angelegenheiten verbringt. Doch zeigen will ich diesen, daß, wie die Perlmuscheln mitten im Meere sich bilden und nähren, ohne einen Tropfen dieser Fluth in sich aufzunehmen, ja daß, wie bitter und salzig das Meer selbst ist, man dennoch (in der Gegend der chelidonischen Inseln) süße Quellen darin findet; und daß endlich, wie die geflügelten Lichtmücken selbst durch Feuer und Flammen schweben, ohne die zarten Fittige zu versengen: also auch eine starkmüthige und standhafte Seele es vermöge, im Umgange mit der Welt zu leben, ohne die trüben Fluthen derselben einzusaugen, Quellen lieblich süßer Andacht selbst unter den Wogen irdischer Bitterkeit zu finden, und mitten durch die glühendsten Flammen reger Begierlichkeit zu fliegen, ohne die zarten Flügel heilig sehnsüchtiger Andacht zu versengen. Schwer ist dieß allerdings; aber deßhalb eben wünschte ich, daß so Manche mit mehr

Eifer als bisher geschah, es sich angelegen seyn ließen, — so wie denn auch ich selbst, ungeachtet meiner großen Schwäche, durch diese Blätter dahin strebe, — denn guten Willen derjenigen nachzuhelfen, die mit großmüthigen Herzen zu einem würdigen Versuche in der Gottseligkeit sich entschließen.

Wenn jedoch diese Anleitung durch den Druck an's Licht kommt, so geschieht das keineswegs auf meinen Antrieb, noch auch aus eigener Wahl. Als, vor noch nicht gar langer Zeit, eine wahrhaft ehrliebende und tugendhafte Seele von der Gnade Gottes angetrieben ward, den Weg der Frömmigkeit zu betreten, und meinen besonderen Beistand hierin sich erbat, ich selbst aber ihr in mancher Hinsicht verpflichtet war, und außer diesem, lange zuvor, eine große Anlage zu echter Frömmigkeit in ihr wahrgenommen hatte, betrieb ich ihren Unterricht mit aller Sorgsamkeit; und als ich sie durch alle, ihrem Stande so wie ihrem Verlangen angemessenen Uebungen der Gottseligkeit geleitet hatte, hinterließ ich ihr einige schriftliche Aufsätze hierüber, nöthigen Falls darin sich Raths zu erholen. Sie aber theilte dieselben späterhin einem großen, gelehrten und frommen Ordensmanne mit, der diese Schriften auch Anderen für heilsam erachtete und mir gar sehr anlag, sie zum Drucke zu befördern. Leicht war es ihm freilich mich zu überreden, weil seine Freundschaft über meinen Willen, so wie sein richtiges Urtheil über meinen Verstand sehr viel vermochte.

Um also dem Ganzen eine nützlichere und angenehmere Gestalt zu geben, sah ich dasselbe durch, ordnete es und fügte verschiedene heilsame Erinnerungen und Lehren hinzu, wie ich meiner Absicht sie für entsprechend hielt; aber wahrlich, kaum konnte das mit so viel Muse geschehen, als wohl dazu erforderlich gewesen wäre. Deßhalb findest du auch nichts Ausgearbeitetes; du findest nur eine Sammlung Belehrungen darin, die ich mit aufrichtigem Gemüthe vortrage, und

so klar und deutlich, als ich es vermochte, zu erklären trachte. An Zierlichkeit im Ausdrucke habe ich nicht einmal denken mögen, da ich genug andere Dinge zu thun habe.

Ich richte meinen Vortrag an Philothea, weil, zu allgemeinen Nutzen der Seelen verwendend, was ich Anfangs nur für eine Einzige geschrieben hatte, ich eines Namens bedarf, der auf jede Seele anwendbar ist, die ein frommes Leben führen will, und der Ausdruck Philothea eine Gott liebende Seele bedeutet.

Da ich also in diesem ganzen Werke eine Seele vor Augen habe, die, durch sehnsüchtiges Verlangen nach der Frömmigkeit, zur Liebe Gottes sich aufschwingen will, theile ich diese Anleitung in fünf Bücher ein. Im ersten versuche ich, durch einige Ermahnungen und Vorübungen, dieß Verlangen der Seele in einen ernstlichen Entschluß umzuwandeln, was denn auch, nach ihrer allgemeinen Lebensbeicht, durch eine feierliche Versicherung geschieht, auf welche die hochheilige Kommunion folgt, wo sie, ihrem göttlichen Erlöser, den sie darin empfängt, gänzlich sich hingebend, selig in seine heilige Liebe eingeht. Dann zeige ich, zu einer höheren Vollkommenheit sie leitend, ihr zwei große Mittel der göttlichen Majestät immer mehr und mehr sich zu vereinigen. Das erste dieser Mittel ist das heilige Gebet, kraft dessen dieser liebreiche Gott zu uns kommt; das zweite der Genuß der heiligen Sakramente, durch welche er uns an sich zieht. Und hierin besteht das zweite Buch. Das dritte Buch umfängt Alles, was Philothea zur Ausübung jener Tugenden bedarf, die ihre Fortschritte im Geiste am meisten fördern; ich erörterte indessen hier nur ins Besondere, was ihr sonst nicht leicht geworden wäre, selbst zu finden, noch auch in ihrem eigenen Innern zu entdecken. Die Bestimmung des vierten Buches ist: einige Fallstricke der Feinde ihres Heils ihr zu enthüllen; ich lehre sie dabei, auf welche Art sie den=

selben sich entwinden muß, ihren heiligen Weg mit Sicherheit fortzusetzen. Im fünften Buche endlich rufe ich Philothea in die Einsamkeit, daß sie dort sich erquicke, erhole, neue Kräfte sammle, und dadurch sich in den Stand setze, immer weiter und seliger auf dem Wege der heiligen Frömmigkeit fortzuschreiten.

Unsere Zeiten sind sehr wunderlich, und ich sehe voraus, daß manche sich werden verlauten lassen, es stände nur Klostergeistlichen und Solchen zu, die zu einem frommen Leben feierlich sich bekennen: einzelne, besondere Anleitungen zur Frömmigkeit zu verfassen; es erfordere dieß einen weit größern Zeitaufwand, als ein Bischof verwenden könne, dem die Sorge für ein so großes Bisthum, wie das meinige, übertragen ist, und theile die Verwendung des Geistes viel zu sehr, die von weit wichtigeren Sorgen schon ganz in Anspruch genommen ist.

Doch, geliebter Leser! antworte ich mit dem großen hl. Dionysius, daß es ganz ins Besondere die Pflicht der Bischöfe ist, an der Vervollkommnung der Seelen zu arbeiten, da sie, wie die Seraphim über die Engel, also zur höchsten Stelle über die Menschen erhoben, ihre Zeit nicht besser denn hierzu verwenden können. Die Bischöfe und Kirchenväter der ersten Zeiten hegten sicherlich nicht mindere Liebe denn wir, für ihr Amt; dennoch unterließen sie wie aus ihren Briefen erhellt, es nicht, viele fromme Seelen ins Besondere zu leiten, die zu ihrer milden Sorgfalt ihre Zuflucht nahmen. Sie ahmten den Aposteln nach, welche, wiewohl beschäftigt, die Ernte des ganzen Erdkreises in die Scheunen des Herrn zu bringen, dennoch höchst sorgsam und mit besonderer Vorliebe, einzelne vorzügliche und auserwählte Aehren auffsammelten. Wem ist es unbewußt, das Timotheus, Titus, Philemon, Onesimus, die heil. Thecla und Appia die Lieblingskinder des großen hl. Paulus, so wie der hl. Marcus

und die heil. Petronilla, jene des heil. Petrus waren; die heil. Petronilla nämlich, welche, wie Baronius und Gallonius gründlich darthun, nicht die leibliche, sondern die geistliche Tochter dieses Heiligen war. Und richtete nicht der heil. Johannes eines seiner canonischen Sendschreiben an die andächtige Matrone Electa?

Es ist allerdings eine Mühe, Seelen einzeln zu leiten, eine lindernde Mühe jedoch, ähnlich der Mühe der Schnitter und Weinleser, die nie vergnügter sind, als wenn sie vollauf zu thun haben. Es ist eine Arbeit, wobei das Herz der Arbeiter durch die daraus entspringende Lieblichkeit sich erquickt und stärkt, wie das bei jenen im glücklichen Arabien der Fall ist, welche Zimmt zu tragen haben. Wenn die Tigerin eines ihrer Jungen wieder findet, das, indessen sie aufzuhalten, der Jäger auf ihren Weg wirft, während er mit den übrigen sich entfernt, belastet sie, der Sage nach, sich damit, wie groß und schwer es auch sey, und birgt es in ihrer Höhle, ohne daß diese Last im mindesten in ihrem Laufe sie hemme, da vielmehr die natürliche Mutterliebe die Bürde ihr erleichtert, und ihre Behendigkeit vermehrt. Mit wie freudigerer Liebe wird also ein Vaterherz mit der Leitung einer Seele sich belasten, die es in aufrichtigem Verlangen nach der heiligen Vollkommenheit findet, und gleich einer Mutter sie aufnehmen, die ihre Kindlein am Busen trägt, ohne das Gewicht dieser heiß geliebten Bürde zu empfinden?

Doch gehört allerdings ein Vaterherz hierzu; und deßhalb nennen auch die Apostel und alle apostolischen Männer ihre Jünger nicht nur ihre Kinder, sondern ihre K i n d l e i n, um durch diesen Ausdruck ihre Zärtlichkeit deutlicher darzuthun.

Uebrigens, geliebter Leser! bekenne ich gern, daß ich über die Frömmigkeit schreibe, ohne fromm zu seyn, doch

gewiß nicht ohne ein aufrichtiges Verlangen, es zu werden; und gerade dieß innige Verlangen ermuthet mich, dich zu unterrichten; denn wie ein durch hohe Gelehrsamkeit berühmter Mann sagt: „eine gute Methode zu lernen ist, zu studieren; eine noch bessere, anzuhören; die beste jedoch ist, selbst zu lehren.“ „Es ereignet sich oft,“ sagt der heil. Augustinus in einem Schreiben an seine geistliche Tochter Florentina: „daß das Amt, auszuspenden, als Verdienst gilt, selbst zu empfangen, und das Amt zu lehren, als ein Grund, selbst zu lernen.“

Alexander ließ die schöne Campaspe, die er zärtlich liebte, von der Hand des einzigen Apelles malen. Da nun dieser Künstler genöthigt war, sie nach Muse anzuschauen, prägten mit flammender Liebe ihre Züge sich in sein Herz, indeß seine Hand dieselben auf das Gemälde prägte. Ja so sehr ward er von Liebe zu ihr verwundet, daß Alexander, seine glühende Leidenschaft wahrnehmend, seiner sich erbarmte, und die geliebteste Freundin seines Herzens, großmüthig ihm zur Ehe gab; in welcher That, wie Plinius bemerkt, seine große Seele nicht minder, denn in dem glänzendsten Siege sich spiegelte.

Nun däucht mich, geliebter Leser! daß, weil ich Bischof bin, Gott von mir verlange, daß ich das lieblichste Gemälde, nicht nur allgemeiner Tugenden, sondern seiner geliebtesten Freundin, der heiligen Frömmigkeit, in den Herzen der Menschen schildere. Und gar gern unternehme ich dieß, Theils zu gehorchen und meine Pflicht zu erfüllen, Theils auch weil ich hoffe, daß während ich dieselbe in das Gemüth der Andern einpräge, die heilige Liebe zu ihr meinem eigenen Herzen sich einprägen werde. Sieht nun die göttliche Majestät, diese heiße Liebe zur Frömmigkeit in mir, so wird sie dieselbe vielleicht ewiglich mit meinem Herzen vermählen.

Als die schöne und keusche Rebecca die Kameele des Isaak tränkte, ward sie zu seiner Braut erkoren, und erhielt

güldene Ohrgehänge und Armbänder von seiner Sendung. Dieß Bild läßt auch mich von der unermeßlichen Huld meines Gottes hoffen, daß, wenn ich seine theuern Schäflein zu den heilsamen Gewässern der Frömmigkeit führe, er vielleicht meine Seele huldreich anblicken, und zu seiner Braut sie erwählen dürfte; daß er güldene Worte seiner heiligen Liebe meinen Ohren einflistern, und meinen Armen die Kraft ertheilen werde, sie ins Werk zu richten. Denn darin besteht wesentlich die wahre Frömmigkeit, um welche ich die Majestät Gottes sowohl für mich, als für alle Kinder seiner Kirche anflehe, der ich meine Schriften, meine Werke und Worte, meinen Willen und meine Gedanken für immer unterwerfe.

Zu Anneßy, am Tage der heiligen Magdalena 1609.

Zueignungsgebet
des heiligen Verfassers.

O milder Jesus! mein Gebieter, mein Erlöser und mein Gott! Zu den Füßen deiner Majestät liege ich hier, diese Blätter deiner Glorie weihend und opfernd. Belebe alle Worte darin mit deinem Segen, daß den Seelen, für welche ich sie verfaßte, kraft desselben, heilige Erleuchtungen zustrahlen, die ich so sehnlich ihnen wünsche, zumal diese: deine unermeßliche Erbarmung für mich anzufl.hen, daß ich, der ich in dieser Welt Andern den Weg der Frömmigkeit zeige, etwa in der künftigen ewiglich verworfen und zu Schanden werde; sondern im Einklage mit ihnen auf immerdar als Triumphgesang dieß Wort dir singe, das ich nun, unter allen Stürmen dieses sterblichen Lebens, als ein Zeugniß meiner Treue aus vollem Herzen ausrufe: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus! Ja Herr Jesu! lebe und regiere in unsern Herzen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

1. Kapitel. Beschreibung der wahren Frömmigkeit. 1
2. Kapitel. Von den Eigenschaften und der Erhabenheit der Frömmigkeit 4
3. Kapitel. Daß die Frömmigkeit mit jedem Berufe und Stande vereinbar sey 6
4. Kapitel. Von der Nothwendigkeit eines Führers zu dem Ein- und Fortgange auf dem Wege der Frömmigkeit 8
5. Kapitel. Daß man mit der Reinigung der Seele beginnen soll 10
6. Kapitel. Von der ersten Reinigung der Seele, oder von der Reinigung von der Todsünde . . 12
7. Kapitel. Von der zweiten Reinigung, nämlich von der Reinigung von sündlichen Neigungen . 13
8. Kapitel. Von den Mitteln, diese Reinigung zu vollbringen 15
9. Kapitel. Erste Betracht. Von der Schöpfung 16
10. Kapitel. Zweite Betrachtung. Von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden . . 18
11. Kapitel. Dritte Betrachtung. Von den Wohlthaten Gottes 20

Seite

12. Kapitel. Vierte Betrachtung. Von der Sünde 22
13. Kapitel. Fünfte Betrachtung. Von dem Tode 24
14. Kapitel. Sechste Betrachtung. Von dem Gerichte. 26
15. Kapitel. Siebente Betrachtung. Von der Hölle 28
16. Kapitel. Achte Betrachtung. Vom Paradiese 29
17. Kapitel. Neunte Betrachtung. In welcher die Seele den Himmel erwählt . . . 31
18. Kapitel. Zehnte Betrachtung. In welcher die Seele das fromme Leben erwählt . . 33
19. Kapitel. Wie die allgemeine Lebensbeicht anzustellen sey. 35
20. Kapitel. Feierliche Versicherung, kraft derselben, den Entschluß: Gott zu dienen, der Seele einzuprägen und die Buße zu beschließen . . . 36
21. Kapitel. Beschluß dieser ersten Reinigung . 38
22. Kapitel. Daß man von der Neigung zur läßlichen Sünde sich reinigen müsse 39
23. Kapitel. Daß man von der Lust an unnützen und gefährlichen Dingen sich reinigen müsse . . 42
24. Kapitel. Daß man von untugendlichen Neigungen sich reinigen müsse 43

Zweites Buch.

1. Kapitel. Von der Nothwendigkeit des Gebetes 44
2. Kapitel. Kurze Anleitung zur Betrachtung, und zwar erstens von der Gegenwart Gottes, als dem ersten Erfordernisse zur Vorbereitung . . . 47

Seite

3. Kapitel. Von der Anrufung, als dem zweiten Erfordernisse zur Vorbereitung 49
4. Kapitel. Von der Vorstellung des Geheimnisses, als dem dritten Erfordernisse zur Vorbereitung . 50
5. Kapitel. Von der Erwägung, als dem zweiten Theile der Betrachtung 51
6. Kapitel. Von dem Empfindungen und Entschlüssen, als dem dritten Theile der Betrachtung . 52
7. Kapitel. Von dem Beschlusse und dem geistlichen Blumensträuße 53
8. Kapitel. Noch einige sehr heilsame Erinnerungen über die Betrachtung 54
9. Kapitel. Von der Trockenheit des Herzens während der Betrachtung 56
10. Kapitel. Morgenübung 58
11. Kapitel. Von der Abendübung und der Erforschung des Gewissens 59
12. Kapitel. Von der geistlichen Einsamkeit . . . 60
13. Kapitel. Von den heiligen Seufzern, kurzen Flammengebeten und frommen Gedanken . . 63
14. Kapitel. Von der heiligen Messe und wie man dieselbe hören soll 68
15. Kapitel. Von anderen öffentlichen und allgemeinen Andachtsübungen 70
16. Kapitel. Daß man die Heiligen verehren und anrufen soll 71
17. Kapitel. Wie man das Wort Gottes anhören und lesen soll 72
18. Kapitel. Wie man die göttlichen Einflößungen aufnehmen soll 74
19. Kapitel. Von der heiligen Beicht . . . 76

Seite

20. Kapitel. Von der öfteren Kommunion . . 79
21. Kapitel. Wie man kommuniciren soll . . 82

Drittes Buch.

1. Kapitel. Von der Wahl, die man in den Tugenden treffen soll 85
2. Kapitel. Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes über die Auswahl in den Tugenden . . 89
3. Kapitel. Von der Geduld 93
4. Kapitel. Von der Demuth im Aeußerlichen . 97
5. Kapitel. Von der innern Demuth . . . 100
6. Kapitel. Die Demuth wirket, daß wir unsere eigene Niedrigkeit lieben 104
7. Kapitel. Wie man bei der Anwendung der Demuth seinen guten Ruf bewahren soll . . . 108
8. Kapitel. Von der Sanftmuth gegen den Nächsten und von den Mitteln gegen den Zorn . . 112
9. Kapitel. Von der Sanftmuth gegen uns selbst 115
10. Kapitel. Daß wir unsere Geschäfte mit Sorgsamkeit, doch ohne Uebereilung und Aengstlichkeit verrichten sollen 118
11. Kapitel. Von dem Gehorsam 120
12. Kapitel. Von der Nothwendigkeit der Keuschheit 122
13. Kapitel. Lehren die Keuschheit zu bewahren . 126

Anleitung
zu einem
frommen Leben.

Erstes Buch.
Nothwendige Erinnerungen und Vorübungen, die Seele von ihrem ersten Verlangen nach einem frommen Leben bis zu dem vollkommenen Entschlusse zu leiten, ein solches Leben zu führen.

Erstes Kapitel.
Beschreibung der wahren Frömmigkeit.

Nach der Frömmigkeit zielest du, geliebte Philothea! weil, als einer christlichen Seele, es dir bewußt ist, wie höchst lieblich diese Tugend vor den Augen der göttlichen Majestät strahlet. Da nun geringe Fehler im Anbeginn eines Geschäftes, in der Folge desselben ins Unermeßliche sich vergrößern, und zuletzt beinahe unheilbar werden, mußt du vor allen Dingen wissen, was die Tugend der Frömmigkeit eigentlich sey. Denn da es nur eine echte Frömmigkeit, wohl aber eine große Anzahl falscher Abarten derselben gibt, könntest du, ohne diese Kunde, gar leicht irre gehen, und den Weg nach einer ungereimten und abergläubigen Frömmigkeit verfolgen.

Aurelius schilderte auf jedem Angesichte seiner Gemälde die Grundzüge und die Aehnlichkeit jener weiblichen Personen, die er liebte; so malt auch jeder die Andacht nach seinen eigenen Trieben und seiner Einbildung. Wer gern fastet, hält sich für sehr fromm, wenn er nur fastet, wie auch sein Herz voll des bittersten Hasses sey; nimmer taucht er; vor lauter Mäßigkeit, seine Zunge in

Wein, ja selbst nicht in Wasser ein, und scheuet sich dagegen nicht, durch üble Nachrede und Verläumdung, sie in das Blut seines Nächsten zu tauchen. Ein Anderer wird sich für sehr fromm halten, weil er täglich eine große Anzahl Gebete herab betet, wiewohl er hernach seiner Zunge freien Lauf läßt, in bitteren, anmaßenden und schimpflichen Worten über Hausgenossen und Nachbarn sich zu ergießen. Dieser spendet gern Almosen aus seinem Beutel, aber nimmermehr vermag er es, Sanftmuth aus seinem Herzen zu spenden. Jener dagegen verzeiht willig seinen Feinden; doch seine Gläubiger zu bezahlen, dahin kann nur die Strenge der Gerechtigkeit ihn vermögen. Alle diese Leute hält man gewöhnlich für fromm; dennoch sind sie es keineswegs. Saul's Knechte suchten David in seinem Hause; Michol aber, die eine Statue in ein Bett gelegt und mit David's Gewand überdeckt hatte, machte ihnen weiß, der erkrankte David schlummere daselbst. Also überdecken gar Viele sich mit gewissen äußerlichen, der heiligen Frömmigkeit eigenen Werken, und die Welt hält sie für wahrhaft fromm und andächtig; aber wahrlich diese Leute sind bloße Statuen und Schatten der Frömmigkeit.

Die wahre und lebendige Frömmigkeit, meine Philothea! setzt die Liebe Gottes als Grundlage voraus; ja sie ist nichts anderes denn eine wahre Liebe zu Gott; aber nicht etwa eine Liebe dem bloßen Namen nach; denn die göttliche, unsere Seelen verschönernde Liebe heißt: Gnade,*) da sie den Augen der göttlichen Majestät uns wohlgefällig bildet. Gibt diese Liebe uns die Kraft das Gute zu thun, dann heißt sie thätige Liebe; hat sie aber zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit sich erschwungen, daß sie uns nicht nur anregt, Gutes zu wirken, sondern dasselbe auch sorgsam, oft und schnell zu wirken, dann erhält sie den Namen Frömmigkeit. Die Strauße fliegen nie, die Hühner nur schwer, niedrig und selten; die Tauben hingegen, die Schwalben, fliegen oft, schnell und hoch; also trägt der Fluch der Sünder sie nicht bis zu Gott empor; immer schweben sie in der Tiefe,

*) Ein liebliches, doch auch unübersetzbares Wortspiel, da das französische Wort: grâce, zwar mit Gnade, aber auch mit Grazie, Armuth ꝛc. übersetzt werden kann. Hier verbindet es beide Begriffe.

nahe der Erde und wegen der Erde. — Jene tugendsamen Menschen, welche die Frömmigkeit noch nicht erfaßt haben, schwingen zwar, durch ihre guten Werke, sich bis zu Gott, selten jedoch, langsam und schwer, die andächtigen Seelen dagegen fliegen oft, schnell und hoch zu Gott empor. Kurz, die Frömmigkeit ist nichts anderes denn eine geistige Schnellkraft und Lebendigkeit, durch welche die thätige Liebe ihr Werk in uns, oder wir dasselbe in ihr, schnell und inniglich vollbringen; und wie es der thätigen Liebe eigen ist, uns zur Beobachtung aller und jeglicher Gebote Gottes anzuhalten, so ist es auch der Frömmigkeit eigen, uns anzuregen, daß wir dieselben schnell und eifrig befolgen. Deßhalb kann auch, wer nicht sämmtliche Gebote Gottes hält, weder gut noch fromm genannt werden: da man, gut zu seyn, die thätige Liebe, und fromm zu seyn, außer der thätigen Liebe, noch eine große Schnellkraft und Lebendigkeit zu Werken der Liebe besitzen muß.

Da überdieß die Frömmigkeit in einem gewissen Grade erhabener Liebe besteht, wirkt sie nicht nur, daß wir schnell, thätig und eifrig in der Beobachtung aller Gebote Gottes sind; sondern sie eifert überdieß uns an, daß wir schnell und mit Innigkeit so viel gute Werke vollbringen, als wir anders vermögen, ob sie auch keineswegs geboten, sondern nur angerathen, oder aus innerer Erleuchtung angedeutet sind. Denn wie ein Mensch, der erst unlängst von einer Krankheit genas, nur so weit geht, als er dessen bedarf, und auch dahin nur langsam und und mit schweren Schritte; so wandelt auch der Sünder, von seiner Ungerechtigkeit geheilt, nur so weit, als Gott es ihm befiehlt, und auch dahin nur schwerfällig und langsam, bis er endlich die Frömmigkeit erreicht hat. Dann aber, als ein vollkommen gesunder Mann geht er nicht nur, sondern läuft und hüpft auf der Bahn der göttlichen Gebote, und überdieß geht er hinüber, und läuft auf dem Pfade des heilsamen Rathes und der himmlischen Erleuchtung. Ueberhaupt ist die thätige Liebe so wenig von der Frömmigkeit verschieden, als die Flamme vom Feuer; zumal da die thätige Liebe ein geistiges Feuer ist, das, wenn es hoch empor flammt, Frömmigkeit genannt wird. Es fügt also die Frömmigkeit dem Feuer der thätigen Liebe nichts hinzu, außer der Flamme, welche, nicht blos in der Beobachtung der Gebote Gottes,

sondern auch in der Uebung des heilbringenden Rathes und der himmlischen Einsprache, sie schnell, thätig und eifrig erhält.

Zweites Kapitel.

Von den Eigenschaften und der Erhabenheit der Frömmigkeit.

Jene, welche die Kinder Israels abschrecken wollten, in das Land der Verheißung zu ziehen, sagten ihnen, es wäre ein Land, das seine Inwohner verschlänge; das heißt: die Luft wäre daselbst so giftig, daß es unmöglich wäre, lange darin zu leben; die Innwohner dagegen wären so furchtbar und ungeheuer, daß sie die übrigen Menschen, gleich Heuschrecken, verschlängen. Also, geliebte Philothea! verleumdet die Welt, so sehr sie es vermag, die heilige Frömmigkeit, schildert die Frommen mit einem sauern, traurigen und widerlichen Antlitz, und verkündiget laut, die Frömmigkeit stimme zu melancholischen und unerträglichen Launen. Wie aber Josue und Caleb öffentlich bezeugte, das gelobte Land sey nicht nur mild und lieblich, sondern auch der Besitz desselben süß und erfreulich; so versichert auch uns der heilige Geist, durch den Mund aller Heiligen, und unser Erlöser selbst durch seinen göttlichen Mund, auf das fromme Leben ein liebliches, glückseliges und freundliches Leben sey.

Wohl sieht die Welt die Frommen fasten, beten, Beschimpfungen erdulden, Kranke bedienen, Almosen geben, wachen, ihren Zorn bezähmen, ihre Leidenschaften bändigen und ersticken, sinnlicher Freuden sich enthalten, und verschiedene andere Werke dieser Art thun, die, in sich selbst und ihrer Natur nach, mühsam und rauh sind; aber nimmer sieht die Welt die innere und herzliche Andacht, welche alle diese Werke so sehr versüßt und erleuchtert. Betrachte die Bienen auf dem Thymian; sehr bitteren Saft entsaugen sie dieser Pflanze; aber sie wandeln in Honig ihn um; denn angeboren ist ihnen diese Eigenschaft. O Weltling! allerdings viele Bitterkeit finden die frommen Seelen in den Uebungen ihrer Abtödtung; allein selbst in dieser Uebung wandeln sie dieselbe in Süße und Lieblichkeit um. Flammen und brennende Fackeln, Räder und Schwerter schienen liebliche Blumen und Wohlgeruch den Märtyrern; denn fromm

waren sie. Vermag nun die Kraft der Frömmigkeit die grausamsten Qualen, ja den Tod selbst mit Lieblichkeit zu würzen, was wird sie nicht für die Werke der Tugend vermögend? Der Zucker versüßt die unreifen Früchte, und benimmt den reifen alles Herbe und Schädliche. Die Frömmigkeit ist der wahre geistige Zucker, der den Abtödtungen die Bitterkeit und den Freuden alles Nachtheilige benimmt; sie entfernt von Kranken den Kummer, von Reichen die Habsucht, von Bedrängten den Kleinmuth, von Glücklichen den Uebermuth, vom Einsiedler die Traurigkeit, vom Geselligen die Ausgelassenheit; Gluth ist sie im Winter, Thau im Sommer; sie weiß Ueberfluß zu besitzen und Mangel zu dulden; Ehre und Verachtung wird auf gleiche Art ihr heilbringend; und beinah' immer mit gleichem Herzen empfängt Freude und Schmerz, und erfüllt uns mit wunderbarer Lieblichkeit.

Sieh die Leiter Jakob's (denn sie ist das wahre Sinnbild des frommen Lebens.) Die zwei Seitenstangen, zwischen welchen mag aufsteigt, und worin die Sprossen ruhen, stellen das Gebet vor, das die Liebe Gottes erfleht, und die Sakramente, welche dieselbe uns zumitteln. Die Sprossen sind nichts anderes denn die verschiedenen Stufen der thätigen Liebe, auf welchen man von Tugend zu Tugend schreitet, oder, durch gute Werke, zur Hülfe und Duldung des Nächsten hinabsteigt, oder wohl auch durch die beschauliche Betrachtung bis zur lieblichsten Vereinigung mit Gott sich empor hebt. Sieh nun, Philothea! jene die auf der Leiter sind; Menschen sind es mit Engelherzen, oder Engel in menschlichen Körpern. Ob auch nicht jung, glänzen sie dennoch jugendlich, da geistige Stärke und Behendigkeit in ihnen waltet. Mit Flügeln sind sie begabt, zu fliegen, und schwingen durch heiliges Gebet zu Gott sich empor; gleichwohl haben sie auch Füße, daß sie in heiligen und freundlichen Wandel mit den Menschen umgehen. Schön und fröhlich ist ihr Antlitz, da sie mit Sanftmuth und Freundlichkeit Alles an- und aufnehmen; ihre Beine, Arme und Häupter sind blos; da das einzige Ziel ihrer Gedanken, Triebe und Handlungen blos darin besteht, Gott zu gefallen. Der übrige Theil ihres Körpers ist bedeckt; jedoch mit einem schönen und leichten Gewande, da sie allerdings diese Welt und irdische Dinge nützen; auf eine reine und schlichte Art jedoch, da sie nur im Vorübergehen gebrau-

chen, was, ihres Standes wegen, ihnen nothwendig ist. Also sind die Frommen. Glaube mir, geliebte Philothea! die Frömmigkeit ist die Lieblichkeit der Lieblichkeiten, die Königinn der Tugenden, die Vollkommenheit der thätigen Liebe. Ist die Liebe der Milch vergleichbar, so ist die Frömmigkeit die Süße; ist die Liebe eine Pflanze, so ist die Frömmigkeit die Blume; ist sie ein köstlicher Edelstein so ist die Frömmigkeit der Feuerglanz; ist sie ein Balsam, so ist die Frömmigkeit der Wohlgeruch desselben und zwar ein köstlicher Duft, der Menschen kräftiget und Engel erfreut.

Drittes Kapitel.

Daß die Frömmigkeit mit jedem Berufe und Stande vereinbar sey.

Gott befahl in seiner Schöpfung den Pflanzen, daß jede, in ihrer Art, Früchte trage; nicht minder befiehlt er auch den Christen, den lebendigen Pflanzen in seiner Kirche, daß jeder, je nach seinem Stande und Berufe, Früchte der Frömmigkeit bringe. Verschieden soll der Adel, der Künstler und Handwerker, verschieden der Knecht, der Fürst, verschieden die Wittwe, das Mädchen und die Vermählte die Frömmigkeit üben; ja nicht nur dieß; die Uebung der Frömmigkeit muß den Kräften, Geschäften und Pflichten jedes Einzelnen sich anschmiegen. Liebe Philothea! wäre es wohl schicklich, wenn ein Bischof, gleich einem Carthäuser, ein Einsiedlerleben führen wollte? — Wenn Eheleute, den Capuzinern gleich, keine zeitlichen Güter erwerben wollten; und wenn der Handwerker, wie ein Ordensmann, den ganzen Tag in der Kirche zubrächte; der Ordensmann dagegen, für den Dienst des Nächsten, unablässig, wie ein Bischof, allerlei Angelegenheiten sich hingäbe: wäre eine solche Frömmigkeit nicht lächerlich, unordentlich, unerträglich? Gleichwohl ereignet dieser Fehler sich gar oft, und die Welt, die zwischen der Frömmigkeit und der Unbesonnenheit jener, die sich für fromm halten, keinen Unterschied macht, oder machen will, murrt, und tadelt die Frömmigkeit, die doch wahrlich nimmermehr Schuld an ähnlichen Unordnungen ist.

Nein, meine Philothea! nimmer verdirbt die Frömmigkeit irgend etwas, wenn anders sie echt ist; wohl aber vervollkommnet sie Alles, und setzt sie dem rechtmä-

ßigen Berufe irgend eines Menschen sich entgegen, gewiß ist sie dann falsch. Die Biene, sagt Aristoteles, entsaugt den Blumen ihren Honig, ohne sie zu verletzen, ganz und in frischer Blüthe, wie sie solche fand, verläßt sie dieselben. Mehr noch thut die echte Frömmigkeit; nicht nur bringt sie keinem Berufe, noch Geschäfte den mindesten Nachtheil; sie verschönert und schmücket dieselben überdieß. Wirft man was immer für Edelsteine in Honig, so werden sie, je nach ihren verschiedenen Farben, schimmernder: so wird auch jeder in seinem Berufe angenehmer, wenn er die Frömmigkeit damit verbindet. Aufrichtiger wird dadurch die Liebe der Gatten, treuer der Dienst des Fürsten, lieblicher und freundlicher jede Art von Beschäftigung.

Es ist ein Irrthum, je eine Ketzerei, das fromme Leben aus den Zelten der Soldaten, aus den Werkstätten der Handwerker, von den Höfen der Könige und aus der Haushaltung der Eheleute verbannen zu wollen. Allerdings, Philothea! ist die blos beschauliche, und nur Mönchen und anderen Ordensgeistlichen einige Frömmigkeit mit jenen Berufsgeschäften nicht vereinbar. Aber außer diesen drey Gattungen der Frömmigkeit gibt es gar viele andere, geeignet, jene zu vervollkommnen, die in der Welt leben. Zeugen dessen sind im alten Bunde: Abraham, Isaak und Jakob, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca und Judith, und in der Zeit des neuen Bundes lebten der heilige Joseph, Lidia und der heilige Crispinus vollkommen fromm in ihren Werkstätten; die heilige Martha, Monica, Aquilla, Priscilla in ihrer Haushaltung; Cornelius, Sebastian, Maritius unter den Waffen; Constantin, Helena, Ludwig, Amadeus und Eduard auf ihren Thronen. Ja es ereignete sich sogar, daß mehrere die Vollkommenheit in der Einsamkeit verloren, die doch für die Vollkommenheit so sehr erwünscht, und daß sie dieselbe mitten unter den Stürmen der Welt erhielten, die der Vollkommenheit so wenig ersprießlich scheint. Wohl bemerkte der heilige Gregorius, daß der, in der Stadt so keusche Loth, in der Einsamkeit unrein war. Wo also sollen wir immer seyn mögen, können und sollen wir nach einem vollkommenen Leben trachten.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eines Führers zu dem Ein- und Fortgang auf dem Wege der Frömmigkeit.

Als der junge Tobias den Befehl erhielt, nach Rages zu gehen, sagte er: „Ich bin des Weges gar nicht kundig.“ „So gehe denn,“ erwiderte sein Vater, „und suche einen Geleitsmann, der dich führe.“ Eben dieses sage ich auch dir, meine Philothea! Willst du den Weg der Frömmigkeit mit Ernst betreten, so suche dir einen, in der Tugend wohl begründeten Geleitsmann, der dich leite und führe. Dieß ist die Lehre der Lehren. „Wie du auch suchest,“ spricht der fromme Avila, „nimmermehr wirst du den Willen Gottes so sicher finden, denn auf dem Wege dieses demüthigen Gehorsams, von allen Frommen der Vorzeit so sehr empfohlen und geübt.“ Als die heilige Mutter Theresia sah, wie große Buße die andächtige Matrone Katharina von Cordua that, wünschte sie, gegen den Rath ihres Beichtvaters, der es ihr verbot, es hierin ihr nachzuthun, und sehr versucht war sie, deßfalls ihm nicht zu gehorchen. Gott sagte ihr einst: Meine Tochter, du wandelst einen guten und gesicherten Weg. Du schauest die Buße, die sie thut, besser aber gefällt mir dein Gehorsam. Auch liebte sie diese Tugend so sehr, daß, außer dem Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, sie noch einen ganz besonderen, gegen einen großen Diener Gottes gelobte, dessen Leitung und Rath sie zu folgen sich verpflichtete; und gar sehr gereichte dieß ihr, so wie nach und vor ihr vielen frommen Seelen zum Troste, die Gott vollkommener sich zu unterwerfen, ihren Willen dem Willen seinen Diener unterordneten; welche Demuth die heilige Katharina von Siena in ihren Gesprächen mit außerordentlichem Lobe erhebt. Die heilige Fürstinn Elisabeth fügte sich in gänzlichem Gehorsam der Leitung ihres Lehrer Conrad; und eine der vorzüglichen Lehren, die der große heilige Ludwig vor seinem Tode seinem Sohne gab, ist diese, Beichte oft, wähle einen erfahrnen Beichtvater, der mit Gewißheit dich lehren könne, was zu thun dir nothwendig ist.

„Ein treuer Freund.“ sagt die heilige Schrift, „ist ein starker Schutz; wer ihn gefunden hat, hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund ist Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; die Gott fürchten, finden

ihn." Diese göttliche Worte, wie du siehst, zielen besonders auf die Unsterblichkeit, zu welcher wir, vor allem anderen, diesen dieses treuen Ferundes bedürfen, der durch Rath und Erinnerungen unsere Handlungen leite, und dadurch vor den Fallen und Täuschungen des bösen Feindes uns schütze. Wie ein Schatz der Weisheit wird er in unseren Trübsalen, Beklemmungen und Fällen uns schirmen; als Arzenei wird er unsere Herzen in geistlichen Krankheiten stärken und trösten, vor dem Uebel uns bewahren unser Gutes in Besseres verwandeln, und, stößt irgend eine Krankheit uns zu, verhindern, daß sie nicht zum Tode uns führe, denn er wird uns daraus erretten.

Aber wer wird diesen Freund finden? „Jene, antwortete der Weise, die Gott fürchten;" daß heißt; die Demüthigen, die nach ihren Wachsthum im Geiste sich sehnen. Da dir denn so sehr daran gelegen ist, Philothea! diese heilige Reise der Frömmigkeit mit einem guten Führer zu beginnen, so bitte Gott mit großer Andacht, daß er Einen nach seinem Herzen dir vermittle; und zweifle nicht, sollte auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel vom Himmel dir senden müssen, er wird einen guten und getreuen Führer dir verleihen.

Aber ein Engel muß er dir immerhin seyn, das heißt: fandest du ihn, so betrachte ihn nicht gleich einen bloßen Menschen, und vertraue nicht sowol auf ihn, noch auf seine menschlichen Kenntnisse, als vielmer auf Gott! der dir gnädig sey, und durch die Vermittlung dieses Menschen zu dir sprechen, und in sein Herz wie in seinen Mund legen wird, was zu deinem Heile frommt; höre demnach wie einen Engel Gottes ihn an, der vom Himmel kommt, dich hinauf zu führen. Handle offenherzig gegen ihn, mit aller Aufrichtigkeit und Treue; enfalte dein Gutes und Böses ihm klar, sonder Heuchelei und Trug, und dadurch wird dein Gutes gesichtet und gesichert, und dein Böses gebessert und geheilt; erleichtert und gestärkt wirst du dadurch in der Trübsal, gemäßiget und geordnet in der Freude. Hege ein großes Zutrauen zu ihm, daß mit heiliger Ehrfurcht sich gattet, also daß die Ehrfurcht das Zutrauen nicht mindere, noch dach Zutrauen die Ehrfurcht hindere. Vertraue ihm mit der Ehrfurcht einer Tochter gegen den Vater; verehre ihn mit dem Zutrauen eines Sohnes gegen die Mutter.

Kurz diese Freundschaft muß stark und sanft, ganz heilig, ganz gottselig, sie muß ganz göttlich, ganz geistlich seyn.

„Deßwegen erwähle Einen aus Tausenden,“ sagt Avila; ich aber sage, aus zehn Tausenden; denn weniger gibt es deren, als man wohl sagen möchte, die zu diesem Amte taugen. Erfüllt muß er seyn mit thätiger Liebe, Wissenschaft und Klugheit; gebräche eine dieser Eigenschaften, so würde das Gefahr bringen. Ich wiederhole daher: Flehe Gott darum an; und hast du ihn empfangen, dann preise die Majestät Gottes, bleibe fest, und suche keinen andern; sondern wandle einfach, demüthig und zutraulich, denn höchst glückselig wird deine Reise seyn.

Fünftes Kapitel.

Daß man mit der Reinigung der Seelen beginnen soll.

Blumen erschienen auf unserer Erde, sagt der Bräutigam im hohen Liede, „die Zeit ist gekommen zu reinigen und zu schneiden.“ Was sind die Blumen unseres Herzens anders, meine Philothea! denn die frommen Begierden desselben? Sobald nun diese erscheinen, muß man Hand an die Hippe legen, und alle todten und überflüssigen Werke aus unserem Gewissen heraus schneiden. Die Tochter des Fremdlings, die mit einem Sohne aus Israel sich vermählen wollte, mußte das Gewand ihrer Gefangenschaft ausziehen, ihre Nägel beschneiden, und die Haare sich scheeren lassen. Also muß die Seele, die nach der Ehre strebt, Braut des Sohnes Gottes zu werden, den alten Menschen ablegen, und, die Sünde verlassend den neuen anziehen; dann alle von der Liebe Gottes sie fernenden Hindernisse beschneiden und aus dem Wege räumen. Der Anfang unserer Genesung besteht in der Reinigung von bösen und schädlichen Säften.

Vollkommen gereiniget ward in einem Augenblicke der heilige Paulus; eben so die heilige Katharina von Genua, die heilige Magdalena und Pelagia, und noch wenige Andere. Doch ist diese Art Reinigung ganz wunderartig und so außerordentlich im Reiche der Gnade; wie die Auferstehung der Todten im Reiche der Natur, nimmermehr also dürfen wir Anspruch darauf machen.

Die gewöhnliche Reinigung und Gesundheit des Körpers sowohl als des Geistes geht durch allmähliges Fortschreiten von Besserung zu Besserung, mit Sorgfalt und Muße vor sich.

Flügel haben zwar die Engel auf der Leiter Jakobs; doch fliegen sie nicht, sondern in Ordnung steigen sie von Stufe zu Stufe auf und nieder. Die, von der Sünde zur Frömmigkeit aufsteigende Seele ist gleich der Morgenröthe, die, in ihrem Aufgange nicht plötzlich, sondern allmählig die Finsternisse verscheucht. Die Heilung, sagt ein Lehrsatz der Arzneikunde, welche nach und nach bewirkt wird, ist immer die sicherste. Die Krankheiten des Herzens kommen, gleich jenen des Körpers, zu Pferd und auf der Post; aber zu Fuß und mit langsamen Schritten entfernen sie sich. Muthig mußt du daher, meine Philothea! und geduldig bei dieser Unternehmung seyn. O wie sehr sind jene Seelen zu beklagen, die, nach einiger Uebung in der Frömmigkeit, mit mehreren Unvollkommenheiten sich behaftet schauen und deßhalb anfangen mißmuthig zu werden, zu zagen, und ihr Herz beinahe der Versuchung hingeben, alles im Stiche zu lassen, und zurück zu lenken! Aber welche, nicht minder große Gefahr laufen dagegen jene, die, durch eine entgegengesetzte Versuchung sich weiß machen, daß sie ihrer Fehler bereits am ersten Tage ihrer Reinigung ledig sind; für vollendet sich halten; ehe sie noch anfingen, und, noch ohne Fittige, den Flug beginnen! — O Philothea! in großer Gefahr schwerlich schweben sie, rückfällig zu werden, da sie den Händen des Arztes zu frühe sich entziehen. „Stehe nicht auf, bevor der Tag anbricht," spricht der Seher, „stehe auf, nachdem du erst gesessen hast." Wohl hatte er diese Lehre selbst befolgt, denn wiewohl schon gereinigt und gewaschen, fleht er um abermalige Reinigung.

Die Uebung in der Reinigung unserer Seele muß nur mit unserem Leben aufhören. Verzagen wir deßhalb nicht ob unseren Fehlern, den unsere Vollkommenheit besteht darin, daß wir dieselben bekämpfen; zu bekämpfen aber vermögen wir sie nimmer, ohne sie zu sehen, noch sie zu besiegen, ohne ihnen zu begegnen. Und nicht darin besteht unser Sieg, daß wir sie nicht empfinden, sondern darin, daß wir ihnen nicht einwilligen.

Wir willigen aber nicht ein, so lange wir von den-

selben bedrängt werden; und allerdings müssen wir, zu unserer Uebung in der Demuth, in diesem geistlichen Kampfe zuweilen verwundet werden; dennoch aber werden wir nie überwunden, es sey denn, daß wir das Leben oder den Muth verlieren. Indessen vermögen weder Unvollkommenheiten noch läßliche Sünden das geistige Leben uns zu rauben; durch die Todsünde allein wird dieß verloren. Es obliegt uns daher blos die Sorgfalt, daß wir wegen derselben den Muth nicht sinken lassen. „Erlöse mich, Herr," rief David, „von Feigheit und Kleinmuth!" Eine glückselige Bedingniß ist dieß für uns in diesem Kampfe, daß wir immer den Sieg behaupten, wenn anders wir streiten wollen.

Sechstes Kapitel.

Von der ersten Reinigung der Seele, oder von der Reinigung von der Todsünde

Die erste, höchst nothwendige Reinigung ist die Reinigung von der Sünde; das Mittel hierzu ist das heilige Sakrament der Buße. Suche daher den würdigsten Beichtvater auf, den du zu finden vermagst, und nimm eines jener kleinen Bücher zur Hand, die eigens verfaßt sind, dem Gewissen, zu einer vollständigen Beicht, nachzuhelfen. Von dieser Art sind die Bücher des Ludwig von Granada, Bruno, Arias, Auger und Andere. Ließ sie mit Aufmerksamkeit, und merke dir von Punkt zu Punkt, worin du, seit der ersten Stunde, als das Licht der Vernunft dir aufgieng, bis auf den heutigen Tag, Gott beleidiget hast. Trauest du deinem Gedächtnisse nicht, so schreibe auf, was du bemerkt hast. Hast du auf diese Art alle sündlichen Stoffe deines Gewissens vorbereitet und gesammelt, dann verabscheue und verwirf sie durch eine so große Reue und Zerknirschung, als dein Herz sie zu erwecken vermag, und erwäge dabei diese vier Punkte: daß du durch die Sünde die Gnade Gottes verscherzt, deinen Antheil an dem Paradiese verloren, die ewigen Qualen der Hölle angenommen, und der ewigen Liebe Gottes entsagt hast. Du siehst wohl, Philothea! daß ich hier von einer allgemeinen Lebensbeicht spreche, die ich freilich nicht unumgänglich nothwendig halte; doch halte ich nicht minder dafür, daß, in diesem Anfange,

sie dir höchst heilsam seyn wird, und deßhalb rathe ich dir sie höchlich an. Oft sind die gewöhnlichen Beichten derjenigen, die nach der gemeinen Weise dahin leben, voll der gröblichsten Fehler; denn oft bereitet man sich nicht, oder doch nicht sorgsam genug, vor, noch hat man auch die erforderliche Reue; ja nicht selten geht man sogar mit einem heimlichen Willen zur Beicht, zur Sünde zurück zu kehren, zumal, wenn man die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, noch auch die, zur wahren Besserung des Lebens nothwendigen Mittel ergreifen will. In allen diesen Fällen ist die allgemeine Beicht für die Ruhe der Seele nothwendig. Außer diesem aber führt eine allgemeine Lebensbeicht uns auch zu unserer Selbsterkenntniß, erregt eine heilsame Beschämung über unser verflossenes Leben in uns, und bewirkt, daß wir die Barmherzigkeit Gottes bewundern, die mit so vieler Geduld uns erwartet hat; sie beruhigt unsere Herzen, und gibt uns den Seelenfrieden, erweckt gute Vorsätze in uns, veranlaßt unsern geistlichen Vater uns Ermahnungen zu geben, die unserm Seelenzustande am meisten entsprechen, und ermuthigt unser Herz, daß wir in den künftigen Beichten uns mit vollem Zutrauen ihm entdecken.

Da ich also von einer allgemeinen Erneuerung unseres Herzens, und von einer gänzlichen Bekehrung unserer Seele zu Gott rede, glaube ich allerdings, liebe Philothea! guten Grund zu haben, diese allgemeine Lebensbeicht dir anzurathen.

Siebentes Kapitel.

Von der zweiten Reinigung, nämlich von der Reinigung von sündlichen Neigungen.

Die Kinder Israels zogen zwar, der Sache nach, alle aus dem Lande Aegypten, doch nicht alle verließen dasselbe mit Lust und Liebe, deßhalb sehnten, auch in der Wüste, so manche unter ihnen sich nach den ägyptischen Zwiebeln und Fleischtöpfen zurück. Auf gleiche Art gibt es Bußfertige, die, der Sache nach, zwar die Sünde verlassen, doch die Neigung zur Sünde nicht entfernen; sie nehmen sich vor, nicht mehr zu sündigen; aber mit einer Art Wehmuth verzichten sie auf die unseligen Gelüste der Sünde. Ihr Herz entsagt der Sünde, und entfernt sich

wirklich davon: gleichwohl kehren sie oft den Blick nach jener Gegend, wie die Gattin Loths nach der Gegend von Sodoma. Sie enthalten sich der Sünde, wie Kranke der Melonen sich enthalten, die sie blos darum nicht essen, weil der Arzt mit dem Tode sie bedrohet; doch fällt diese Entbehrung ihnen schwer; sie sprechen davon, und meinen, ob es denn gar nicht möglich wäre; verlangen wenigstens sie zu riechen, und preisen jene glücklich, die sie genießen dürfen. Also enthalten jene schwachen und feigen Büßer einige Zeit sich der Sünde, doch mit Betrübniß; gerne möchten sie sündigen dürfen, wenn anders sie der ewigen Verdammniß entrinnen könnten; mit innigem Gefühle und mit Lust reden sie von der Sünde und halten die Sünder für glücklich. Ein Mann, der entschlossen ist, sich zu rächen, ändert zwar diesen Entschluß in der Beicht, doch bald darauf findet man ihn unter seinen Freunden, und hört, wie er mit Vergnügen von seiner Streitsache spricht, und sagt, daß, wenn die Furcht Gottes ihn nicht abgehalten hätte, er dieß und jenes gethan hätte; daß das Gesetz Gottes, zumal im Punkte der Verzeihung, so schwer sey; und seufzt, daß es doch erlaubt seyn möchte, sich zu rächen. Wer sieht nicht, daß dieser arme Mann, wiewohl außerhalb dem Gebiet der Sünde, dennoch von der Neigung zur Sünde ganz umgarnt ist, und daß, ob auch in der That außerhalb Aegypten, er dennoch, dem Appetite nach, noch darin ist und nach dem Schnittlauch und den Zwiebeln sich sehnt, an welchen er dort nach Lust sich sättigte; gleich jenem Weibe, die, ihre sündliche Liebe verabscheuend, dennoch sich freuet, wenn Buhler sie umringen und liebkosen. Ach, in wie großer Gefahr schweben solche Menschen!

Meine Philothea! da du entschlossen bist, ein frommes Leben zu beginnen, mußt du nicht blos der Sünde entsagen, sondern auch durchaus dein Herz von jener Liebe reinigen, die zur Sünde gehört, denn außer der Gefahr des Rückfalles würde dieser trübselige Hang dein Gemüth unaufhörlich schwächen, und dasselbe so sehr belasten, daß es ihm unmöglich würde, seine guten Werke schnell, eifrig und oft zu vollbringen, worin doch eigentlich das Leben der Frömmigkeit besteht. Seelen, die den Weg der Sünde verließen, aber noch nicht frei von diesem Hange und diesen Schwächen sind, gleichen, nach meiner Ansicht, jenen Mädchen die mit der Bleichsucht behaftet sind; ob

auch nicht krank, ist dennoch ihr ganzes Thun und Lassen kränklich; sie essen ohne Geschmack, schlafen ohne Ruhe, lachen ohne Freude, und schleichen vielmehr als sie gehen. Denn gerade so wirken jene Seelen das Gute mit so großer geistiger Erschlaffung, daß sie ihre ohnehin wenigen und geringen, tugendlichen Werke aller Zierde berauben.

Achtes Kapitel.

Von den Mitteln, diese Reinigung zu vollbringen.

Das erste Mittel nun, und die Grundlage dieser zweiten Reinigung ist ein lebendiger und kräftiger Begriff des großen Unheils, das aus der Sünde entspringt, wodurch wir zu einer tiefen Reue und Zerknirschung des Herzens geführt werden. Denn wie die, wenn anders wahre Reue, ist sie auch noch so gering, zumal mit der Kraft der heiligen Sakramente vereint, hinreichend von der Sünde uns reinigt: so läutert sie auch, wenn sie tief und innig ist, uns von jeder sündlichen Neigung. Ein geringer oder schwacher Haß bewirkt, daß wir den uns verhaßten Menschen mit widrigem Herzen sehen, und seine Gesellschaft fliehen; ist aber dieser Haß tödtlich und heftig, dann fliehen und verabscheuen wir nicht nur den Gegenstand unseres Hasses, sondern Widerwillen und Abscheu erregen sogar seine Verbündeten, Anverwandte und Freunde in uns; ja sogar sein Bildniß und was immer ihm angehört. Wenn also der Büßer die Sünde nur mit leichtem, wiewohl wahrem Hasse bereut, entschließt er sich zwar wirklich, nicht mehr zu sündigen; bereut er aber mit starker und kräftiger Reue, dann verabscheuet er nicht nur die Sünde, sondern alles, was sündlich ist, zur Sünde führt oder gehört. Deßhalb, meine Philothea! müssen wir unsere Reue und unser Leid, so sehr nur möglich, in uns vermehren, daß sie sogar auf das Mindeste, das zur Sünde gehört, sich verbreiten. Also verbannte bei ihrer Bekehrung die große Büßerinn Magdalena alles Wohlgefallen und alle Freuden, die sie je an und in der Sünde empfunden hatte, dergestalt von sich, daß sie derselben nimmermehr gedachte; eben so bezeugte David, daß nicht nur die Sünde, sondern auch alle Wege und Pfade der-

selben ihm verhaßt waren; und hierin besteht die Verjüngung der Seele, die der nämliche Seher der Erneuerung des Adlers vergleicht.

Um nun zu dieser Erkenntniß und Reue zu gelangen übe dich sorgsam in folgenden Betrachtungen, welche, wohl geübt, kraft der göttlichen Gnade die Sünde und alle sündliche Liebe aus deinem Herzen vertilgen werden. Ich habe dieselben blos in dieser Absicht verfaßt. Erwäge daher eine nach der andern in der Reihefolge, wie sie hier geordnet sind, jeden Tag eine, und zwar, wo möglich, des Morgens; denn diese Zeit ist für alle Verrichtungen des Gemüthes am besten geeignet. Wiederhole, und überdenke sie den übrigen Theil des Tages. Hast du aber noch keine Kunde von dem innerlichen Gebete, so sieh hierüber nach, was im zweiten Buche folgen wird.

Neuntes Kapitel.

Erste Betrachtung.

Von der Schöpfung.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Bedenke, wie du vor so wenig Jahren noch nicht auf der Welt warst, und wie, was du nun bist, ein bloßes Nichts war. Wo waren wir damals, o meine Seele! — Schon so lange hatte die Welt gestanden; — von uns nicht mindeste Spur.

2. Gott ließ diesem Nichts dich entkeimen, daß er zu dem Wesen dich gestaltete, das du nun bist. Er that dieß, nicht weil er deiner bedurfte: aus bloßer Erbarmung und Huld.

3. Betrachte dieß Daseyn, womit Gott dich begabt hat; es ist das edelste in der sichtbaren Welt: fähig, ewig zu dauern, und der göttlichen Majestät vollkommen sich zu vereinigen.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Demüthige dich tief vor Gott und sprich in des

Herzens Innerstem mit dem königlichen Sänger: „Herr! ich bin vor dir wie ein wahres Nichts; wie gedachtest du mein, daß du mich erschufest?" O meine Seele, versenkt warst du in den Abgrund jenes ewigen Nichts! und noch jetzt wärest du darin, hätte Gott dich nicht herausgezogen; und wie stände um dich in jenem Nichts?

2. Danke Gott. O mein großer, mein gütiger Schöpfer! welchen Dank bin ich dir schuldig! In mein Nichts stiegest du hinab mich zu holen, und in deiner Barmherzigkeit gestaltetest du mich zu dem Wesen, das ich bin. Was vermag ich je zu thun, deinen heiligen Namen würdig zu preisen und deiner endlosen Güte zu danken?

3. Beschäme dich selbst. Aber ach, mein Schöpfer! statt durch Liebe und Dienst dir zu vergelten und dir mich zu vereinigen, empörte ich mich durch unlautere Triebe gegen dich, trennte und entfernte mich von dir, der Sünde mich zu verbinden; und ehrte deine ewige Huld so wenig, als wärest du niemals mein Schöpfer gewesen.

4. Erniedrige dich vor Gott. O meine Seele! wisse, daß der Herr dein Gott ist, daß er selbst dich gestaltet hat, und du nicht von dir selbst dein Daseyn erhieltest. Herr, mein Gott, ich bin das Werk deiner Hände!

Ernstlicher Vorsatz.

Nimmermehr will ich also hinfort mir selbst gefallen, da ich aus mir selbst durchaus Nichts bin. Weßhalb brüstest du dich, o Staub und Asche! oder besser: o wahrhaftiges Nichts, wessen erhebst du dich? Mich zu demüthigen, will ich dieß und jenes thun, will diese und ähnliche Verachtung erdulden; ändern will ich mein Leben, und von nun an meinem Schöpfer folgen, und das Daseyn verehren, das er mir verliehen hat. Ganz will ich es auf die gehorsame Erfüllung seines heiligen Willens verwenden, und zwar durch Mittel, die man mir anzeigen wird, und um welche ich bei meinem geistlichen Vater mich anfragen werde.

Beschluß.

1. Danke Gott. Preise, meine Seele deinen Gott, und alles was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen; denn seine Gnade hat dem Nichts mich entrissen, und seine Barmherzigkeit hat mich erschaffen.

2. Aufopferung. Dir, o mein Gott! opfere ich

das Daseyn auf, das du mir verliehen hast, mit meinem ganzen Herzen opfere und weihe ich es dir auf immerdar.

3. Bitte. O Gott! stärke mich in diesen Empfindungen und Entschlüssen. O hochgebenedeite Jungfrau! empfiehlt sie der Erbarmung deines Sohnes, so wie alle diejenigen, für die ich zu beten schuldig bin. Vater unser. Ave Maria.

Nach vollendeter Betrachtung pflücke, einige Minuten im Zimmer auf und niedergehend, dir einen kleinen Strauß von Blumen der Andacht; aus den eben vollendeten Betrachtungspunkten, und bewahre denselben, daß er den Tag hindurch geistlichen Wohlgeruch dir spende.

Zehntes Kapitel.

Zweite Betrachtung.

Von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Nimmer hat Gott auf diese Welt dich gesetzt, weil er auf irgend eine Art deiner bedurfte, da du durchaus ihm unnütz bist; sondern daß er, seine Gnade und Glorie dir ertheilend, seine Güte an dir ausübte. Deßhalb gab er dir Verstand, damit du ihn erkenneteſt; Gedächtniß, daß du seiner gedächtest; Willen, daß du ihn liebtest; Einbildungskraft, daß du seine Wohlthaten dir vorstelltest; Augen, daß du die Wunder seiner Allmacht schauetest; eine Zunge, daß du ihn lobtest; und eben darum auch die übrigen Seelenvermögen.

2. In dieser Absicht allein erschaffen und auf diese Erde gesetzt, solltest du alle, diesem Ziele entgegenstrebenden Handlungen verwerfen und meiden, und jene, die zu diesem Ziele nicht frommen, als eitel und überflüssig verachten.

3. Bedenke, wie unselig die Welt ist, hieran nicht denkt, sondern dahin lebt, als glaubte sie nur deßhalb sich erschaffen, daß sie Häuser baue, Bäume pflanze, Reichthümer sammle und Thorheiten begehe.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich selbst und verweise deiner Seele ihr Elend und ihre Blindheit, die bis nun groß war, daß sie hieran wenig oder gar nicht dachte. Sprich also zu ihr: Ach, woran dachte ich, mein Gott! wenn ich deiner nicht gedachte? Wessen erinnerte ich mich, wenn ich deiner vergaß? Was liebte ich, wenn ich dich nicht liebte? Ach, mit der Wahrheit sollte ich mich ersättigen, und erfüllte mich mit Eitelkeit; der Welt diente ich, die nur da ist, mir zu dienen.

2. Verabschiede deinen frühern Wandel. Sinn und fruchtlose Gedanken! ich entsage euch; abschwöre ich euch, abscheuliche und eitle Erinnerungen! ich verzichte auf euch, treulose und verbrecherische Freundschaften, vergeudete und unselige Dienste, undankbare Belohnungen, lästige Gefälligkeiten!

3. Bekehre dich zu Gott. Da allein, o mein Gott, mein Erlöser, sollst künftig das Ziel aller meiner Gedanken seyn. Nimmermehr hinfort soll meine Seele irgend etwas denken, das dir mißfallen könnte. Alle Tage meines Lebens soll mein Gedächtniß mit der Größe deiner Huld sich erfüllen, die du so mild an mir übtest. Du bist die Wonne meines Herzens, die Lieblichkeit meiner Liebe!

Verabscheuen will ich deßhalb diese und jene Albernheiten und Unterhaltungen, die bisher mich ergötzten; diese und jene eiteln Beschäftigungen, auf welche ich meine Tage verwendete; diese und jene Triebe, welche mein Herz in Fesseln hielten; und ernstlich will ich diese und jene Mittel dagegen anwenden.

Beschluß.

1. Danke Gott, der zu einem so erhabenen Ziele dich erschaffen hat. Du schufest, o Herr; mich für dich, daß ich ewiglich die Unermeßlichkeit deiner Glorie genöße. Wann werde ich derselben je würdig seyn und nach Würde dich preisen?

2. Aufopferung. Dir, o mildester Schöpfer! bringe ich diese Gefühle, diese Entschlüsse, mit meiner ganzen Seele und meinem Herzen, zum Opfer dar.

3. Bitte. Zu dir flehe ich, o Gott! nimm meine Seufzer und mein Sehnen huldreich auf. Segne mit deinem heiligen Segen meine Seele? daß sie,

durch die Verdienste des kostbaren Blutes, das dein eingeborner Sohn am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat, diese Entschlüsse erfülle ꝛc.

Pflücke, wie oben, dir einen geistlichen Strauß von Blumen der Andacht.

Elftes Kapitel.

Dritte Betrachtung.

Von den Wohlthaten Gottes.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Betrachte die Gaben des Körpers, die Gott dir verlieh; welchen Körper und welche Mittel und Bequemlichkeiten er dir gab, denselben zu erhalten; welche Gesundheit und erlaubte Freuden; welche Freunde und Hilfe. Bedenke dieß wohl, und sieh zugleich, wie viele Andere gewiß Bessere denn du, diese Wohlthaten entbehren; da Einigen ein vollkommener Körper, Gesundheit oder irgend ein einzelnes Glied mangelt; Andere der Schmach, der Verachtung und Verleumdung preis gegeben sind; noch Andere von bitterer Armuth bedrängt werden, und Gott nicht zuließ, daß du auf gleiche Art unglücklich würdest.

2. Betrachte die Gaben des Geistes. Wie viele blödsinnige, rasende und tolle Menschen gibt es auf dieser Welt! Weßhalb gehörst nicht auch du zu dieser Anzahl? — Weil Gott insbesondere dich begnadigte. — Wie Viele gibt es, die ganz ungesittet, roh und in großer Unwissenheit aufwuchsen; und die göttliche Vorsehung veranstaltete, daß du wohlgesittet und ehrbar erzogen wurdest?

3. Betrachte nun die Gnade; die deine Seele erhielt. O Philothea! ein Kind der Kirche bist du; von zarter Kindheit an hat Gott in seiner Kenntniß dich unterwiesen. Wie oft ertheilte er dir seine Sakramente? Wie oft rührte er dein Herz, und rief durch innere Erleuchtungen, Ahndungen und Antriebe dich zur Besserung?

Wie oft vergab er dir deine Fehler? Wie oft errettete er dich aus der Gefahr deines ewigen Unterganges? Boten die verflossenen Jahre dir nicht Muße und Gelegenheit dar, das Heil deiner Seele zu fördern? Sieh nun einzeln alles durch, und sehen wirst du, wie liebreich und gnädig der Herr gegen dich war.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Bewundere die Güte Gottes. O wie gütig und liebreich ist mein Gott gegen mich! O wie mild ist er! Wie reich, o Herr! ist dein Herz an Erbarmungen und wie freigebig an Huld! O meine Seele, thun wir immerdar die Wolthaten kund, die der Herr an uns gethan hat.

2. Bewundere deine Undankbarkeit. Und wer bin ich, o Herr! daß du meiner gedachtes? Wie überaus groß ist mein Unwerth! Ach, deine Wohlthaten trat ich mit Füßen, entehrte deine Gnaden! mißbrauchte und verachtete deine unermeßliche Güte, dem Abgrund deiner Gnade und Erbarmung setzte ich den Abgrund meiner Undankbarkeit entgegen!

3. Ermuntere dich zur Dankbarkeit. Auf denn, mein Herz! sey ferner nicht treulos und undank gegen diesen erhabenen Wohlthäter. Und wie sollte nicht von Stunde an meine Seele ihrem Gott untergeben seyn, der so viele Wunder und Wohlthaten an mir und für mich wirkte?

4. O Philothea! so enthalte denn deinen Körper von diesen und jenen Gelüsten, und widme ihn dem Dienste seines Gottes, der so viel für ihn gethan hat. Verwende die ganze Kraft deiner Seele darauf, durch diese und jene erforderlichen Mittel Ihn zu erkennen und mit dankbarem Gemüthe seiner zu gedenken. Wende sorgsam die Mittel an welche die Kirche dir darbiethet, selig zu werden und Gott zu lieben. Ja, anhaltend will ich im Gebete verharren, die heiligen Sakramente oft empfangen, das Wort Gottes anhören, und in Erfüllung bringen, was heilsamer Rath und innere Erleuchtung mich lehrt.

Beschluß.

1. Danke Gott für die Kenntniß, die er nun von deinen Pflichten dir gegeben, und für alle Wohlthaten die er jemals dir verliehen hat.

2. Bringe dein Herz mit allen deinen Entschlüssen ihm zum Opfer dar.

3. Bitte ihn dich zu kräftigen, daß du, durch den Tod seines eingebornen Sohnes, sie treu in Erfüllung bringest. Flehe um die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen.

Pflücke ein geistliches Sträußchen von Blumen der Andacht.

Zwölftes Kapitel.

Vierte Betrachtung.

Von der Sünde.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Denke zurück, wie lange es nun sey, daß du anfingest zu sündigen, und sieh, wie seit jenem ersten Anbeginn die Sünden in deinem Herzen sich vervielfältigten; wie du täglich, gegen Gott sowohl als gegen dich selbst und den Nächsten, durch Werke, Worte, Wünsche und Gedanken sie vermehrtest.

2. Betrachte deine sündlichen Triebe, und wie sehr du ihnen folgtest. Und aus diesen beiden Betrachtungspunkten wirst du ersehen, daß die Menge deiner Sünden die Anzahl der Haare deines Hauptes, ja des Sandes am Meere übertrifft.

3. Betrachte insbesondere die allgemeine Sünde der Undankbarkeit gegen Gott, welche über alle anderen sich ergießt und in's Unendliche sie vergrößert. Sieh also, wie viele Wohlthaten Gott dir erwiesen hat, und wie sehr du alle gegen den Geber mißbrauchtest. Sieh vorzüglich auch wie viele innere Ermahnungen du verachtetest, wie viele gute Anregungen du fruchtlos vorüber ließest. Ja noch mehr: wie oft empfingst du die heiligen Sakramente, und wo sind die Früchte derselben? Was wird aus jenen köstlichen Juwelen, womit der himmlische Bräutigam dich schmückte? Bedeckt war all' dieses von deinen Missethaten; und mit welcher Vorbereitung empfingest du sie?

Gedenke der Undankbarkeit, daß Gott so oft dir sehnlich entgegen kam, dich zu retten, und immer so fern von ihm flohest, in's Verderben dich zu stürzen.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Beschäme deines Elendes wegen dich selbst. O mein Gott! wie darf ich es noch wagen, vor deinem heiligen Antlitz zu erscheinen? Ach! nur ein Auswurf der Welt bin ich, ein Pfuhl von Undankbarkeit und Bosheit! So ist denn auch nicht Einer meiner Sinne, nicht Eine Kraft meiner Seele, die ich nicht verdarb, schwächte und entehrte? Nicht Ein Tag in meinem Leben verfloß, wo ich nicht so böse Früchte trug? Mußte ich also den Wohlthaten meines Schöpfers, dem Blute meines Erlösers vergelten?

2. Flehe um Verzeihung und gleich dem verlornen Sohne, gleich Magdalenen, gleich jener Ehebrecherin, wirf zu den Füßen des Herrn dich nieder. O Herr! erbarme dich dieser sündigen Seele, o Gott, lebendiger Quell der Erbarmung, erbarme dich dieses unwürdigen Herzens!

3. Fasse den Entschluß, dein Leben zu bessern. Nimmermehr, o Herr! nein, nun und nimmer will ich, kraft deiner Gnade, der Sünde mich hingeben.

Ach, nur zu sehr liebte ich sie; doch verabscheue ich sie nun, und umfange dich, o Vater der Erbarmung! Dir allein will ich leben und sterben.

4. Die Sünden meines vergangenen Lebens zu tilgen, will ich derselben muthig mich anklagen, und bis auf die geringste will ich aus meiner Seele sie scheuchen.

5. Alle Kraft will ich, nach bestem Vermögen anwenden, die Sprossen derselben gänzlich aus meinem Herzen ausrotten, zumal diese und jene, die am lästigsten mich anfechten.

6. Und deßhalb will ich alle, zu meinem Heile mir angerathenen Mittel beständig anwenden, und nimmermehr soll mir genug scheinen, was immer ich zur Besserung so großen Unrechtes thun mag.

Beschluß.

1. Danke Gott, der bis zu dieser Stunde dich erwartet hat, und diese heilsamen Empfindungen in dir erweckte.

2. Bringe dein Herz ihm zum Opfer dar, daß du sie in Erfüllung bringest.
3. Bitte ihn, dich zu stärken ꝛc.

Dreizehntes Kapitel.

Fünfte Betrachtung.

Von dem Tode.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um seine Gnade.
3. Bilde dir ein, du lägest auf dem Todbette ohne die geringste Hoffnung aufzukommen.

Betrachtungspunkte.

1. Bedenke die Ungewißheit deines Sterbetages. O meine Seele, fortziehen wirst du einst aus diesem Körper. Doch wann? Im Winter, im Sommer? In der Stadt, auf dem Lande? Bei Tag oder bei Nacht? Plötzlich oder mit vorhergehender Anzeige? An einer Krankheit oder durch jähen Zufall? Wirst du Muße haben zu beichten oder nicht? Wird dein Beichtvater oder geistlicher Arzt dir zugegen seyn oder nicht? — Ach, nichts von all' diesem ist uns bewußt; das Einzige wissen wir, daß wir sterben werden, und zwar auf alle Fälle früher als wir vermuthen.

2. Bedenke, daß die Welt dann für dich aufhören wird. Keine Welt wird mehr für dich seyn. Vor deinen Augen wird sie untergehen. So ist es allerdings! denn in jenem Augenblicke werden Vergnügen, Eitelkeit, weltliche Freuden und eitle Liebe wie neblichte Schattenbilder und Wolken uns erscheinen. Ach, ich thörichte Seele! um welches Flitterwerk, um welche Thorheiten habe ich meinen Gott beleidiget! — Schauen wirst du, daß du Gott um eitel Nichts verließest. Dagegen werden die Frömmigkeit und guten Werke dir gar sehr erwünschlich und lieblich scheinen. O, warum wandelte ich nicht diesen so schönen und anmuthigen Weg! — Dann werden Sünden, die jetzt dir gering erscheinen, wie Berge sich thürmen und gering wird nur deine Frömmigkeit seyn.

3. Bedenke das ewige und traurige Lebewohl, das

deine Seele dieser Erde sagen wird. Ewigen Abschied wird sie nehmen von Reichthum und Eitelkeit, von Gesellschaften und Lüsten, vom Zeitvertreib, von Freunden und Nachbarn, von Verwandten, Kindern, Gütern, von jedem Wesen; endlich von ihrem eigenen Körper, den sie blaß, ausgezehrt, entstellt, häßlich und stinkend verlassen wird.

4. Bedenke die Eilfertigkeit, mit welcher man diesen Körper heben wird, in der Erde ihn zu verscharren; und daß, wenn dieß vorüber ist, die Welt deiner wenig mehr sich erinnern, daß sie deiner so wenig gedenken wird als du selbst anderer Verstorbenen gedachtest. Gott gebe ihm (ihr) die ewige Ruhe! wird es heißen, und hiemit ist's aus. O Tod, wie sehr zu bedenken, wie unerbittlich und grausam bist du!

5. Bedenke, daß von diesem Körper scheidend, die Seele ihren Weg, und zwar zur Rechten oder zur Linken beginnen wird. O meine Seele! welchen Weg wirst du wandeln? — Wahrlich keinen andern als den du schon in dieser Welt zu wandeln begannst.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Flehe zu Gott, und wirf dich in seine Vater-Arme. Ach, Herr! nimm an jenem furchtbaren Tage in deinen heiligen Schutz mich auf. Laß jene Stunde mir hold und gnädig werden, und verleihe durch Trübsal eher mir alle andern Stunden meines Lebens.

2. Verachte die Welt. Da ich die Stunde nicht weiß, in welcher ich von dir, o Welt! mich entfernen muß, so will ich auch nimmer dir anhangen. O theure Freunde und Verwandte! lasset fortan mich nur mit heiliger Freundschaft euch lieben, die in alle Ewigkeit fortdauern kann. Denn weßhalb sollte ich also mit euch mich verbünden, daß einst dieß Bündniß verlassen und aufgelös't werden müßte?

Vorbereiten will ich zu jener ernsten Stunde mich, und alle Sorgfalt anwenden, diesen Schritt in die Ewigkeit zu meinem Heile zu thun. Sichern will ich, nach bestem Vermögen, mein Gewissen, und diesen und jenen Fehler bei Zeiten verbessern.

Beschluß.

Danke Gott für die Entschlüsse, die durch seine Gnade du faßtest; opfere sie der göttlichen Majestät, und flehe auf's neue zu Gott, daß er, durch die Verdienste des Todes Jesu Christi, einen seligen Tod dir verleihe. Rufe die Fürbitte der jungfräulichen Mutter und der Heiligen an. Vater unser. Ave Maria.

Pflücke dir ein geistliches Myrrhenbüschlein.

Vierzehntes Kapitel.

Sechste Betrachtung.

Von dem Gerichte.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Endlich, wenn die Zeit zu Ende ist, die Gott der Dauer dieser Erde bestimmte, und nach einer großen Anzahl schrecklicher Vorboten und Zeichen, bei deren Anblick die Menschen vor Angst und Schrecken erstarren, wird, gleich einer Sündfluth, das Feuer vom Himmel stürzend, die Oberfläche des Erdballs entflammen und in Asche verwandeln, und keines aller sichtbaren Dinge wird vor der Gluth desselben sich verbergen.

2. Nach diesem Strome von Flammen und Blitzen werden alle Menschen auf dem ganzen Erdkreis, aus den Gräbern erstehen, jene ausgenommen, die bereits erstanden sind; und erscheinen werden sie auf den Ruf des Erzengels, im Thale Josaphat. Aber ach! mit welchem Unterschied! Angethan mit glänzenden Körpern der Glorie die Einen, mit gräulichen und scheußlichen Körpern die Andern.

3. Bedenke den Glanz der Majestät, in welchem der höchste Richter erscheinen wird, umgeben von allen Engeln und Heiligen. Ihm voran glänzen wird, heller denn die Sonne, das Kreuz, als Fahne der Gnade den Gerechten, als Zeichen des Entsetzens den Bösen.

4. Dann wird durch seinen furchtbaren, plötzlich in Erfüllung gehenden Spruch, dieser höchste Richter die Guten von den Bösen sondern. Zu seiner Rechten stellt er die Einen, zu seiner Linken die Andern. Ewige Trennung! nach welcher keine aus beiden Schaaren in alle Ewigkeit mehr mit der andern zusammen kommt.

5. Ist diese Trennung vollbracht, und sind die Bücher der Gewissen aufgeschlagen: klar ist dann die Verruchtheit der Bösen und die Verachtung zu schauen, mit welcher sie gegen den ewigen Gott sich betrugen; nicht minder erglänzt die Buße der Guten, und die Wirkung der Gnade Gottes in ihnen; denn nichts wird dann verborgen seyn. O Gott! welche Beschämung für die Einen, welcher Trost für die Andern!

6. Erwäge den letzten Urtheilsspruch über die Bösen: „Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist!" Wäge diese schweren Worte, Philothea! — „Fort!" spricht er. O Wort ewiger Verstoßung! das Gott über diese Unglückseligen donnert, die er auf ewig von seinem Antlitze verwirft! „Verfluchte," nennt er sie. O meine Seele, welch ein Fluch! Ein Alles umfassender Fluch! der alle Uebel enthält. Ein unwiderruflicher Fluch, der alle Zeiten, ja die ganze Ewigkeit umfaßt. Er fügt hinzu: ins ewige Feuer!" Schaue sie an, o mein Herz! diese große Ewigkeit! O ewige Ewigkeit der Qualen, wie entsetzlich bist du?

7. Betrachte dagegen das Urtheil der Gerechten. „Kommet," spricht der Richter. O süßes Wort des Heils, durch welches Gott uns an sich locket, und in den Schooß seiner ewigen Huld uns aufnimmt! „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!" o seliger, alle Segnungen umfassender, Segen; Besitzet das Reich, das von Anbeginn der Welt euch bereitet ist. O überaus große Gnade! denn nimmermehr ein Ende kennt dieses Reich.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Zittere, meine Seele! ob dieser Erinnerung. O Gott: wer wird mich schirmen, an jenem Tage, wo selbst die Grundsäulen der Himmel vor Entsetzen erbeben!

2. Verfluche deine Sünden, die allein an jenem furchtbaren Tage dich in den Abgrund stürzen können.

Ach! selbst will ich jetzt mich richten, daß ich nicht einst gerichtet werde. Erforschen will ich mein Gewissen, mich anklagen und bessern, daß an jenem furchtbaren Tage, der Richter mich nicht verdamme. Beichten will ich also, und heilsamen Rath annehmen 2c.

Beschluß.

Danke Gott, der Mittel dir gab, daß du an jenem Tage sicher seyst, und Zeit zur Buße dir verlieh.

Bringe dein Herz ihm zum Opfer dar, daß du diese Buße thun mögest, und flehe um die Gnade ihn an, sie wohl zu vollbringen.

Vater unser. Ave Maria.

Pflücke ein Büschlein der Andacht.

Fünfzehntes Kapitel.

Siebente Betrachtung.

Von der Hölle.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich, und flehe um seinen Beistand.
3. Stelle dir eine dunkle, ganz von Schwefel und stinkendem Pech flammende Stadt vor, voll der Bürger, von welchen keiner entkommen kann.

Betrachtungspunkte.

1. Wie in einer unglückseligen Stadt sind die Verdammten, in der Tiefe des höllischen Abgrundes, wo sie in allen ihren Sinnen und Gliedern, unsägliche Qualen leiden. Denn, wie sie alle ihre Sinne und Glieder zur Sünde verwendeten, erdulden sie auch in allen ihren Sinnen: die der Sünde gebührenden Strafen. Zur Strafe für falsche und begierliche Blicke müssen nun ihre Augen die entsetzlichsten Larvengesichter der Dämonen und die Hölle schauen. Ihre Ohren, die einst mit so vieler Freude lasterhafte Reden anhörten, hören hier nichts denn Weinen, Klagen und Geheul der Verzweiflung. Eben so die übrigen Sinne.

2. Doch nebst diesen Qualen foltert hier eine un=

endlich größere, denn alle andern: die Beraubung nämlich, und der Verlust der Glorie Gottes, von deren Anschauung sie auf ewig ausgeschlossen sind. Fiel nun die Entbehrung des freundlichen Vater-Antlitzes dem Absalon schwerer, denn seine Verbannung: o Gott! wie unendlich schwer wird erst die Qual seyn, auf ewig von dem Anblick deines lieblichen, huldreichen Antlitzes verbannt zu seyn.

3. Betrachte zumal die Ewigkeit dieser Strafen, wodurch allein die Hölle unerträglich wird. Ach! wenn ein Floh im Ohr, wenn die Hitze eines geringen Fiebers uns eine kurze Nacht so lang, so unerträglich macht, wie schrecklich wird die endlose Nacht der Ewigkeit in so vielen Qualen werden? Ewige Verzweiflung, Gotteslästerung und endlose Wuth gebiert diese Ewigkeit.

Empfindungen und Entschlüsse.

Erschrecke deine Seele durch jene Worte des Sehers Jesajas: O meine Seele! Könntest du wohl ewiglich leben in diesen unaufhörlichen Gluthen, unter diesem verzehrenden Feuer? Willst du deinen Gott auf ewig vermissen?

Bekenne, daß du diese Strafe wohl verdientest, und wie oft! — Nun denn, so will ich fortan eine andere Bahn betreten; warum auch soll ich in diesen Abgrund nieder steigen!

Gewalt will demnach in diesen und jenen Fällen mir anthun, die Sünde zu meiden, die allein diesen ewigen Tod mir bringt.

Danke, opfere, bitte rc.

Sechzehntes Kapitel.

Achte Betrachtung.

Vom Paradiese.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Rufe um seine Gnade ihn an.

Betrachtungspunkte.

1. Denke dir eine schöne, heitere Nacht, und sieh wie lieblich es ist, den Himmel mit dieser zahllosen Menge

und Verschiedenheit funkelnder Sterne zu schauen. Vereinige dieser Schöne noch die Heiterkeit eines schönen Tages, also jedoch, daß die Klarheit der Sonne den Anblick der Gestirne und des Mondes nicht störe; sicherlich kannst du behaupten, daß alle diese Schöne vereint, gegen die erhabene Lieblichkeit des göttlichen Paradieses, wie nichts verschwindet. O wie so sehr unserer Sehnsucht werth ist diese Stätte! wie überaus glorreich diese Stadt!

2. Betrachte den Adel, die Schöne, die Menge der Bürger und Inwohner dieses seligen Landes, die Millionen der Millionen Engel, Cherubim und Seraphim, jene Schaaren der Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und heiliger Frauen. Zahllos ist dieser Chor. O wie selig ist die Gesellschaft! der Geringste darunter ist schöner zu schauen, denn das ganze Weltall; wie erfreulich ist es erst, sie alle zu schauen! Und, o Gott! wie glückselig sind sie! Immerdar singen sie das süße Lied der ewigen Liebe; ohne Unterlaß schweben sie erfüllt mit ewiger Fröhlichkeit! Wechselweise geben sie einander namenlose Wonnen, und leben im Troste einer überseligen und unauflöslichen Gesellschaft.

3. Bedenke endlich ihre unaussprechliche Seligkeit, immerdar Gott zu genießen, der auf ewig mit seinem überaus freundlichen Anblick sie beseligt, und dadurch selbst einen Abgrund von Wonnen in ihre Herzen strömt! O der Seligkeit, ewig mit seinem Ursprunge vereinigt zu seyn! Gleich glückseligen Vögelein schweben und singen sie dort in der Luft der ewigen Gottheit, die von allen Seiten mit namenlosen Freuden sie umgibt. Wetteifernd und sonder Neid singt jeder dort Lobgesänge dem Schöpfer. „Sey uns ewiglich gepriesen, o unser milder, unser erlauchter Schöpfer und Erlöser, der du so liebreich gegen uns bist, und deine Glorie so freigebig uns mittheilest!“ Und gegenseitig segnet Gott mit ewigem Segen alle seine Heiligen: „Seyd mit ewig gesegnet, meine theuren Geschöpfe, die ihr so treu mir dienet, und die ihr ewig mit so großer, unaufhörlicher Liebe mich lobet.“

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Bewundere und lobe dieses himmlische Vaterland. O wie schön bist du, mein himmlisches Jerusalem, und wie selig sind die Inwohner in dir!

2. Verweise es deinem Herzen, daß es bis nun so feige war, und so weit von dem Wege dieser glorreichen Wohnung abirrte. Warum, ach! entfernte ich so sehr mich von meiner höchsten Glückseligkeit? O, mich Elenden! für so leichte, für so flüchtige Freuden verließ ich tausend und tausend Mal jene ewigen, endlosen Wonnen. Wie thöricht war mein Sinn, daß ich, eitle und verächtliche Wünsche zu erfüllen, die ewig erwünschlichen Güter hintansetzte?

3. Seufze mit aller Innigkeit des Herzens nach jener überseligen Wohnung. O mein gütiger, mein höchster Gebieter! da es deiner Huld gefiel, meine Schritte auf deine Wege zu lenken, so will ich denn nimmer und nimmer davon zurücklenken. Auf denn, meine Seele! wandle hinan zu dieser unendlichen Ruhe; wandle hinauf in dieß selige Land der Verheißung; was solltest du ferner in diesem Aegypten?

Meiden will ich diese und jene Dinge, die von diesem Wege mich entfernen oder zurück halten.

Dagegen werde ich dieses und jenes thun, was meine Wege zu fördern vermag. Danke, opfere, bitte.

Siebenzehntes Kapitel.

Neunte Betrachtung.

In welcher die Seele den Himmel erwählt.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich vor Gott, und bitte ihn, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Denke dir, du wärest auf einer Flur, ganz allein mit deinem Schutzengel, wie einst der junge, nach Rages wandelnde Tobias, und dein Engel zeigte in der Höhe dir das offene Paradies mit allen Freuden, die in der vorhergehenden Betrachtung vom Paradiese geschildert wurden; auf der untern Seite hingegen, zeigte er dir die Hölle mit allen, in der Betrachtung von der Hölle angeführten, Schrecknissen. Hast du nun im Geiste an diese Stätte dich verfügt, und vor deinem Engel dich niedergekniet, dann betrachte:

Staatliche Bibliothek Regensburg

2. Wie es allerdings höchst wahr ist, daß du mitten zwischen dem Paradiese und der Hölle stehest, und jeder dieser Orte geöffnet ist, dich, je nach deiner eigenen Wahl, zu empfangen.

3. Bedenke, daß die Wahl, die jetzt, in dieser Welt, du für den einen oder den andern dieser Orte triffst, in der andern ewiglich dauern wird.

4. Betrachte überdieß, daß ob auch, je nach deiner eigenen Wahl, jeder dieser Orte offen steht, dich zu empfangen, und, ob auch Gott bereitet ist, den einen aus Gerechtigkeit, den andern aus Erbarmung dir zuzusprechen, er dennoch mit unaussprechlichem Verlangen wünschet, daß du das Paradies erwählest; auch drängt dein Engel mit aller Macht dich dahin, und betet von Gott tausend Gnaden und Hilfe dir an, daß er dir hinauf helfe.

5. Jesus Christus blickt von den himmlischen Höhen mit dem Blicke seiner Milde dich an, und ruft mit Innigkeit dir zu: „Komm o geliebte Seele! zu der ewigen Ruhe, komm in die Arme meiner Huld, die, in überfließender Liebe, unsterblicher Wonnen dir bereitet hat.“ Sieh mit den innern Augen deines Gemüthes die hochgebenedeite Jungfrau, die deine Seele mütterlich einladet: „O, meine Tochter! verschmähe nicht die heißen Wünsche meines Sohnes, sondern noch so viele meiner Seufzer um dich, da ich mit ihm so sehnlich für dein ewiges Heil erglühe!“ Blick auf zu den Heiligen, welche, welche so liebreich dich ermahnen; zu den Millionen heiliger Seelen, die so mild dich einladen, so sehnlich wünschen, daß dein Herz einst, mit ihnen vereint, Gott ewiglich preise, und dich versichern, daß der Weg zum Himmel bei weitem so schwer nicht ist, als die Welt ihn schildert. „Glaube sicherlich geliebte Freundinn!“ rufen sie deiner Seele zu„ ‚wer den Weg der Frömmigkeit wohl ansieht, auf welchem wir hinauf wandelten, der wird sehen, daß wir durch unvergleichbar süßere Freuden in diese Heimath der Wonne gelangten, als je die Welt zu geben vermag.

Wahl.

1. O Hölle, ich hasse dich nun und ewig; ich hasse deine Strafen und Qualen; ich hasse deine furchtbare und schreckenvolle Ewigkeit, und insbesondere hasse ich die Lästerungen und Flüche, die du ewiglich gegen mei-

[illegible library stamp]

nen Gott ausspeisest. Mein ganzes Herz und meine Seele wende ich zu dir, o liebliches Paradies; o ewige Glorie, beständige Glückseligkeit! Ewig und unwiderruflich erwähle ich meine Stätte und meinen Aufenthalt in deinen himmlischen und auserwählten Hütten.

2. Ich preise, o mein Gott! und nehme die Erbarmung an, die du so huldreich mir anbiethest. O Jesus, mein Erlöser, mit dankbarem Herzen umfange ich deine ewige Liebe, und nehme die Stätte und Wohnung an, die du in dem überseligen Jerusalem mir erworben hast, und zwar vorzüglich darum nehme ich sie an, daß ich dort ewiglich dich liebe und lobe.

3. Nimm die Gnaden an! welche die allerseligste Jungfrau und die Heiligen dir anbiethen; versprich ihnen, daß du hinan schreiten willst zu ihnen, reiche deinem Schutzengel die Hand, daß er dich leite, und ermuntere deine Seele zu dieser Wahl.

Achtzehntes Kapitel.

Zehnte Betrachtung.

In welcher die Seele das fromme Leben erwählt.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich vor seinem Antlitze, und rufe um seine göttliche Hilfe ihn an.

Betrachtungspunkte.

1. Denke dir, du wärest abermal auf einer weiten Flur, allein mit deinem heiligen Engel, und neben dir sähest du Satan auf einem hocherhabenen Throne, von einer Schaar höllischer Geister umgeben, und rings um ihn stände eine große Anzahl Weltlinge, die, mit entblößtem Haupte, als ihren Herrn ihn erkennend bald durch diese, bald durch jene Sünde ihm huldigten. Blicke ihn auf die Geberden aller unseligen Höflinge dieses abscheulichen Königes. Wüthend vor Haß und Neid und Zorn grinsen die Einen; Andere ermorden einander. Gierig und nachsinnend eifern diese Reichthümer zusammen zu scharren; jene, ganz der Eitelkeit hingegen, kennen durchaus keine anderen, als alberne und unnütze Freuden. Noch An-

dere sind feige in ihrer Sinnlichkeit verloren, und verfaulen ganz in viehischen Begierden. Sieh, wie Alle ohne Ruhe, ohne Ordnung, ohne Fassung sind. Sieh, wie Alle einander verachten, und nur äußerlich, falschem Scheine nach, sich lieben. Einen unglückseligen, von diesem verfluchten Könige tyrannisirten Staat erschauest du, der zu Mitleid dich rühren wird.

2. Auf der rechten Seite dagegen, sieh Jesus den Gekreuzigten, der mit herzlicher Liebe für diese armen Leibeigenen Satans fleht, daß sie entfesselt werden von so großer Tyrannei, und der liebreich sie zu sich ruft. Sieh, eine Schaar frommer Seelen ist mit ihren Engeln um ihn. Betrachte die Schöne dieses Reiches der Frömmigkeit. O wie lieblich ist der Anblick dieser jungfräulichen Schaar beiderlei Geschlechtes, heller den Lilien glänzend; dieser Gesellschaft von Wittwen voll heiliger Abtödtung und Demuth. Sie Reihen so vieler durch das Sakrament der Ehe verbundener Gatten, die so friedlich und in wechselseitiger Achtung mit einander leben, was ohne einen hohen Grad thätiger Liebe nimmermehr möglich wäre. Sieh, wie diese andächtigen Seelen die Sorgfalt, für ihr zeitliches Haus, mit der Sorgfalt, für das innerliche, die Liebe für den Gatten mit der Liebe für den himmlischen Bräutigam vereinigen. Blicke wohin immer du willst, schauen wirst du Alle in heiliger, sanfter, freundlicher Haltung, wie sie Jesus ihren Gebieter anhören, den jeder mitten in sein Herz einpflanzen möchte.

Wohl erfreuen sie sich, aber in zarter, liebevoller und wohlgeordneter Freude, wohl lieben sie einander, aber in heiliger, höchst reiner Liebe. Wer unter diesem frommen Volke mit Trübsalen belastet ist, kümmert sich sonderlich, und verliert deßhalb die Fassung nicht. Sieh endlich die Augen des Erlösers, der sie tröstet; und wie alle mit nach ihm sich sehnen.

3. Nun hast du zwar heute durch fromme und ernstliche Vorsätze, Satan und seine unselige Horde verlassen; doch noch bist du nicht zu dem Könige Jesus gelangt, noch auch seiner seligen und heiligen Gesellschaft frommer Seelen vereint, denn noch immer schwankest du zwischen beiden.

4. Die hochgebenedeite Jungfrau, der heilige Joseph, der heilige Ludwig, die heilige Monica und hundert tausend Andere, die einst in der Welt lebten, laden dich ein, und ermuthigen dich.

5. Der gekreuzigte König ruft dich bei deinem Na-

men: Komm', o innig geliebte Seele! komm' daß ich dich kröne."

Wahl.

1. O Welt! o verruchte Schaar! Nein, nimmermehr sollst du fürder unter deiner Fahne mich schauen! Auf immerdar habe ich deinen Wahnsinn und deine Thorheiten verlassen. O König der Hoffart, König des Unheils, höllischer Geist, ich entsage dir mit all' deiner eitlen Pracht, ich verfluche dich mit allen deinen Werken.

2. Zu dir wende ich mich, o süßer Jesus! König der Seligkeit und der ewigen Glorie! dich umfange ich mit allen Kräften meiner Seele; dich bete ich von ganzem Herzen an; dich erwähle ich für nun und immer zu meinem Könige und einzigen Herrscher. Dir schwöre ich unverbrüchliche Treue, dir bringe ich unwiderrufliche Huldigung; ganz unterwerfe ich mich dem Gehorsam deiner heiligen Gesetze und Anordnungen.

3. O hochheilige Jungfrau! meine liebreiche Gebietherinn! dich erwähle ich zu meiner Führerinn, reihe mich unter deine Fahne, und verheiße dir eine besondere Verehrung und Andacht.

4. O heiliger Schutzengel! führe in diese heilige Versammlung mich ein, und verlaß mich nicht, bis ich angelangt bin bei dieser glückseligen Schaar, mit welcher ich jetzt und ewiglich als Wahlspruch rufe: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus!

Neunzehntes Kapitel.

Wie die allgemeine Lebensbeicht anzustellen sey.

Dieß also, geliebte Philothea, sind die, zu unserer Absicht erforderlichen Betrachtungen; hast du dieselben vollendet, muthig und im Geiste der Demuth schreite denn zu deiner allgemeinen Beicht; und ich lege es dir an's Herz: laß durch keine Art Furchtsamkeit dich irre machen. Der Scorpion ist, wenn er uns sticht, giftig; wird er aber in Oel aufgelös't, dann wird er ein treffliches Mittel gegen seinen eigenen Biß. Nur dann ist die Sünde schändlich, wenn wir sie begehen; wird sie aber in Beicht und Buße verwandelt, ehrbar wird sie dann und heilsam. Die Reue und die Beicht sind so schön, und von so lieb-

lichem Wohlgeruche, daß sie Sünde vertilgen, und den üblen Geruch derselben verscheuchen. Simon, der Aussätzige, nennt Magdalena ein Sünderinn; der göttliche Erlöser aber sagt das Gegentheil, und spricht von dem Wohlgeruche allein, den sie verbreitete, und von der Größe ihrer Liebe. Sind Wir wahrhaft demüthig, o meine Philothea! dann wird unsere Sünde uns höchlich mißfallen, weil Gott dadurch beleidigt ist; die Anklage unserer Sünde aber wird uns süß und erfreulich werden, weil Gott dadurch geehrt wird; auch gewährt es uns gleichsam Linderung, wenn wir dem Arzte die Krankheit genau entdecken, die uns bedrängt. Wenn du deinem geistlichen Vater dich nahest, dann denke, daß du auf dem Hügel zu Golgatha, unter den Füßen Jesu Christi, des Gekreuzigten stehest, dessen kostbares Blut von allen Seiten dich bethauet, daß es von deinen Sünden dich wasche. Denn, ist es auch nicht das eigentliche Blut des Erlösers, so ist es gleichwohl das Verdienst seines vergossenen Blutes, das die büßenden Seelen um die Beicht-Stühle reichlich besprengt. Oeffne demnach dein Herz aufrichtig, deine Sünden, kraft der Beicht, hinaus zu treiben; denn in dem nämlichen Maße, als diese entweichen, geht das Verdienst der göttlichen Leiden ein, dein Herz mit ihren Segnungen zu erfüllen.

Gib aber alles genau, einfach und offenherzig an; und beruhige dein Gewissen einmal vollkommen. Dann höre die Erinnerungen und Befehle des Dieners Gottes, und sprich in deinem Herzen: „Rede, Herr! den dein Diener höret.“ Ja, den ewigen Gott selbst, meine Philothea! hörest du an, der zu seinen Dienern sagte: „Wer euch höret, höret mich.“ Nimm dann folgende, feierliche Versicherung zur Hand, und beschließe damit deine Reue. Doch betrachte und überdenke dieselbe früher. Lies sie daher mit Aufmerksamkeit und mit so tiefem Gefühle als möglich.

Zwanzigstes Kapitel.

Feierliche Versicherung, kraft derselben, den Entschluß; Gott zu dienen, der Seele einzuprägen und die Buße zu beschließen.

Nachdem ich unterzeichnete, vor dem ewigen Gott und

dem ganzem himmlischen Hofe, mich stellende Seele, die unermeßliche Erbarmung der göttlichen Huld gegen mich, sein unwürdigstes und geringstes Geschöpf, betrachtet habe, das er aus nichts erschaffen, erhalten, beschirmt, aus so vielen Gefahren errettet, und mit so viel Wohlthaten überhäuft hat; — nachdem ich ferner, ins Besondere die unerfaßliche Sanftmuth und Milde bedacht habe, mit welcher dieser gütige Gott, selbst in meinen Missethaten mich duldete, so oft und so freundlich mich erleuchtete, zur Besserung mich einlud, und bis in dieses ... stes Jahr meines Lebens mit so großer Geduld zur Reue und Buße erwartete, ungeachtet ich durch übergroße Undankbarkeit, Falschheit und Untreue, meine Bekehrung von Tag zu Tage verschiebend, und seine Gnade verachtend, so thöricht ihn beleidigte; nachdem ich überdieß erwogen habe, daß am Tage meiner heiligen Taufe ich meinem Gott so selig und heilig geopfert und geweiht ward, seine Tochter zu seyn, und dennoch, trotz des, an jenem Tage in meinem Namen gegebenen Versprechens, mein Gemüth so oft, so unselig und abscheulich entheiliget, befleckt, und gegen die göttliche Majestät empört und mißbraucht habe, — kehre ich nun endlich zu mir selbst zurück; und mit Herz und Gemüth vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit mich niederwerfend, erkenne und bekenne ich, daß ich des Verbrechens der beleidigten Majestät Gottes rechtmäßig angeklagt, überwiesen, und durch meine Sünden, für die Er am Kreuze starb, Schuld an dem Leiden und Tode Jesu Christi bin, und folglich verdient habe, auf ewig verworfen und verdammt zu werden.

Jedoch, alle Sünden meines verflossenen Lebens von ganzer Seele, und aus allen Kräften bereuend, kehre ich abermal zu dem Gnadenthrone desselben ewigen Gottes, und flehe um Gnade, Verzeihung und Erbarmung, so um gänzlicher Lossprechung von meiner Schuld, und dieß, kraft des Leides und Todes, eben dieses Herrn und Erlösers meiner Seele, auf welchen ich, wie auf die Grundfeste meiner Hoffnung, mich stütze, und jenen, dem ewigen Gott, in meinem Namen verheißenen, und in meiner Taufe geschlossenen heiligen Bund der Treue, dem Teufel, der Welt und dem Fleische entsage, und alle höllischen Einflüsterungen, Eitelkeiten und Gelüste für Zeit und Ewigkeit verabscheue. Und zu meinem gnädigen und liebreichen Gott mich kehrend, verlange, erwähle

und beschließe ich unwiderruflich: ihn nun und ewig zu lieben, und ihm zu dienen; schenke, weihe und opfere auch deßhalb ihm mein Gemüth mit allen seinen Kräften, meine Seele mit allen ihren Vermögen, meinen Körper mit allen seinen Sinnen; und bezeuge, daß ich nun und nimmer irgend einen Theil meines Wesens gegen seinen Willen, und seine allerhöchste Majestät mißbrauchen werde, der ich im Geiste mich opfere und eigne, auf ewig ihr gegebenes, gehorsames und getreues Geschöpf zu seyn; auch will ich diesen meinen festen Entschluß nie und nimmer widerrufen, noch bereuen. Aber ach! Sollte, durch Einflüsterungen des Feindes, oder aus menschlicher Gebrechlichkeit, es je mir begegnen, daß ich diesen meinem Vorsatze und meiner Hingebung worin immer untreu würde, so bezeuge ich von nun an, und nehme, kraft der Gnade des heiligen Geistes, mir vor, mich, sobald ich meinen Fall ersehe, sogleich zu erheben, und abermal sonder Verzug an die göttliche Erbarmung mich zu wenden. Dieß ist mein Wille, meine Meinung und mein unveränderlicher, unwiderruflicher Beschluß, welchen ich, ohne Rückhalt und Ausnahme, bestättige und bekräftige, und zwar in derselben hochheiligen Gegenwart meines Gottes, und vor dem Angesichte der triumphirenden, so wie der streitenden Kirche, meiner Mutter, welche durch ihren Diener, die meine feierliche Erklärung anhört und aufnimmt. O ewiger, allmächtiger und allgütiger Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! kräftige mich in diesem meinem Entschlusse, und laß dieß mein herzliches und innerliches Opfer in lieblichem Wohlgeruche zu dir wallen. Und da du in deiner Huld mich erleuchtetest, und den Willen zu diesem Entschlusse mir verliehest, so verleihe mir auch die Kraft und die Gnade, denselben in Erfüllung zu bringen. O Gott, du bist mein Gott, der Gott meines Herzens, der Gott meiner Seele, der Gott meines Geistes; dafür erkenne und bete ich dich nun und in Ewigkeit an. Es lebe Jesus! —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Beschluß dieser ersten Reinigung.

Nach dieser feierlichen Versicherung harre aufmerksam, und öffne die Ohren deines Herzens, daß du die Worte

deiner Lossprechung vernehmest, die der Erlösung deiner Seele selbst von dem Throne seiner Erbarmung, oben im Himmel, vor allen Engeln und Heiligen ausspricht, indeß in seinem Namen der Priester auf Erden die Lossprechung dir ertheilt. Und sieh, jubelnd über dein Heil, stimmt in unaussprechlicher Freude die ganze Schaar der himmlischen Geister, frohe, geistliche Lobsänge an, und gibt deinem geheiligten, der Gnade zurückgegebenen Herzen den Bruderkuß des Friedens.

O, meine Philothea! welch ein wunderbarer Vertrag ist das, durch welchen du einen so glückseligen Bund mit der ewigen Gottheit schließest, und selbst dich ihr hingebend, sie und dich selbst für das ewige Leben gewinnest! Es erübrigt demnach nur noch, daß du die Feder ergreifest, diesen Betheurungs-Act willig unterschreibest, und dann hintretest vor den Altar, wo gegenseitig Gott deine Lossprechung und die, dir gegebene Verheißung des Paradieses unterschreiben, und durch sein Sakrament, als ein hochheiliges Siegel auf dein Herz sich legend, sie besiegeln wird. Auf diese Art, geliebte Philothea! wird, meiner Meinung nach, dein Herz von der Sünde und von jeder Liebe zur Sünde gereiniget werden. Da indessen, ob unserer Gebrechlichkeit sowohl, als ob unserer Begierlichkeit, die so lange wir hiernieden leben, zwar bezwungen werden, doch nimmer gänzlich ersterben kann, diese Triebe so leicht in der Seele wieder emporsprossen, will ich dir hier einige Rathschläge ertheilen, welche, wohlgeübt, deine Seele künftig vor der Todsünde und vor jeder Liebe zu derselben bewahren werden, auf daß sie nimmer eine Stätte in deinem Herzen finde. Und da überdieß die nämlichen Rathschläge zu einer vollkommenern Reinigung führen will ich ehe ich dieselben dir ertheile, dir etwas über diese höhere Reinigung sagen, zu welcher ich dich anzuleiten wünsche.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Daß man von der Neigung zur läßlichen Sünde sich reinigen müsse.

Je heller der Tag sich entfaltet, desto deutlicher zeigt uns der Spiegel alle Flecken und Mähler auf unserem Angesichte; also schauet wir auch, je heller das Licht des

heiligen Geistes unser Gewissen erleuchtet, deutlicher und bestimmter alle Sünden, Neigungen und Mängel, welche unsere Schritte von der wahren Frömmigkeit zurück halten. Und ebendasselbe Licht, das diese Mängel und Gebrechen uns zeigt, entflammt auch das Verlangen in uns, daß wir dieselben reinigen und läutern.

Entdecken wirst du also, geliebte Philothea, daß, außer den Todsünden und den Neigungen zu denselben, von welchen du, durch oben erörterte Uebungen, gereiniget wurdest, noch manche Neigungen und Triebe zur läßlichen Sünde in deiner Seele weilen. Ich sage darum nicht, daß du wirkliche läßliche Sünden, wohl aber, daß du Triebe und Neigungen zu denselben entdecken wirst. Denn ein sehr bedeutender Unterschied findet hier statt: ganz und gar von läßlichen Sünden frei zu seyn, vermögen wir nämlich nimmer, wenigstens werden wir nicht lange in dieser Reinheit bestehen; wohl aber können wir ohne Liebe zur läßlichen Sünde seyn. Es liegt allerdings ein großer Unterschied darin, ein oder zweimal aus fröhlichem Herzen, und in Kleinigkeiten zu lügen, oder Behagen am Lügen zu finden, und einen beständigen Hang zu dieser Sünde zu nähren.

Deßhalb sage ich, daß man seine Seele von jeder Liebe zur läßlichen Sünde reinigen müsse, das heißt nimmer muß man einen vorsetzlichen Willen hegen, in irgend einer läßlichen Sünde zu bleiben, und dieselbe fortwährend zu begehen. Ueberdieß wäre es eine große Feigheit, wissentlich etwas, Gott so sehr Mißfälliges, wie der Wille ihm zu mißfallen wirklich ist, im Gewissen zu bewahren. Die läßliche Sünde, so gering sie auch seyn mag, mißfällt Gott dem Herrn; mißfällt sie ihm gleich nicht so sehr, daß er deßhalb ewiglich uns verdammen wolle. Mißfällt ihm aber die läßliche Sünde, so ist der Wille und die Liebe zur läßlichen Sünde nichts anderes, denn ein Vorsatz, der göttlichen Majestät mißfallen zu wollen. Ist es aber wohl möglich, daß eine edle Seele Gott nicht nur mißfallen wolle, sondern auch ihre Lust daran habe, ihm zu mißfallen?

Dieses Behagen an der läßlichen Sünde strebt der Frömmigkeit geradezu entgegen, so wie das Behagen an der Todsünde der Liebe entgegen strebt; es lähmt die Kräfte des Gemüthes, verhindert den göttlichen Trost, öffnet den Versuchungen das Thor, und wiewohl die Seele

darob nicht erstirbt, wird sie dennoch äußerst krank. „Die sterbenden Mücken," spricht der Weise, „verderben die Lieblichkeit der Salbe." Durch diese Worte bedeutet er, daß die Mücken, die nicht lange auf der Salbe verweilen, sondern nur im Vorübergehen flüchtig ein wenig naschen, nicht mehr verderben, als sie verzehren, da das übrige unversehrt bleibt; kommen sie aber in der Salbe um, dann benehmen sie ihr den Werth, und verderben dieselbe. Eben diese Bewandniß hat es mit den läßlichen Sünden. Schleichen sie in die fromme Seele sich ein, ohne lange darin zu weilen, so beschädigen sie dieselbe nicht sonderlich; halten sie aber, mittelst der Behaglichkeit, welche die Seele daran hegt sich lange darin auf, dann berauben sie dieselbe allerdings der Lieblichkeit des Wohlgeruches, nämlich der heiligen Frömmigkeit.

Die Spinnen tödten zwar die Bienen nicht, doch verderben sie den Honig derselben, und verwirren durch ihr Gewebe die Honigzellen so sehr, daß, wenn sie lange dort verweilen, die Bienen ihr Werk nicht vollbringen können. Auf ähnliche Art tödtet auch die läßliche Sünde unsere Seele nicht; dennoch aber verdirbt sie die Andacht, und verwirret, durch böse Gewohnheiten und Neigungen, die Kräfte der Seele so sehr, daß sie die Schnelligkeit der Liebe, in welcher die Frömmigkeit besteht, nicht ferner zu üben vermag; dieß ist nämlich der Fall, wenn durch das Behagen, das wir daran finden, die läßliche Sünde in unserem Gewissen sich aufhält. Es ist nichts von Bedeutung, meine Philothea! wenn man eine kleine Unwahrheit redet, oder in Worten, Werken, Blicken, Kleidungen, Putz, Spiel und Tanz ein wenig sich übernimmt, wenn anders wir diese geistigen Spinnen, so wie sie in unser Gewissen eindringen, wieder verscheuchen und verbannen, wie die Bienen dieß mit den wirklichen Spinnen thun. Erlauben wir ihnen aber in unsere Herzen sich einzunisten, und finden wir überdieß Behagen daran, sie zurück zu halten und zu vermehren, dann werden wir unsern Honig, und den Bienenkorb unsers Gewissens bald vergiftet und zerstört sehen. Doch ich wiederhole; ist es wohl wahrscheinlich, daß eine großmüthige Seele Wohlgefallen daran finde, ihrem Gott zu mißfallen, die Liebe nähre, ihm unangenehm zu seyn, und wolle, was sie als widerlich in seinen Augen erkennt?

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Daß man von der Lust an unnützen und gefährlichen Dingen sich reinigen müsse.

Spiele, Bälle, Gastmahle, Schauspiele und Pracht sind an und für sich selbst nichts Böses; es sind vielmehr gleichgültige Dinge, die durch den Gebrauch gut oder böse werden können; aber gefährlich sind diese Dinge allerdings, und noch gefährlicher ist es, Behagen daran zu finden. Ich sage demnach, meine Philothea! daß, ob es auch erlaubt ist, zu spielen, zu tanzen, sich zu putzen, anständige Schauspiele zu besuchen und Tafeln zu geben, oder dabei sich einzufinden, dennoch das Wohlgefallen daran der Frömmigkeit zuwider, ja höchst schädlich und gefährlich sey. Es liegt nichts Böses darin, dieses zu thun, sondern verstehe mich wohl: Behagen daran zu nähren. Es bringt Nachtheil, wenn wir das Ackerland unseres Herzens mit so eitlen und thörichten Neigungen besäen, da dieselben die Stelle heilsamer Eindrücke einnehmen, und die Säfte unserer Seele verhindern zu tugendlichen Neigungen aufzusprossen.

So enthielten sich einst die Nazarener nicht nur alles dessen, was berauschen konnte, sondern sogar der Trauben und Tränblinge (unreifer Traubenbeeren); nicht etwa, weil Trauben oder Tränblinge berauschen, sondern, weil sie, unreife Beeren kostend, Gefahr liefen, Trauben essen zu wollen, und Trauben etwa Lust nach Most oder Wein in ihnen erregten. Deßhalb sage ich auch nicht, daß wir von jenen gefährlichen Dingen durchaus keinen Gebrauch machen dürfen; nicht minder sage ich jedoch, daß wir unser Herz nie daran heften können, ohne die Frömmigkeit zu beeinträchtigen. Wenn die Hirsche zu sehr sich begrasten, entfernen sie sich, und flüchten sich in ihr Dickicht, weil sie fühlen, daß ihr Fett sie belastet, und sie, bei einer etwaigen Verfolgung, zur Flucht untauglich sind. Belastet das Herz des Menschen sich zu sehr mit jenen unnützen und gefährlichen Neigungen, dann vermag er es, sonder Zweifel nicht, schnell, leicht und eifrig nach seinem Gott, dem eigentlichen Ziele der Frömmigkeit, zu laufen. Die kleinen Kinder ereifern und erhitzen sich, wenn sie nach Schmetterlingen haschen, und niemand nimmt es ihnen übel, weil es Kinder sind; ist es aber nicht lächerlich, ja vielmehr kläglich, wenn er-

wachsene Menschen sich ereifern, und innige Lust an so unwürdigen Kleinigkeiten hegen, wie ich oben berührte, und welche, außer ihrer Nichtigkeit, uns noch in die Gefahr setzen, in Unordnung zu gerathen, und über ihrer Treibjagd zu Grunde zu gehen? Deßhalb sage ich dir, geliebte Philothea! daß man von solchen Neigungen sich reinigen müsse, und wiewohl jene Handlungen nicht immer gegen die Frömmigkeit sind, so bringt doch die Lust an denselben ihr immerhin Nachtheil.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Daß man von untugendlichen Neigungen sich reinigen müsse.

Außer diesem, meine Philothea! haben wir noch gewisse natürliche Neigungen, welche eigentlich weder schwere, noch läßliche Sünden sind, da sie ihren Ursprung nicht in unsern einzelnen Sünden haben. — Diese nennt man Unvollkommenheiten, und die Werke derselben, Fehler und Mängel. Also war, wie der heilige Hieronymus erzählt, die heilige Paula so sehr zur Traurigkeit und zum Trübsinne geneigt, daß bei dem Tode ihres Gemahles und ihrer Kinder, sie immer Gefahr lief, vor Betrübniß zu sterben. Dieß war eine Unvollkommenheit und keine Sünde, da sie diesen Hang gegen ihren Willen in sich empfand. Es gibt Menschen, die von Natur leichtsinnig sind. Andere sind immer zum Widerspruche geneigt, noch Andere sind sehr eigensinnig, wenn es gilt die Meinung Anderer anzunehmen; diese sind zum Unwillen, jene zum Zorne, Andere zur Liebe geneigt, und überhaupt gibt es nur sehr wenige Menschen, in welchen man nicht irgend eine Unvollkommenheit wahrnehmen könnte. Sind aber auch solche Mängel jedem wie angeboren und eigen, so kann man, durch Sorgsamkeit und entgegengesetzte Neigungen, dieselben gleichwohl bessern und mäßigen, ja wohl gar von denselben sich befreien und reinigen. Sagen will ich dir nun, meine Philothea! was man deßhalb thun müsse. Hat man doch ein Mittel erfunden, die bittern Mandelbäume in süße umzuwandeln, wenn man sie nämlich am Fuße durchbohrt, und den Saft derselben ablaufen läßt; weßhalb sollten wir denn nicht ebenfalls unsere verkehrten Neigungen aus der Seele vertreiben, und bes-

ser werden können? Es gibt keine so gute natürliche Anlage, die durch böse Gewohnheiten nicht böse werden könnte, und es gibt auch kein so übelgesittetes Gemüth, das nicht, erstens durch die Gnade Gottes, dann durch Fleiß und Thätigkeit könnte bezähmt und überwunden werden. Ich will daher dir einige Regeln geben, und Uebungen vorschlagen, mittelst welcher du deine Seele von gefährlichen Neigungen, Unvollkommenheiten und von aller Lust an läßlichen Sünden reinigen, und also dein Gewissen immer mehr und mehr vor jeder Todsünde bewahren könnest. — Gott verleihe dir die Gnade, sie wohl in Ausübung zu bringen.

Anleitung
zu einem
frommen Leben.

Zweites Buch.

Verschiedene Lehren, die Seele durch das Gebet und die Sakramente zu Gott zu erheben.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Gebetes.

1. Nichts ist so wirksam unseren Verstand von seiner Unkunde, und unseren Willen von seinen sündlichen Trieben zu reinigen, als das Gebet, das unseren Verstand mit der Klarheit des göttlichen Lichtes erleuchtet, und unseren Willen mit himmlischer Liebesgluth entzündet. Es ist das Gewässer der Segnungen, durch dessen Bethauung die Pflanzn unserer guten Begierden grünen und blühen, das unsere Seelen von ihren Unvollkommenheiten wäscht, und trüben Leidenschaften in unseren Herzen auftrocknet.

2. Vor allem aber empfehle ich dir das innerliche Gebet des Herzens, zumal jenes, das um das Leben und Leiden unseres Herrn und Erlösers sich schlinget. Schauest du ihn oft in der Betrachtung, dann wird deine Seele

von ihm erfüllet werden; klar wird sein Wandel sich dir entfalten, und selbst wirst du nach seinem Vorbilde wandeln. Er ist das Licht der Welt; in ihm also, durch ihn und wegen seiner müssen wir erleuchtet und bestrahlet werden. Er ist der Baum des Verlangens, in dessen Schatten wir uns erquicken sollen. Er ist der lebendige Born Jacobs, in welchem alle unsere Flecken zu waschen sind. Dadurch, daß die Kinder ihren Müttern unablässig zu hören und nachstammeln, lernen sie ihre Sprache reden. So werden auch wir durch die Betrachtung, in der Nähe unseres Erlösers weilend, und seine heilige Worte, Werke und Neigungen betrachtend, mittelst seiner Gnade reden, thun und wollen lernen, wie er selbst. Hier sollen wir verweilen; und glaube mir, Philothea! nur durch dieses Thor können wir eingehen zu Gott dem Vater. Denn, wie das Glas eines Spiegels nichts sichtbares uns darstellen kann, wenn es rückwärts nicht mit einer Folie von Zinn oder Blei belegt ist; so könnten auch wir hienieden die Gottheit nimmer beschauen, wäre sie nicht mit der hochheiligen Menschheit des Erlösers vereinigt, dessen Leben und Tod der angemessenste, lieblichste und nützlichste Gegenstand ist, den wir immer zu unserer gewöhnlichen Betrachtung erwählen können. Nicht umsonst nennt der Erlöser sich das Brod das vom Himmel gestiegen ist; denn wie man alle Arten von Speisen mit Brode essen muß, so müssen wir auch unsern Heiland in allen unsern Gebeten und Handlungen betrachten, beschauen und suchen. Sein Leben und sein Tod wurde von verschiedenen geistlichen Lehrern geordnet, und in einzelne Punkte zu Betrachtungen eingetheilt; jene, die ich ins Besondere dir anrathe, sind: der heilige Bonaventura, Bellintani, Bruno, Capillia, Ludwig von Granada und du Pont.

3. Verwende jeden Tag eine Stunde auf diese Betrachtung, und zwar wo möglich die erste Morgenstunde, weil zu dieser Zeit dein Gemüth minder zerstreut, und, nach der nächtlichen Ruhe, auch munterer ist, denn sonst. Verwende aber auch nicht mehr denn eine Stunde darauf, wenn denn geistlicher Vater es dir nicht ausdrücklich befiehlt.

4. Kannst du dieser Betrachtung in der Kirche obliegen, und Ruhe genug darin finden, so wird dir das sehr leicht und bequem werden, weil weder Vater noch Mu

ter, weder Gatte noch Gattinn, noch sonst jemand füglich dich verhindern kann, eine Stunde in der Kirche zu bleiben; da du sonst, wenn du unter einigem Gehorsam stehest, kaum eine so bequeme und freie Stunde zu Hause dir versprechen dürftest.

5. Beginne jedes, sowohl innerliche als mündliche Gebet mit der Erinnerung an die Gegenwart Gottes, und beobachte diese Regel ohne Ausnahme, und in kurzer Zeit wirst du erfahren, wie ersprießlich diese Uebung dir seyn wird.

6. Wenn du mir glauben und folgen willst, so bete das Vater unser, den englischen Gruß und den Glauben lateinisch; dennoch aber lerne zugleich die darin enthaltenen Worte in deiner Muttersprache wohl verstehen; damit, wenn du sie auch in der allgemeinen Kirchensprache betest, du gleichwohl den wunderbaren und übersüßen Sinn dieser heiligen Gebete mit dem innersten Herzensmunde kosten mögest. Hefte deine ganze Aufmerksamkeit darauf, und richte alle Empfindungen auf den Sinn derselben. Eile auch nicht, sie oft zu wiederholen, sondern trachte, was du betest! aus Herzensgrund zu beten, denn ein einziges Vater unser, mit Andacht gebetet, ist kräftiger, denn viele, die man in Eile nur obenhin herab betet.

7. Der Rosenkranz ist eine sehr nützliche Weise zu beten, wenn anders du ihn gehörig zu beten weißt; deßhalb solltest du einer jener kleinen Bücher haben, welche lehren, wie man ihn gehörig beten soll. Auch die Litaney von unserm Heilande, von der allerseligsten Jungfrau, von dem Heiligen, und andere mündliche, in geprüften Hand- und Gebetbüchern enthaltene Gebete sind nützlich; ist jedoch die Gabe des innerlichen Gebetes dir verliehen, so bestimme diesem immer die erste Stelle, und sollte nach demselben, wegen der Menge deiner Geschäfte, oder aus irgend einem andern Grunde, keine Zeit zum mündlichen Gebete dir erübrigen, so sey deßhalb nicht verlegen, und begnüge dich vor oder nach der Betrachtung, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß und den Glauben zu beten.

8. Fühlest du während des mündlichen Gebetes dein Herz zum innerlichen Gebete angereget oder gerufen, so weigere dich nicht, diesem Rufe zu folgen, und lenke dein Gemüth allmählig dahin, ohne dich zu kümmern, daß du das mündliche Gebet nicht vollendetest, welches du zu be-

ten dir vorgenommen hattest; denn das innerliche Gebet, das du statt desselben verrichtest, ist Gott angenehmer und deiner Seele heilsamer; hievon nehme ich jedoch die geistlichen Tagzeiten aus, wenn du dazu verpflichtet bist; denn in diesem Falle ist es Pflicht, sie zu beten.

9. Sollte es, vielfältiger Geschäfte wegen, oder aus einem andern Grunde, sich ereignen, daß dein ganzer Vormittag ohne diese heilige Uebung des innerlichen Gebetes verflöße (was du jedoch nach Möglichkeit verhüten sollst), so trachte diese Unterlassung im Nachmittage, in einer von dem Mittagsmahle etwas fernern Stunde zu ersetzen; denn, wolltest du das innerliche Gebet gleich nach der Mahlzeit, und noch vor vollendeter Verdauung beginnen, so würdest du unfehlbar einschlummern; auch würde es deiner Gesundheit nachtheilig seyn.

Fändest du aber den ganzen Tag über keine Zeit dazu, so ersetzen diesen Verlust durch eine größere Anzahl kurzer und feuriger Gebete, oder durch das Lesen in einem andächtigen Buche, und vereinige irgend ein Werk der Buße damit, das die Folge dieses Fehlers verbessert, und fasse den festen Vorsatz, den folgenden Tag dein Werk mit neuem Eifer zu beginnen.

Zweites Kapitel.

Kurze Anleitung zur Betrachtung, und zwar erstens von der Gegenwart Gottes, als dem ersten Erfordernisse zur Vorbereitung.

Doch, meine Philothea! vielleicht hast du gar keine Kunde von dem innerlichen Gebete; denn leider wissen zu unsern Zeiten nur wenige darum. Deßhalb zeige ich indessen dir hier eine einfache und kurze Methode, bis du durch das Lesen mehrerer schöner in dieser Hinsicht verfaßter Bücher, besonders aber durch eigene Erfahrung besser belehrt bist. Ich rede also vor allen Dingen von der Vorbereitung, die in zwei Punkten besteht, deren erster ist: in die Gegenwart Gottes dich zu denken; der zweite aber, seinen Beistand anzurufen. — Um dich in die Gegenwart Gottes zu denken, führe ich hier vier vorzügliche Mittel an, die du im Anfange benützen kannst.

Das erste besteht in einer lebendigen und aufmerksamen Erfassung der Allgegenwart Gottes; das heißt: in

der Betrachtung, das Gott in allem und überall zugegen ist, daß es keinen Ort, noch irgend ein Wesen in der Welt gibt, wo er nicht mit seiner wirklichen Gegenwart wäre. Und wie die Vögel, wohin immer sie fliegen, überall Luft antreffen, so finden auch wir, wohin immer wir uns wenden und sind, überall Gott zugegen. Jeder kennt diese Wahrheit, doch ist nicht jeder aufmerksam, sie zu erfassen. Die Blinden sehen den Fürsten nicht, der ihnen zugegen ist; gleichwohl harren sie in geziemender Ehrfurcht vor ihm, sobald sie von seiner Gegenwart unterrichtet sind. Weil sie ihn aber nicht sehen, vergessen sie auch leicht, daß er zugegen ist, und vergessen noch leichter die ihm gebührende Ehrfurcht und Hochachtung. Meine Philothea! wir sehen Gott nicht, der uns zugegen ist, und erinnert uns auch der Glaube an seine Gegenwart, so vergessen wir gleichwohl, da wir mit unseren Augen ihn nicht wahrnehmen, seiner gar oft, und betragen uns, als wäre er sehr fern von uns. Wissen wir auch, daß er allen Dingen höchst gegenwärtig sey, und denken hieran nicht, so ist es eben so viel, als wüßten wir es nicht. Deßhalb müssen wir vor dem Gebete, unsere Seele jederzeit zu einer tiefen Aufmerksamkeit und Betrachtung dieser göttlichen Gegenwart anregen. Wohl erfaßte dieser königliche Seher David, als er ausrief: „Stiege ich in die Himmel hinauf, so bist du dort, und stiege ich bis in die Hölle hinab: dort bist du.“ Also sollen wir auch die Worte Jacobs anwenden, der, der Leiter schauend ausrief: „O, wie schrecklich ist dieser Ort! wahrlich hier ist Gott, und ich habe es nicht gewußt!“ Sagen wollte er: ich habe nicht daran gedacht; denn nicht unbewußt konnte es ihm seyn, daß Gott an allen Orten ist. Begibst du dich also zum Gebete, so sprich von ganzem Herzen und zu deinem Herzen: o mein Herz, mein Herz! wahrlich, Gott ist hier.

Das zweite Mittel, in die heilige Gegenwart Gottes dich zu denken, ist der Gedanke, daß Gott nicht blos an dem Orte ist, wo du weilest, sondern daß er auf ganz besondere Weise in deinem Herzen, und im Hintergunde deines Geistes ist, den er mit seiner göttlichen Gegenwart belebt, da er daselbst gleichsam das Herz deines Herzens, der Geist deines Geistes ist. Denn, wie die Seele durch den ganzen Körper ausgegossen, und in allen Theilen desselben gegenwärtig ist, gleichwohl aber ihren besonderen Wohnsitz im Herzen hat, so ist auch

Gott, wiewohl allem Dingen höchst gegenwärtig, dennoch auf besondere Weise in unserem Gemüthe.

Deßhalb nannte David Gott „den Gott seines Herzens," und der heilige Paulus sagt: „in ihm leben, schweben und sind wir." Erwägest du nun diese Wahrheit ernstlich, dann wirst du eine große Ehrfurcht gegen Gott in deinem Herzen hegen, der ihm so inniglich zugegen ist.

Das dritte Mittel ist: unsern Heiland zu betrachten, der von den himmlischen Höhen auf jeden Menschen, zumal auf die Christen, seine Kinder, und überdieß ganz besonders auf die Betenden, herabsieht, deren Werke und Benehmen er beobachtet. Und dieß ist nicht etwa eine leere Erdichtung, sondern eine Wahrheit; denn obwir ihn auch nicht sehen, beobachtet er dennoch von oben uns genau. Also sah der heilige Stephanus ihn in seiner Marter, nicht unfüglich können wir daher mit der Braut im hohen Liede sagen: „Er steht hinter der Wand, er sieht durch die Fenster und schaut durch die Gitter."

Die vierte Art besteht in der einfachen Einbildung, kraft welcher wir den Herrn in seiner hochheiligen Menschheit uns nahe denken, so wie wir etwa uns einen Freund vorstellen, und wohl zu sagen pflegen: „ich stelle mir diesen oder jenen vor, wie er das oder jenes thut; mir scheint gleichsam, als sähe ich ihn ꝛc." Wäre das hochheilige Altarssakrament zugegen, dann wäre diese Gegenwart nicht blos eingebildet, sondern wirklich; denn die Gestalten des Brodes sind gleichsam ein Vorhang, hinter welchem unser liebevoller Erlöser, wahrhaft gegenwärtig, uns sieht und beobachtet, sehen wir gleich ihn nicht in seiner eigentlichen Gestalt. Wende demnach eines dieser vier Mittel an, deine Seele vor dem Gebet in die Gegenwart Gottes zu versetzen; alle brauchest du auf einmal nicht anzuwenden, ein einziges genügt für jedes einzelne Mal, und dieses wende ganz kurz und einfach an.

Drittes Kapitel.

Von der Anrufung, als dem zweiten Erfordernisse zur Vorbereitung.

Die Anrufung geschieht auf folgende Art. Fühlt die Seele sich in der Gegenwart Gottes, so werfe sie sich in tiefester Ehrfurcht vor ihm nieder, und erkenne sich höchst

unwürdig, vor einer so höchst erhabenen Majestät zu weilen; doch nicht minder erkennend, daß dieß der Wille der nämlichen unendlichen Güte ist, flehe sie um die Gnade ihn an, in dieser Betrachtung ihm wohl zu dienen und ihn anzubeten. Wenn du willst, kannst du auch einige kurze und flammende Worte anwenden, z. B. jene Sprüche Davids: „Verwirf mich nicht, o Gott! von deinem Angesichte, und nimm die Gnade deines heil. Geistes nicht von mir. Laß das Licht deines Angesichtes über deiner Dienerin leuchten, so will ich deine Wunder betrachten. Gib mir Einsicht, so will ich dein Gesetz erforschen, und von Herzen es bewahren. Ich bin deine Dienerin, gib mir Erkenntniß," und andere ähnliche Worte. Auch wird es dir frommen, deinen Schutzengel, so wie die Heiligen, anzurufen, die in dem Geheimnisse vorkommen, das du etwa betrachtest; so kannst du in der Betrachtung von dem Tode unseres Heilandes, die jungfräuliche Mutter, den heiligen Johannes, die heilige Magdalena, den frommen Schächer anrufen, daß die Gefühle und die innerliche Rührung, die sie empfanden, dir mitgetheilt werden; nicht minder kannst du in der Betrachtung von deinem Tode deinen heiligen Engel anrufen, der zugegen seyn wird, auf daß er dir, zu dieser Absicht frommende Gedanken einflöße. Dasselbe gilt von anderen Geheimnissen.

Viertes Kapitel.

Von der Vorstellung des Geheimnisses, als dem dritten Erfordernisse zur Vorbereitung.

Nach diesen beiden gewöhnlichen Betrachtungspunkten ist noch ein dritter übrig, der nicht allen Betrachtungen zukommt, und den Einige die Darstellung des Ortes, Andere die innerliche Aufgabe nennen. Diese besteht nun darin, daß man daß Geheimniß, das man betrachten will, seinen inneren Anschauungsvermögen also entfalte, als geschehe dasselbe wirklich, und zwar in unserer Gegenwart. Wenn du, zum Beispiele, Jesum am Kreuze betrachten willst, so kannst du dir vorstellen, du wärest auf dem Hügel zu Golgatha selbst gegenwärtig, und schautest mit Augen, was am Tage seiner Kreuzigung vorging; oder wenn es dir lieber ist (denn beides ist

Eins und dasselbe), daß an der Stelle selbst, wo du bist, die Kreuzigung des Herrn vorgehe, wie die Evangelisten sie geschrieben haben. Dasselbe gilt, wenn du den Tod betrachtest, wie ich dieß bereits in der Betrachtung von demselben erinnert habe, so wie nicht minder in der Betrachtung von der Hölle und ähnlichen Mysterien, wo sichtbare und empfindbare Gegenstände vorkommen; denn bei andern Mysterien, z. B. von der Erhabenheit Gottes, von der Vortrefflichkeit der Tugenden, von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden, und welche unsichtbare Gegenstände umfassen, kann von dieser Vorstellungsart die Rede nicht seyn. Wahr ist es allerdings, daß man, um zur Betrachtung sich aufzuschwingen, irgend ein Bild, oder eine Vergleichung anwenden kann; doch ist dieß nicht selten schwer zu finden, und meine Absicht ist nur, dich einen einfachen Weg zu führen, daß durch ähnliche Erfindungen dein Gemüth nicht allzu sehr ermüdet werde. Durch diese Vorstellung nun schließen wir unser Gemüth in die Schranken des Geheimnisses ein, das wir betrachten wollen, damit dasselbe nicht bald da, bald dort frei umher schweife; wie man etwa einen Vogel in einen Käfig sperrt, oder einen Falken an seinen Wurfriemen fesselt, daß er auf der Hand des Falkners sitzen bleibe. Wohl werden Einige dir sagen, es sey besser, durch den einfachen Gedanken des Glaubens, oder durch ein ganz intellectuelles und geistiges Bild zur Darstellung dieser Mysterien sich zu erheben, oder sich vorzustellen, daß diese Geheimnisse in unserm eigenen Innern vorgehen; doch ist dieß für den Anfang viel zu schwer; und bis Gott höher dich erhebt, rathe ich dir, Philothea! daß du in dem niedern Thale bleibest, das ich hier dir zeige.

Fünftes Kapitel.

Von der Erwägung, als dem zweiten Theile der Betrachtung.

Nach der Vorstellung folgt die Arbeit des Verstandes, welche wir Betrachtung nennen, und welche darin besteht daß wir das Geheimniß ein oder mehrere Mal überdenken, damit wir die Empfindungen unserer Liebe, zu Gott und göttlichen Dingen lenken; und darin ist die Betrachtung von dem Studium und von anderen Gedanken und

Erwägungen verschieden, daß diese nicht die Tugend oder die Liebe Gottes, sondern eine andere Absicht zum Ziele haben, z. B. gelehrt zu werden, über einen Gegenstand zu schreiben oder zu disputiren. Wenn du also dein Gemüth, auf besagte Weise, in die Schranken des Gegenstandes, den du betrachten willst, entweder durch die Einbildungskraft, wenn derselbe bildlich, oder durch die einfache Idee, wenn er unsichbar ist, eingeschlossen hast, so fange an darüber nachzudenken; zu welchem Behufe du in den, oben dir gezeigten Betrachtungen, ganz ausgearbeitete Beispiele finden wirst. Findet nun dein Gemüth in einem dieser Betrachtungspunkte Licht, Geschmack und Nutzen genug, so verweile dabei, ohne zu einem anderen überzugehen, gleich den Bienen, die eine Blume nicht verlassen, so lange sie noch Honigstoff genug darin finden. Versagt dir aber einer der Betrachtungspunkte was du suchest, dann gehe, nach einigen Versuchen, zu einem andern über; geh' aber dabei allmählig und ganz einfach, und sonder Eile zu Werke.

Sechstes Kapitel.

Von den Empfindungen und Entschlüssen, als dem dritten Theile der Betrachtung.

Die Betrachtung verbreitet heilsame Regungen in unserem Willen, oder dem empfindsamen Theile unserer Seele. Von dieser Art sind: die Liebe Gottes und des Nächsten, das Verlangen nach dem Himmel und der ewigen Glorie, der Eifer für das Heil der Seelen, die Nahrung des Lebens unseres Heilandes, das Mitleid, die Bewunderung, die Freude, die Furcht vor der Ungnade Gottes, vor dem Gerichte und der Hölle der Haß der Sünde, das Vertrauen auf die Güte und Erbarmung Gottes, die Beschämung über unser verflossenes untugendliches Leben; und in diesem Empfindungen soll unser Gemüth, so sehr es nur vermag, sich ergießen und erweitern. Willst du hierin einige Hilfe, so schlage den ersten Band der Betrachtungen von Don Andreas Capilia nach, und sieh die Vorrede daselbst; denn er zeigt darin die Art, seine Empfindungen zu erweitern; noch ausführlicher aber zeigt dieß P. Arias in seiner Abhandlung von dem innerlichen Gebete.

Jedoch, meine Philothea! mußt du bei diesen allgemeinen Anregungen nicht sowohl lange verweilen, als vielmehr sie in einzelne und besondere Entschlüsse zu deiner Besserung verwandeln. So wird, z. B. das erste Wort, das Christus vom Kreuze spricht, deine Seele allerdings zu heilsamer Nachahmung, nämlich zu dem Verlangen anregen, deinen Feinden zu verzeihen und sie zu lieben. Doch, sage ich dir, daß dieses wenig heißt, wenn du nicht dabei einen besonderen Entschluß, etwa auf folgende Art fassest: Nun denn, so will ich künftig über die beißenden Worte mich nicht mehr erzürnen, die dieser oder jener, mein Nachbar oder meine Nachbarin, mein Diener oder meine Magd über mich redet; noch über die Verachtung, mit welcher dieser oder jener mir begegnet; im Gegentheile werde ich dieses oder jenes thun, ihn zu gewinnen und zu besänftigen; und also in anderen Dingen. Dadurch, Philothea! wirst du deine Fehler in kurzer Zeit bessern, wo du sonst, durch blos allgemeine Regungen, nur spät und schwer dahin gelangtest.

Siebentes Kapitel.

Von dem Beschlusse und dem geistlichen Blumenstrauß.

Endlich ist die Betrachtung durch drei Uebungen zu beschließen, welche mit möglichster Demuth vollbracht werden müssen. Die erste derselben ist die Danksagung, wodurch wir Gott für alle guten Anregungen und Entschlüsse, die er in uns erweckt hat, so wie nicht minder für seine Güte und Barmherzigkeit danken, die wir in dem betrachteten Geheimnisse entdeckt haben. Die zweite ist die Aufopferung, durch welche wir Gott seine eigene Güte und Barmherzigkeit, den Tod, das Blut und die Tugenden seines Sohnes, im Einklange mit unseren Empfindungen und Entschlüssen, aufopfern.

Die dritte Uebung besteht in der Bitte, durch welche wir Gott aus innerstem Herzensgrunde anflehen, der Gnaden und Tugenden seines Sohnes uns theilhaftig zu machen, und unsere Empfindungen und Entschlüsse zu segnen, damit wir dieselben treu auszuführen vermögen. Dann beten auch wir für die Kirche, für unsere Hirten, für Verwandte, Freunde und Andere, und rufen wir da=

bei die Fürbitte der hochgebenedeiten Jungfrau, der Engel und Heiligen an. Endlich habe ich bereits erinnert, daß man das Gebet des Herrn und den englischen Gruß, als das allgemeine und nothwendige Gebet aller gläubigen Christen, beten soll.

Allem diesem fügte ich noch bei, daß man einen kleinen Strauß von Blumen der Andacht sich pflücken solle, und was ich hierunter verstehe, will ich sogleich erörtern. Wer einen schönen Garten durchwandelt hat, fernet sich ungern davon, ohne vier oder fünf Blumen zu pflücken, den übrigen Tag hindurch an ihrem Geruche sich zu ergötzen, und sie zu behalten. So sollen auch wir, wenn, kraft der Betrachtung, unser Gemüth in irgend einem Geheimnisse lustwandelte, immer zwei oder drei Gedanken wählen, die uns am stärksten angesprochen haben und am meisten zu unserem Fortgange geeignet sind, damit wir während des übrigen Tages uns daran erinnern, und den geistigen Geruch derselben einathmen. Dieß soll aber auf der Stelle selbst geschehen, wo wir die Betrachtung hielten, und wo wir noch eine Zeit lang einsam verweilen oder auf und niedergehen können.

Achtes Kapitel.

Noch einige sehr heilsame Erinnerungen über die Betrachtung.

Vor allen Dingen, Philothea! mußt du, nach vollendeter Betrachtung, deine guten Entschlüsse und Gedanken im Sinne behalten, um sie denselben Tag sorgfältig in Anwendung zu bringen; denn dieß ist die eigentliche Frucht der Betrachtung, ohne welche sie nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich wird. Denn die betrachteten und nicht geübten Tugenden, blähen nicht selten Herz und Gemüth auf, und wir bilden uns am Ende ein, daß wir bereits sind, was wir überlegt und beschlossen haben zu werden; was zwar in der That der Fall ist, wenn unsere Vorsätze lebendig und kräftig sind, doch also sind; sie nimmermehr, sondern eitel und gefährlich, wenn sie nicht in Anwendung gebracht werden. Man muß also auf alle Art trachten, dieselben anzuwenden und dießfalls Gelegenheiten dazu aufsuchen, und die unbedeutendsten so wie die wichtigsten in dieser Hinsicht benützen. Wenn

ich, zum Beispiele, mir vorgenommen habe, durch Sanftmuth diejenigen zu gewinnen, die mich beleidigen, werde ich denselben Tag ihnen zu begegnen suchen, um sie freundlich zu grüßen; und und begegne ich ihnen nicht, wenigstens Gutes von ihnen reden, und für sie beten.

Nach der vollendung dieses Herzens = Gebetes sey sorgsam, daß dein Herz nicht etwa hart anstoße, sonst möchtest du den Balsam verschütten, den du durch das Gebet auffsammeltest; das heißt, bewahre dich, wo möglich noch einige Zeit in heiliger Stille, wende dein Herz nur allmählich von dem Gebete zu den Geschäften, und behalte, so lange nur möglich, das Gefühl und die Stimmung der Andacht. Ein Mensch, der in einen köstlichen Porcellan = Gefäße eine Flüssigkeit von hohem Werthe erhielte, und dieselbe nach Hause tragen wollte, würde sicherlich langsam gehen, nicht auf die Seite schauen, sondern bald vor sich sehen, daß er nicht etwa an einem Steine sich anstoße oder ausgleite, bald auf sein Gefäß blicken, damit er nichts ausgieße. Also sollst auch du, nach vollendeter Betrachtung, dich benehmen. Sieh zu, daß du nicht auf einmal dich zerstreuest, sondern blick einfach vor dich hin; begegnet dir jemand, mit dem du dich besprechen, oder den du anhören mußt, und kannst du nicht ausweichen: je nun, so füge dich der Nothwendigkeit; also jedoch, daß zu zugleich auch dein Herz im Auge behaltest, damit der Balsam des heiligen Gebetes so wenig als möglich sich ergieße.

Du mußt dir auch angewöhnen, von dem Gebete zu jeder Verrichtung, welche den Beruf und Stand billig und auf rechtmäßige Art von dir fordern, überzugehen, wie entfernt diese Verrichtung auch von den Empfindungen scheint, die du im Gebete gehegt hast. Also soll ein Advocat vom Gebete zur Rechtspflege, ein Kaufmann zum Handel, eine Hausfrau zu den Pflichten ihres Standes und dem Hauswesen, mit solcher Sanftmuth und Ruhe überzugehen wissen, daß ihr Gemüth dadurch nicht getrübt werde; denn da eines wie das andere nach der Anordnung des göttlichen Willens ist, soll man im Geiste der Demuth und Frömmigkeit von einem zum andern schreiten.

Es wird sich wohl auch der Fall ereignen, daß, unmittelbar nach der Vorbereitung, dein Gefühl zu Gott gezogen und inniglich gerührt wird. Dann, meine Philothea! überlaß dich diesem Gefühle, ohne an die Anlei=

tung dich zu binden, die ich dir gegeben habe. Denn, wiewohl das Nachdenken gewöhnlich den Empfindungen und Entschlüssen voran gehen soll, sollst du dennoch, wenn der heil. Geist diese Empfindungen vor dem Nachsinnen dir verleiht, nicht weiter über den Gegenstand nachsinnen, da der Zweck des Nachdenkens kein anderer ist, als das Gefühl anzuregen. Kurz, so oft das Gefühl in dir rege wird, nimm die Empfindungen auf und gib ihnen Raum, mögen sie vor oder nach der Erwägung kommen. Denn weis' ich auch den Empfindungen ihre Stelle nach der eigentlichen Betrachtung an, so geschah dieß dennoch blos, die einzelnen Theile des innerlichen Gebetes genauer anzugeben; da es sonst eine allgemeine Regel ist, daß man diesen Empfindungen nie Einhalt thun, sondern sie immer soll wirken lassen, so bald sie rege werden. Und dieß gilt nicht allein von den übrigen guten Regungen, sondern auch von der Danksagung, Aufopferung und von der Bitte, die man auch während der Betrachtung selbst thun kann, und welchen man so wenig, als den übrigen Eintrag thun soll, wiewohl man am Schlusse der Betrachtung sie wiederholen und erneuern muß. Was jedoch die Entschlüsse betrifft, so sollen diese auf die Empfindungen folgen am Ende der ganzen Betrachtung, vor dem Schlusse nämlich, gefaßt werden, zumal da wir in denselben uns einzelne und bekannte Gegenstände vorstellen, welche der Gefahr uns aussetzen würden, zerstreut zu werden, wenn wir sie in jener Zeit vornehmen.

Bei den Empfindungen und Entschlüssen ist es nützlich Gesprächweise vorzugehen, und bald unsern Heiland, bald die, in den Geheimnissen vorkommenden Heiligen, bald sich selbst, sein Herz, oder die Sünder, bald auch leblose Geschöpfe anzureden: wie wir auch sehen, daß David und andere Heiligen in ihren Betrachtungen und Gebeten gethan haben.

Neuntes Kapitel.

Von der Trockenheit des Herzens wähend der Betrachtung.

Sollte es dir begegnen, Philothea! daß du weder Geschmack, noch Trost in der Betrachtung empfändest, so bitte ich dich innig, laß deßhalb ja nicht dich stören; sondern nimm zuweilen deine Zuflucht zum mündlichen Ge-

bete, beklage bei dem milden Heilande dich über dich selbst, bekene deinen Unwerth, flehe um seinen Beistand ihn an, küsse sein Bildniß, wenn du es vor dir hast, und sprich jene Worte des Patriarchen Jakob zu ihm: „Herr! ich entlasse dich nicht, es sey denn, daß du mich gesegnet habest;" oder jene des cananäischen Weibes; „Ja Herr! ich bin ein Hündlein, aber auch die Hunde essen die Brodsamen, die von dem Tisch ihres Herrn fallen." Ein ander Mal nimm ein Buch zur Hand, und lies mit Aufmerksamkeit, bis dein Gemüth erwacht und zu sich selbst kehrt, ermuntere auch zuweilen dein Herz durch irgend eine äußerliche Andachtsübung; wirf z. B. auf's Antlitz dich nieder, schliesse die Hände kreuzweise über die Brust, oder umfange das Bild des Gekreuzigten, wenn du nämlich allein an einem Orte bist. Empfindest du aber, nach allem diesem, keinen innerlichen Trost, so laß, wie groß auch die Trockenheit deines Herzens sey, dich nicht abschrecken, sondern harre fortwährend in einer andächtigen Stellung vor deinem Gott. Wie viele gibt es der Höflinge, die wohl hundertmal des Jahres in das Gemach ihres Fürsten kommen, ohne Hoffnung ihn zu sprechen, nur damit er sie anblicke und sie ihre Aufwartung ihm machen können. Also sollen auch wir, meine geliebte Philothea! blos in der Absicht unsere Pflicht zu erfüllen und unsere Treue zu bezeugen, zum heiligen Gebete uns verfügen. Würdiget dann die göttliche Majestät, durch heilige Anregungen und innern Trost, uns ihrer Ansprache, so ist dieß allerdings die größte Ehre und die süßeste Wonne für uns; würdiget sie aber dieser Gnade uns nicht, und läßt sie uns harren ohne zu uns zu sprechen, gleich als sähe sie uns nicht und als wären wir nicht in ihrer Gegenwart: so sollen wir deßhalb dennoch nicht weichen, sondern im Gegentheil in friedlicher und andächtiger Stellung vor dieser höchst erhabenen Güte verharren; und unfehlbar wird sie unsere Geduld in Gnaden aufnehmen, unsere Beharrlichkeit in ihrem Dienste wahrnehmen, und wenn wir ein ander Mal vor ihr erscheinen, und gewiß mit Huld empfangen, und durch süßen Trost zu uns sprechend, die Lieblichkeit des heiligen Gebetes uns fühlen lassen. Wäre aber auch dieß nicht der Fall, so begnügen wir uns, meine Philothea! damit (was noch eine überaus große Ehre für uns ist), bei Ihm und vor seinem heiligen Antlitze zu seyn.

Zehntes Kapitel.

Morgenübung.

Außer diesem abgeschlossenen und für sich bestehenden innerlichen Gebete und den andern, mündlichen Gebeten, die wir einmal an jedem Tage verrichten sollen, gibt es noch fünf andere kürzere, welche gleichsam als Sprößlinge und Aeste jenes größeren, innerlichen Gebetes zu betrachten sind. Unter diesen behauptet, als allgemeine Vorbereitung zu allen Werken des ganzen Tages, das Morgengebet die erste Stelle. Dieß Gebet ist auf folgende Weise zu verrichten:

1. Bete aus innerstem Herzensgrunde Gott den Herrn an, und danke ihm, daß er in der verflossenen Nacht dich erhalten hat; und hast du in derselben irgend eine Sünde begangen, so bitte demüthig ihn um Verzeihung.

2. Bedenke, daß der heutige Tag von Gott dir verliehen ward, daß du an demselben den künftigen Tag der Ewigkeit gewinnest, und fasse einen festen Entschluß den Lauf des ganzen Tages in dieser Hinsicht zu verwenden.

3. Hefte deinen Blick auf die Geschäfte, den Umgang und die Gelegenheiten, die an diesem Tage dir begegnen können, Gott zu dienen, und sieh auf die Versuchungen dich vor, in welche du gerathen könntest, aus Zorn, Eitelkeit oder aus sonst einem unordentlichen Triebe ihn zu beleidigen. Dann bereite, kraft eines heiligen Entschlusses, dich vor, die Mittel, welche dir zu Gebote stehen, auf den Dienst Gottes und deinen Fortgang im geistigen Leben zu verwenden, und fasse dagegen den festen Vorsatz, Alles zu vermeiden, zu bekämpfen und zu überwinden, was immer gegen dein Heil und die Ehre Gottes dir begegnen könnte. Auch genügt es nicht, diesen Vorsatz zu fassen, sondern bereite zugleich die Mittel vor, denselben in Anwendung zu bringen. Wenn ich, zum Beispiel, voraus sehe, daß ich mit einem leidenschaftlichen und reitzbaren Menschen zu thun bekomme, will ich nicht nur mir vornehmen, mich nicht hinreißen zu lassen, ihn zu beleidigen, sondern schon voraus will ich auf sanftmüthige Reden sinnen, ihm hierdurch zuvor zu kommen, oder auch um jemand mich bewerben, der mir ihn besänftigen helfe. Sehe ich voraus, daß ich einen Kranken besuchen könnte, so will ich auf eine bequeme Stunde, auf

tröstliche Worte und auf die Art sinnen, wie ich ihm Hilfe leisten kann. Dasselbe gilt von andern Gelegenheiten.

4. Hierauf demüthige dich vor Gott, und erkenne, daß du aus dir selbst, nichts von Allem zu thun vermögest, was du reiflich überlegt und beschlossen hast, sowohl das Böse zu meiden, als das Gute zu thun. Und gleich als hieltest du dein Herz in der Hand, opfere es mit allen guten Vorsätzen der göttlichen Majestät, und bitte sie inbrünstig, dasselbe unter ihren Schutz zu nehmen und es zu stärken, daß es ihren Dienst getreu vollbringe, und flehe in folgenden oder ähnlichen Worten zu Gott: O Herr! sieh dieß arme und schwache Herz, das, durch deine Huld, so manchen guten Antrieb empfieng, aber ach! zu schwach und zu elend ist, das Gute zu wirken, wornach es strebt, wenn du nicht deinen himmlischen Segen ihm ertheilest, um welchen es, o Vater der Erbarmung! durch die Verdienste der Leiden deines Sohnes dich anfleht, dessen Ehre es den heutigen, so wie alle Tage seines Lebens weihet. Rufe dann die hochgebenedeite Jungfrau, deinen Schutzengel und die Heiligen um ihren Beistand an.

Doch sollen alle diese Uebungen des Gemüthes kurz und mit lebendigem Gefühle vollbracht werden, und wo möglich noch ehe man das Zimmer verläßt; damit, kraft dieser Uebung, dein ganzes Tagewerk von dem Thau der göttlichen Segnungen besprengt werde. Und dieß, geliebte Philothea! unterlaß ja nie.

Elftes Kapitel.

Von der Abendübung und Erforschung des Gewissens.

Wie du vor deinem zeitlichen Mittagmahl, mittelst der Betrachtung, ein geistliches Mahl halten sollst, so sollst du auch vor deinem Abendmahle ein kleines, frommes und geistiges Abendmahl, wenigstens ein Vesperbrod genießen. Gewinne dir also einige Muße vor der Stunde der Abendmahlzeit, wirf vor Gott dich nieder, und versammle dein Gemüth vor Jesus dem Gekreuzigten, den du durch einen Blick in dein Inneres dir vorstellest; fache die Gluth deiner Frühbetrachtung durch einige lebendige Seufzer, Demüthigungen und durch eine liebvolle Aufschauung zu diesem göttlichen Erlöser deiner Seele, neu-

erdings in deinem Herzen an; oder durchgehe auf's neue die Punkte, die in der Frühbetrachtung am meisten dich angesprochen haben, oder ermuthige dich sonst durch irgend einen neuen Beweggrund, wie es dir am liebsten ist.

Wie die Gewissenserforschung, welche täglich vor dem Schlafengehen zu halten ist, vorzunehmen sey, weiß ohnedieß Jedermann. Man dankt nämlich

1. Gott, daß er, in seiner Gnade, uns den Tag hindurch erhalten hat.

2. Erforscht man, wie man zu jeder Stunde des Tages sich betragen hat, und hierin leichter zu Werke zu gehen, denkt man noch: wo, mit wem, und in was für Gesellschaften und Beschäftigungen man war.

3. Findet man nun, daß man etwas Gutes gethan hat, so dankt man Gott dafür; findet man im Gegentheile, daß man in Gedanken, Worten und Werken sich versündiget hat, so bittet man die Majestät Gottes um Verzeihung, mit dem festen Entschlusse, bei der ersten Gelegenheit deßhalb in der Beicht sich anzuklagen und sorgfältig sich zu bessern.

4. Hierauf empfiehlt man der göttlichen Vorsehung seinen Körper und seine Seele, die Kirche, Verwandte und Freund; bittet die allerseligste Jungfrau, den heiligen Schutzengel und die Heiligen, für und über uns zu wachen, und genießt mit dem Segen und der Gnade Gottes, die Ruhe, die er als nothwendig uns bestimmte.

Nie darf diese Uebung, so wenig als die Morgenübung unterlassen werden. Denn durch die Morgenandacht öffnen wir die Fenster unserer Seele der Sonne der Gerechtigkeit; durch die Abendandacht hingegen verschließen wir sie den Finsternissen der Hölle.

Zwölftes Kapitel.

Von der geistlichen Einsamkeit.

Hier, geliebte Philothea! wünschte ich dich sehr geneigt, meinen Rath zu befolgen; denn hierin besteht eines der sichersten Mittel, deinen Fortgang im geistigen Leben zu fördern.

Erinnere dich im Verlaufe des Tages so viel möglich an die Gegenwart Gottes, und wende hierzu eines jener

vier Mittel an, die ich oben dir anzeigte; bedenke was dieser Gott thut, und was du thust; und sehen wirst du, daß sein Antlitz unabläſſig zu dir gewendet ist, und daß er mit dem Blicke unaussprechlicher Liebe dich schauet. O Gott! sollst du ausrufen, warum sehe ich nicht immerdar auf dich, wie du auf mich siehst? Warum gedenkest du meiner so oft, o Herr! und warum gedenke ich deiner so selten? Wo sind wir, meine Seele! Gott ist unsere wahre Stätte, und wo sind wir!

Wie die Vögel Nester auf Bäumen haben, daß sie nöthigen Falls dorthin sich zurückziehen, und die Hirsche ihre Gesträuche und ihr Dickicht, wo sie sich bergen und schirmen und in den Gluthen des Sommers schattige Kühle suchen: so müssen auch, meine Philothea! unsere Herzen jeden Tag einen Aufenthalt sich wählen, und entweder auf dem Hügel zu Golgatha, oder in den Wunden unseres Heilandes, oder an einer anderen Stätte in seiner Nähe, bei jeder Gelegenheit ihre Zuflucht nehmen, dort von äußerlichen Geschäften sich erholen und erquicken, und, wie in einer Veste gegen Versuchungen sich schirmen. Heil der Seele, die in Wahrheit zu ihrem Heilande sagen kann: „du bist die Stätte meiner Zuflucht, du mein gesichertes Bollwerk, mein Dach gegen Regen und mein Schatten gegen sonnige Gluthen!"

Vergiß also nie darauf, meine Philothea! öfters in die Einsamkeit deines Herzens dich zu flüchten, indeß du körperlich in der Gemeinschaft mit Menschen und in Geschäften weilest. Nimmermehr kann diese innere Einsamkeit durch die, dich umwogende Menge getrübt werden; denn nimmer umgeben diese dein Herz, umgeben sie auch deinen Körper; und allein bleibt, bei Gott allein, dein Herz. Wohl übte dieß unter den mannigfaltigsten Geschäften der König David, wie er selbst an unzähligen Stellen seiner Psalmen es kund thut. So sagt er, zum Beispiel: „O Herr, ich bin jederzeit bei dir, immer sehe ich meinen Gott vor mir; zu dir erhob ich meine Augen, o Gott, der du in den Himmeln wohnest. Meine Augen sind immerdar auf Gott gerichtet."

Ueberdieß sind auch die Unterredungen selten so ernst, daß man nicht von Zeit zu Zeit sein Herz denselben entziehen, und in diese göttliche Einsamkeit es führen könnte.

Als die Aeltern der heiligen Katharina von Siena ihrer Tochter Zeit und Ort benommen hatten, dem Gebet

und der Betrachtung obzuliegen, gab der Herr ihr in den Sinn, ein kleines Betkämmerlein im Innersten ihres Gemüthes zu errichten, in welches, geistiger Weise sich flüchtend, sie mitten unter allen Geschäften, dieser heiligen und herzlichen Einsamkeit sich hingeben konnte. Und wenn seitdem die Welt sie befehdete, ward ihr das auf keine Art lästig, weil, wie sie zu sagen pflegte, sie in ihr inneres Kämmerlein sich einschloß, wo sie mit ihrem himmlischen Bräutigam sich tröstete. Auch rieth sie von jener Zeit an ihren geistlichen Töchtern, eine verborgene Zelle in ihren Herzen sich zu bauen und darin zu wohnen.

Rufe demnach zuweilen dein Gemüth in das Innerste deines Herzens zurück, wo du, allen Menschen fern, von Herz zu Herz mit Gott von deiner Seele sprechen, und mit David zu ihm sagen könnest: „Ich habe gewacht, und bin dem Pelikan in der Wüste ähnlich geworden. Gleich war ich dem Nachtraben oder der Nachteule in ihrem Häuslein, und dem einsamen Sperling' auf dem Dache." Welche Worte, außer ihrem wörtlichen Sinne (der uns zeigt, daß dieser große König gewohnt war einige Stunden sich abzumüssigen, und in Einsamkeit der Betrachtung geistiger Dinge sich zu weihen), noch in ihrer mystischen Deutung drei vortreffliche Arten von Einsamkeit, gleich drei Einsiedelein uns zeigen, wo wir, nach dem Vorbilde unseres Heilandes, einsam wandeln können, der auf Golgotha, dem Pelikan in der Wüste gleich, mit seinem Blute seinen todten Kindlein neues Leben gab. In seiner Geburt glich er, in jenem einsamen Stalle unsere Sünden und Mängel beweinend, der Nachteule; endlich in seiner Himmelfahrt dem Sperlinge, da er, sich entfernend, zum Himmel hinauf flog, der gleichsam das Dach dieser Welt ist. An diesen drei Orten also können wir, mitten unter dem Drange der Geschäfte unsere Einsiedelein anlegen. Als der selige Eleazar, Graf zu Arian in Frankreich, lange von seiner keuschen Gemahlinn Delphine abwesend war, und diese einen Boten an ihn abfertigte, nach seiner Gesundheit sich zu erkundigen, antwortete ihr dieser: „Liebe Gemahlinn! ich befinde mich recht wohl; verlangst du mich zu sehen, so suche mich in der Seitenwunde unseres liebreichen Jesus; dort ist mein Aufenthalt und da kannst du mich finden. Anderswo würdest du fruchtlos mich suchen." Dieß war fürwahr ein christlicher Ritter.

Dreizehntes Kapitel.

Von den heiligen Seufzern, kurzen Flammengebeten und frommen Gedanken.

Man flieht zu Gott, weil man nach ihm sich sehnt, und man sehnt sich nach ihm, um zu ihm sich zu flüchten; es bieten demnach unsere glühenden Seufzer und die geistliche Einsamkeit einander die Hände, beide aber entspringen aus frommen Gedanken.

Sehne dich also, meine Philothea! oft, durch kurze, doch flammende Seufzer deines Herzens, nach Gott. Bewundere seine Schönheit, rufe seinen Beistand an, wirf im Geiste zu den Füßen des Kreuzes dich nieder, bete seine Güte an, befrage ihn deines Heiles wegen oft, opfere ihm tausendmahl des Tages deine Seele auf, hefte deine inneren Augen auf seine Lieblichkeit, reiche die Hand ihm dar, wie ein kleines Kind seinem Vater, daß er dich führe; lege, gleich einem wonnigen Blüthenstrauße, ihn auf deine Brust; pflanze, gleich einer Fahne, in deiner Seele ihn auf, und erwecke tausend Empfindungen in deinem Herzen zur Liebe Gottes, zu zarter und inbrünstiger Liebe dieses göttlichen Bräutigams dich aufzumuntern.

Die kurzen Flammengebete sollen geübt werden, wie der große heilige Augustinus der frommen Matrone Proba sie anräth. Wenn unser Gemüth, meine Philothea! zu süßem Umgange und zur Vertraulichkeit mit seinem Gott sich hingibt, dann wird es von dem Wohlgeruche seiner Vollkommenheiten erfüllt werden. Ueberdieß ist diese Uebung nicht schwer, denn sie schmiegt allen unseren Geschäften und Arbeiten sich an, ohne im mindesten sie zu hindern, zumal da man in der geistlichen Einsamkeit oder in diesem innern Aufschwunge nicht lange verweilet; wodurch denn unsere Beschäftigung auf keine Art gehemmt, wohl aber gar sehr gefördert wird. Der Pilger, der, sein Herz zu erquicken und seinen Mund zu erfrischen, ein wenig Wein trinkt, unterbricht, wiewohl es deßhalb eine kleine Zeit verweilet, seine Reise keinesweges; sondern er sammelt neue Kräfte, daß er seine Reise schneller und leichter vollbringe, und hält nur darum sich auf, daß er dann um so hurtiger fortschreite.

Manche haben eine große Menge mündlicher Liebes-

Seufzer gesammelt, die wirklich sehr nützlich sind; doch, nach meiner Ansicht, sollst du nicht an gewisse Worte dich binden, sondern mit dem Herzen oder mit der Zunge sprechen, was die Liebe auf der Stelle dir einflößen wird sie der Worte dir so viel du willst. Allerdings aber gibt es gewisse Ausdrücke von ganz besonderer Kraft, das Herz deßfalls zu befriedigen; von dieser Art sind die flammenden Seufzer, die so häufig in den Psalmen Davids vorkommen, die verschiedenen Anrufungen des Namens Jesu, wie nicht minder die Züge glühender Liebe im hohen Liede. Auch geistliche Lieder frommen in dieser Hinsicht, wenn sie anders mit Aufmerksamkeit gesungen werden.

Endlich wie diejenigen, welche von menschlicher und natürlicher Liebe glühen, beinahe alle iher Gedanken auf den geliebten Gegenstand richten, wie ihr Herz unablässig voll des zartestes Gefühles, ihr Mund voll der schmeichelndsten Lobsprüche für ihn ist, und sie in Abwesenheit desselben keine Gelegenheit versäumen, ihre Leidenschaft durch Briefe zu bezeugen, noch irgend einen Baum finden, auf dessen Rinde sie nicht den Namen ihrer Liebe schrieben: so können auch Seelen welche Gott lieben, nicht aufhören, an ihn zu denken, nach ihn zu seufzen, und von ihm zu reden. Ja sie möchten, wenn möglich wäre, den süßen und hochheiligen Namen Jesus tief in die Herzen aller Menschen einschreiben.

Alle Dinge laden hierzu sie ein, und es gibt kein Geschöpf, das nicht das Lob ihres Hochgeliebten ihnen verkündigte; und wie, nach dem heiligen Antonius, der heilige Augustinus sagt, Alles was hienieden auf Erden ist, spricht mit stummer, aber höchst verständlicher Sprache von ihrer Liebe mit ihnen. Alle Dinge regen sie zu frommen Gedanken an, aus welchen dann eine große Anzahl flammender Seufzer und Herzensergießungen entspringen. Hier einige Beispiele hierüber. Als der heilige Gregorius, Bischof von Nazianz, wie er selbst seinem Volke erzählte, einst an dem Ufer des Meeres auf und ab gieng, sah er dem Spiele der Wellen zu, die, bald dem Gestade sich nahend, Muscheln und kleine Schnecken, Stengel von Meergras, Austern und andere Kleinigkeiten, die das Meer auswirft, an's Land spieen, und wie hernach andere, nachfolgende Wellen einen Theil dieser Dinge zurück nahmen und verschlangen, indeß die umliegenden Felsen fest und unbeweglich standen, wiewohl die Fluthen auf sie los stürmten und gewaltsam sie schlugen. Hierüber

sprach er den schönen Gedanken aus, daß die Schwachen, gleich Muscheln, Meerschnecken und Riedgras, bald von Trübsal, bald von Trost, je nach dem Spiele der Glückswellen, sich hinreißen lassen, indeß starke Gemüther fest und unerschütterlich in jedem Sturme bestehen. Und aus diesem Gedanken entspann sich der Seufzer David's: „Herr rette mich, denn die Fluthen sind bis in meine Seele gedrungen; Herr erlöse mich aus der Tiefe der Wasser; ich bin in die Tiefe des Meeres versunken, und der Sturm hat mich verschlungen.“ Denn in großer Bedrängniß war er damals, da der Tyrann Maximus sein Bisthum an sich gerissen hatte. Als der heilige Vulgentius, Bischof zu Ruspa, vor dem vereinigten römischen Adel erschien (vor welchem Theodorich, König der Gothen, eine Rede hielt), und den Glanz und die Pracht so vieler Gewaltigen schaute, welche, ihrer Rangordnung gemäß, versammelt saßen, sprach er bei sich selbst: „O Gott, wie schön muß das himmlische Jerusalem seyn, da schon dieß irdische Rom in solcher Herrlichkeit strahlt! Glänzen die Verehrer der Eitelkeit in dieser Welt in so erhabener Pracht, welche Glorie muß wohl in der anderen jener harren, welche die Wahrheit schauen.“ Man erzählt von dem heiligen Anselmus, Bischof zu Canterbury (dessen Geburt unsere Gebirge einst höchlich ehrten), daß er auf wunderbare Art die Gabe besaß, von den alltäglichsten Veranlassungen zu frommen Gedanken sich zu erheben. Als dieser Heilige einst über Land reisete, flüchtete ein junger Hase, von Hunden verfolgt, sich unter das Pferd dieses heiligen Bischof's, als an den einzigen Zufluchtsort, den die augenscheinlichste Todesgefahr ihm zeigte. Da nun die rings ihn umbellenden Hunde es nicht wagten, die Stätte der Freiheit, die ihre Beute ersehen hatte, zu verletzen, fing der ganze Troß über das seltsame Schauspiel zu lachen an. Anselmus dagegen weinte, und sagte seufzend: „Ach! ihr lachet, das arme Thier aber lachet nicht. Also lauern die Feinde der Seele, die sie auf verschiedenen Umwegen irre führten, in Sünden stürzten und verfolgten, zur Stunde des Todes auf dieselbe, sie zu rauben und zu verschlingen; sie dagegen, zitternd und bebend, sucht überall Hilfe und Zuflucht, und wird, findet sie keine Stätte, zum Gespötte ihrer Feinde.“ Also sprach er, und setzte seinen Weg seufzend fort. Als Constantin der Große dem heiligen An-

tonius sehr ehrerbietig geschrieben hatte, wunderten die Jünger dieses Heiligen, welche ihn umgaben, sich höchlich hierüber. Er aber sagte ihnen: „Was wundert ihr euch, daß ein König einem Menschen schreibe? Erstaunet vielmehr, daß der ewige Gott nicht nur sein Gesetz den sterblichen Menschen geschrieben, sondern selbst durch seinen eingebornen Sohn mündlich mit ihnen geredet hat." Als der heilige Franciscus einst ein Lämmlein allein unter einer Heerde von Böcken sah, sagte er zu seinem Gefährten: „Sieh wie sanft dieß arme Lamm unter diesen Ziegen weilet! Also sanft und demüthig wandelte unser Herr einst unter den Pharisäern." Und als er ein anderes Mal wahrnahm, wie ein zartes Lämmlein einst von einem Schweine zerrissen ward, rief er weinend aus: „O kleines Lämmlein, wie lebhaft bildest du den Tod meines Erlösers mir vor!"

Der große Mann unserer Zeit, Franciscus Borgia, hegte, als er noch Herzog von Candia war, tausend fromme Gedanken auf der Jagd. „Ich bewunderte," sagte er späterhin selbst, „wie die Falken so eilig auf die Hand des Falkners zurückkehren, die Augen sich bedecken und an die Stange sich heften lassen, die Menschen dagegen so widerspenstig gegen die Stimme Gottes sind." Der heilige Blasius sagte, die Rose unter den Dornen gebe den Menschen folgende Lehre: „Wisset ihr Sterblichen! das angenehmste in dieser ist mit Traurigkeit gemischt, nichts daselbst ist rein; immer ist Trübsinn der Fröhlichkeit, Wittwenschaft der Ehe, Schmach der Glorie, Sorgfalt der Fruchtbarkeit, Aufwand der Ehrenstellen, Ueberdruß den Freuden, Krankheit der Gesundheit beigesellt." „Eine schöne Blume ist die Rose," sagt der nämliche Heilige, „doch sehr traurig macht sie mich, da sie an meine Sünde mich erinnert, ob welcher die Erde verflucht ward Dornen zu tragen." Als in einer heitern Sommernacht einst eine andächtige Seele in ein Bächlein schaute, und den schönen Himmel mit den Sternen darin sah, rief sie aus: „O mein Gott! diese nämlichen Sterne werden einst unter meinen Füßen seyn, wenn du in deinen heiligen Hütten meine Wohnung mir anweisest! Und wie die Sterne auf der Erde sich spiegeln, so spiegeln im Himmel die irdischen Menschen sich in den lebendigen Fluthen der göttlichen Liebe." Ein Anderer, welcher sah, wie die Gewässer eines Flusses sich fortwälzten, rief aus:

„Nimmer wird meine Seele ruhen, bis sie nicht in das Meer der Gottheit, ihren Ursprung, sich ergießt." Und die heilige Francisca, die ein liebliches Bächlein betrachtete, an dessen Gestade sie zum Gebet sich niedergekniet hatte, ward daselbst im Geiste verzückt, und wiederholte öfters mit leiser Stimme diese Worte: „Die Gnade meines Gottes ergießt sich so sanft und lieblich wie dieß Bächlein" Als ein Anderer blühende Bäume sah, sprach er seufzend „Ach, warum bin ich allein im Garten der Kirche blüthenlos?" Noch ein Anderer seufzte, als er die Küchlein einer Henne unter ihren Flügeln versammelt sah, und rief aus: „Bewahre uns, o Herr! unter dem Schatten deiner Flügel." Und wieder ein Anderer sagte, eine Sonnenblume betrachtend: „Wann, o mein Gott! wann wird meine Seele den Lockungen deiner Gnaden folgen?" und kleine Gartenblümlein *) schön von Gestalt, doch sonder Geruch, hinblickend: „also sind meine Gedanken schön in Worte gekleidet, doch sonder Furcht und Wirkung.

Siehst du, geliebte Philothea! wie Alles, was in diesem sterblichen Leben in so großer Mannigfaltigkeit sich uns zeigt, heilsame Gedanken und heilige Seufzer erregen kann. Unselig sind diejenigen, welche die Geschöpfe von ihrem Schöpfer abwenden und zur Sünde mißbrauchen. Selig dagegen jene, welche die Geschöpfe zur Glorie ihres Schöpfers, und die Eitelkeit derselben zur Ehre der Wahrheit verwenden. „Ich pflege," sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „alle Dinge zu meinem geistlichen Nutzen zu verwenden." Lies die andächtige Grabschrift, die der heilige Hieronymus auf die heilige Paula verfaßte; lieblich ist es zu sehen, wie voll glühender Seufzer und heiliger Gedanken sie ist, die sie bei jeder Gelegenheit gehegt hatte.

In dieser Uebung der geistlichen Einsamkeit und der kurzen Flammengebete, besteht das große Werk der Andacht. Diese vermögen den Abgang aller anderen Gebete zu ersetzen; da hingegen die Unterlassung derselben beinahe durch kein anderes Mittel ersetzbar ist. Ohne dieselben ist es nicht wohl möglich, ein innerlich beschauliches Leben zu führen, und nur übel wird man ohne sie im thätigen Leben zu recht kommen. Ohne sie ist die Ruhe

*) Bekanntlich hat das französische Wort Pensée die doppelte Bedeutung: Gedanke und Dreifaltigkeitsblümlein.

und nur Müßiggang, und die Arbeit nur Hinderniß. Deßhalb lege ich es dir innigst an's Herz, daß du dieser Uebung aus ganzer Seele dich hingebest, ohne je davon abzulassen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der heiligen Messe und wie man dieselbe hören soll.

1. Noch sagte ich dir nichts von der Sonne aller geistlichen Andachtsübungen, von dem hochheiligen, höchst erhabenen und göttlichen Opfer und Sakrament der Messe, dem Mittelpunkte der christlichen Religion, dem Herzen der Andacht, der Seele der Frömmigkeit, dem unaussprechlichen, den Abgrund der göttlichen Liebe umfassenden Geheimnisse, kraft dessen Gott, wirklich mit uns sich vereinigend, seine erhabensten Gaben und Gnaden glorreich uns mittheilt.

2. Das Gebet, diesem göttlichen Opfer vereiniget, ist von unaussprechlicher Kraft. Denn gleichsam auf ihren Geliebten gestützt, empfängt die Seele die Fülle himmlischer Gnaden von ihm, der mit so lieblichem Duft und geistlicher Anmuth sie erfüllt, daß sie einer Säule von wohlriechenden Gewürzen der Myrrhe, des Weihrauch's und aller Salbungen gleichet, wie das hohe Lied der Liebe sie besingt.

3. Trachte demnach auf alle mögliche Weise, jeden Tag der heiligen Messe beizuwohnen, und mit dem Priester das Opfer des Erlösers, Gott, seinem Vater, für dich und die ganze Kirche darzubringen. „Immer finden," wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, „die Engel schaarenweise sich ein, dieß hochheilige Geheimniß zu verehren; und wenn wir in gleicher Absicht mit ihnen uns einanden, so ist es unmöglich, daß wir durch ihre Gegenwart, nicht des Einflusses der himmlischen Gnade gewürdiget werden. Die Chöre der siegenden und der streitenden Kirche vereinigen in diesem göttlichen Opfer sich Christo dem Herrn, mit ihm, in ihm und durch ihn das Herz Gottes des himmlischen Vaters, zu gewinnen und seine Barmherzigkeit uns zuzuwenden. Welches Heil daher der Seele, die mit ihren frommen Empfindungen zu einem so kostbaren und so sehnlich erwünschlichen Gute mitwirket!

4. Hält ein unüberwindliches Hinderniß dich ab, der

Feier dieses hocherhabenen Opfers körperlich zugegen zu seyn, so sende wenigstens dein Herz dahin, damit du demselben auf geistige Weise beiwohnest. Begib dich also in einer Morgenstunde, wenn nicht anders, dem Geiste nach in die Kirche; vereinige deine Meinung aller Christen, und thu' an der Stelle selbst wo du weilest, innerlich, was du thun würdest, wann du in einer Kirche dem Opfer der heiligen Messe wirklich zugegen wärest.

Um nun die heilige Messe sowohl wirklich, als geistlicher Weise zu hören, bereite 1) von Anfang, bis der Priester vor dem Altar tritt, mit ihm dich vor. Diese Vorbereitung besteht darin, daß du in die Gegenwart Gottes dich denkest, deinen Unwerth erkennest und deiner Sünden wegen um Verzeihung flehest. 2) Von der Zeit an, als der Priester an den Altar getreten ist, bis zum Evangelium, betrachte auf einfache und allgemeine Weise die Ankunft und das Leben unsers Erlösers in dieser Welt. 3) Von dem Evangelium bis nach dem Credo betrachte das Predigtamt unseres Heilands, und betheure, daß du im Glauben und Gehorsam seiner heiligen Worte, und in der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche leben und sterben willst. 4) Vom Credo bis zum Pater noster stimme dein Herz und Gemüth, die heiligen Geheimnisse der Leiden und des Todes unseres göttlichen Erlösers zu betrachten, welche in diesem heiligen Opfer wirklich und wesentlich vorgestellt werden; diese opfere mit dem Priester und dem ganzen Volke Gott dem Vater zu seiner Ehre und deinem Heile auf. 5) Vom Pater noster bis zur Communion erhebe durch heilige Sehnsucht dein Herz, und hege flammende Wünsche, unserm göttlichen Erlöser durch das Band der ewigen Liebe vereiniget zu werden. 6) Von der Communion bis zum Schlusse danke der ewigen Gottheit für ihr Menschenwerdung, für ihr Leben, Leiden und Sterben, und für die Liebe, die sie in diesem heiligen Opfer uns erzeigt, und bitte sie mit aller Innigkeit des Herzens, daß sie kraft desselben dir selbst, deinen Verwandten und Freunden, und ganzen Kirche ewiglich gnädig sey, und empfange, von ganzem Herzen dich demüthigend, mit Andacht den Segen den der Herr, durch die Vermittlung seines Diener, dir ertheilt.

Willst du jedoch während der heiligen Messe deine Betrachtung über die heiligen Geheimnisse in täglicher Ordnung anstellen, so ist es eben nicht nothwendig, daß

du zu jeder dieser einzeln angebenen Handlungen ablenkest; es genügt, wenn du gleich Anfangs deine Meinung dahinrichtest, durch deine Betrachtung und dein Gebet dieses hochheilige Opfer anzubeten und aufzuopfern; da in der ganzen Betrachtung alle jene Handlungen entweder ausdrücklich oder stillschweigend enthalten sind.

Fünfzehntes Kapitel.

Von andern öffentlichen und allgemeinen Andachtsübungen.

Außer diesem, Philothea! sollst du an Sonn- und Feiertagen, in so fern deine Umstände es erlauben, den Tagzeiten, die im Chore gesungen werden, und der Vesper beiwohnen; denn da diese Tage Gott besonders geweiht sind, soll man an denselben auch mehr zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme, als an andern Tagen thun. Dadurch wirst du die Fülle der Süßigkeiten der Andacht empfinden, wie einst der heilige Augustinus, der in seinen Bekenntnissen bezeugt, daß, während er im Anfange seine Bekehrung die göttlichen Tagzeiten anhörte, sein Herz vor Lieblichkeit und seine Augen in Thränen zerflossen. Ueberdieß, — und dieß sey ein für allemal gesagt, — quillt dem Menschen immer höherer Nutzen und Trost aus dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche, als aus Privat-Andachten, da Gott selbst befohlen hat, daß die Gemeinschaft der Kirche allen gesonderten Andachtsübungen vorzuziehen sey.

Verleihe dich gern den Bruderschaften deines Wohnortes ein, zumal jenen, deren andächtige Werke zu größerem geistlichen Gewinn und zu höherer Erbauung frommen; dadurch wirst du einer Art Gott sehr wohlgefälligen Gehorsams dich unterwerfen. Denn, befiehlt auch die Kirche die Bruderschaften nicht ausdrücklich, so empfiehlt sie dieselben doch, da sie, ihr Wohlgefallen an dem größern Zuwachse derselben kund zu thun, Ablässe und andere Freiheiten ihnen ertheilt. Ueberdieß ist es immer ein Werk der Liebe, mit Mehreren gemeinsam zu wirken und ihrer heilsamen Absichten zu fördern. Und wiewohl man vielleicht für sich selbst ins Besondere, eben so gute Werke thun mag, und dieselben sogar lieber allein vollbringt, so wird dennoch, durch die Einigung und den Beitrag unserer guten Werke zu jenen unserer Brüder und Nebenmenschen, die Ehre Gottes weit mehr befördert.

Dasselbe gilt von allen andern öffentlichen Gebeten und Andachten, zu welchen wir, so sehr wir vermögen, unser eigenes Beispiel zur Erbauung des Nächsten, und unsere Liebe zur Verherrlichung Gottes und zur gemeinschaftliche guten Absicht mitbringen sollen.

Sechzehntes Kapitel.

Daß man die Heiligen verehren und anrufen soll.

Da Gott seine Erleuchtung oft durch seine Engel uns zumittelt, sollen auch wir durch dieselbe Vermittelung oft unsere frommen Seufzer ihm zusenden. Die heiligen Seelen der Abgeschiedenen, die im Himmel mit den Engeln, und wie unser Heiland sagt, gleich den Engeln sind, thun dasselbe für uns, da sie heilsame Gedanken uns einflößen, und durch ihr heiliges Gebet zu Gott für uns flehen. Vereinigen wir also, meine Philothea! unsere Herzen mit diesen himmlischen Geistern und seligen Seelen. Wie die kleinen Nachtigallen mit den großen singen lernen, so werden auch wir durch diese heilige Gemeinschaft den mit Heiligen bald dahin kommen, daß wir weit besser beten und göttliche Lobgesänge singen können. „Psalmen werde ich singen," sagte David, „vor dem Anblick deiner Engel."

Ehre, verehre und liebe mit besonderer Liebe die hochgebenedeite und glorreiche Jungfrau Maria, die als Mutter unsers höchsten Bruders, unsere wahre Mutter ist. Zu ihr also sollen wir unsere Zuflucht nehmen, und bei jeder Gelegenheit, wie ihre Kindlein mit vollkommenen Vertrauen zu ihrem Schooße eilen; flehen wir oft zu dieser süßen Mutter, rufen wir ihre mütterliche Liebe an, trachten wir ihre erhabenen Tugenden nachzuahmen, und hegen wir ein wahrhaft kindliches Gefühl gegen sie in unserm Herzen.

Hege auch große Vertraulichkeit gegen die heiligen Engel; schaue sie oft, wie sie, ob auch unsichtbar, dir im Leben zugegen sind; besonders aber liebe und verehre den Engel des Bisthums, in welchem du lebst, so wie auch die Schutzengel derjenigen, mit welchen du lebst, ganz besonders aber deinen eigenen Flehe oft zu ihnen, lobe sie, und beginne mit ihrer Hilfe alle deine, sowohl geistlichen als zeitlichen Geschäfte, damit sie deine guten Absichten befördern.

Als der große Petrus Faber, der erste Priester, der erste Prediger, der erste Lehrer der Gottesgelehrtheit der frommen Gesellschaft vom Namen Jesus, und der erste Gefährte des heiligen Ignatius, Stifters dieser Gesellschaft, einst von Deutschland zurückkehrte, wo er zur Ehre unsers Herrn Jesus große Werke verrichtet hatte, und durch dieß Bisthum, in welchem er geboren ward, wanderte, erzählte er, daß er durch verschiedene, der Ketzerei ergebene Orte reisend, unglaublichen Trost empfunden habe, weil er in jeder Pfarre die Schutzengel derselben begrüßt hatte, und wie er ihren Schutz und ihre Hilfe offenbar erfahren habe, da sie vor den Nachstellungen der Abtrünnigen ihn schützten, und mehrere willige und für das Wort des Heiles empfängliche Gemüther ihm zuführten. Er empfahl auch diese Andacht mit solcher Wärme, daß ein, damals noch ein junges Fräulein, die dieß aus seinem Munde vernommen hatte, es erst vor vier Jahren, das heißt mehr denn sechzig Jahre nach seinem Tode, noch mit äußerster Rührung erzählte. Ich selbst empfand eine besondere Freude, als ich im vorigem Jahr' in dem kleinen, zwischen unseren rauhesten Gebirgen liegenden Dorfe Villaret, wo dieser große Diener Gottes geboren wurde, einen Altar einweihte.

Erwähle dir auch in's Besondere einige Heilige, deren Lebenswandel dich am meisten anspricht und zur Nachahmung aufmuntert, und auf deren Fürbitte du ein besonderes Vertrauen setzest. Der Heilige deines Namens ward schon deiner Tauf dir angewiesen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man das Wort Gottes anhören und lesen soll.

Empfange das Wort Gottes mit Andacht, ob du dasselbe in vertrauten Gesprächen von deinen geistlichen Freunden, oder in der Predigt vernehmest. Höre dasselbe immer mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht es sorgfältig an, und gestatte nicht, daß es auf die Erde falle, sondern wie einem köstlichen Balsam nimm in dein Herz es auf, und ahme hierin der hochgebenedeiten Jungfrau nach, die mit größter Sorgsamkeit in dem ihrigen alle Worte bewahrte, die zum Lobe ihres Kindes gesagt wurden

Erinnere dich auch daß Gott die Worte, die wir in unsern Gebeten an ihn richten, in dem nämlichen Maße aufnimmt, mit welchem wir die Worte aufnehmen, die er durch den Mund des Predigers zu uns spricht.

Habe immer ein schönes Andachtsbuch in deiner Nähe. Von dieser Art sind die Bücher des heiligen Bonaventura, Gerson, Dionysius des Carthäusers, Ludwig Blosius von Granada, Stella, Arias, Pinelli, du Pont, der geistliche Kampf, die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, die Briefe des heiligen Hieronimus und andere. Lies täglich einige Stellen mit Andacht darin, und betrachte diese Schriften wie Sendschreiben, welche die Heiligen vom Himmel dir sandten, den Weg dahin dir zu zeigen, und dich zu ermuthigen, hinauf zu wandeln. Lies auch die Geschichte und Biographien der Heiligen, in welchen du, wie in einem Spiegel, das Bild des christlichen Lebens erschauen wirst, und wende ihre Handlungen je nach deinem Stande, zu deinem Nutzen an. Denn sind auch manche Handlungen der Heiligen, für Menschen, die in der Welt leben, nicht durchaus nachahmlich, so lassen sie sich dennoch, mehr oder minder in Anwendung bringen. So kannst du z. B. die Einsamkeit des ersten heiligen Einsiedlers Paulus in deiner geistlichen und wirklichen Einsamkeit nachahmen, von welcher wir bereits gesprochen haben und noch sprechen werden. Eben so die äußerste Armuth des heiligen Franciskus, in der Uebung der Armuth, wie wir weiter unten sie angeben werden; und eben so auch manche andere Tugenden. Manche Lebensbeschreibungen geben allerdings mehr Licht für die Ordnung unseres Wandels als andere. Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Leben der seraphischen Mutter Theresia, so wie nicht minder die Lebensbeschreibungen der ersten gottseligen Männer aus der Gesellschaft Jesu, das Leben des heiligen Carolus Borromäus, Erzbischof zu Mailand, des heiligen Ludwig, die Ordensgeschichte des heiligen Franziscus und andere. Dagegen gibt es andere, die mehr unser Erstaunen erregen als zur Nachahmung uns ermuthen; z. B. das Leben der heiligen Maria von Aegypten, die beiden heiligen Katharinen von Siena und Genua, der heiligen Angela und ähnliche, die aber nichts desto minder einen großen Geschmack zu der heiligen Liebe Gottes einflößen.

Achtzehntes Kapitel.

Wie man die göttlichen Einflößung aufnehmen soll.

Unter Einflößungen verstehen wir alle innerlichen Antriebe, Regungen, Vorwürfe, so wie die Reue, Erleuchtung und die Einsichten, welche Gott in uns wirkt, der in seinen Segnungen durch väterliche Sorgfalt und Liebe unsere Herzen anspricht, damit er dieselbe erwecke, ermuntere, und zu heiligen Tugenden, zu himmlischer Liebe, zu guten Entschlüssen und überhaupt zu Allem ermuthe und aneifere, was auf dem Wege des ewigen Heiles uns weiter führt. Dieses nennt im hohen Liebe der himmlische Bräutigam: „Vor der Thüre stehen und klopfen; zu dem Herzen seiner Braut reden; sie aufwecken, wenn sie schlummert; ihr rufen und sie aufsuchen, wenn sie abwesend ist; zu seinem Honig sie einladen, und ihr winken, Aepfel und Blumen in seinem Garten zu pflücken, zu singen und ihre holde Stimme in seinen Ohren ertönen zu lassen.“ Ich bedarf hier eines Gleichnisses, mich deutlicher zu erklären.

Eine Heirath vollkommen abzuschließen, müssen von Seite der Braut drei Dinge in Anschlag gebracht werden. Erstens muß man deßhalb ihr den Antrag thun, zweitens muß sie denselben genehmigen, drittens muß sie ihre Einwilligung geben. Also auch, wenn Gott in uns, durch uns und mit uns ein großes Werk der Liebe vollbringen will, trägt er dasselbe mittelst seiner Erleuchtung uns an, dann zweitens genehmigen wir dasselbe, drittens endlich willigen wir ein. Denn wie zur Sünde hinabzusteigen drei Stufen gibt: die Versuchung, die Lust, und die Einwilligung; so gibt es auch drei Stufen zur Tugend aufzusteigen: die Einflößung, die der Versuchung entgegen gesetzt ist; die Freude, die der Lust an der Versuchung entgegen steht; und die Einwilligung in die Gnade, welche der Einwilligung in die Sünde widerstrebt.

Dauerte die Einflößung unser ganzes Leben hindurch, dennoch wären wir deßhalb Gott nimmermehr wohlgefällig, wenn dieselbe nicht nicht mit Freude uns erfüllte; im Gegentheile würde die göttliche Majestät dadurch beleidiget, wie sie es über die Israeliten ward, mit welchen sie, wie sie selbst spricht, vierzig Jahre war, und zu ihrer Bekehrung sie anregte, ohne daß diese ihre Sprache verstehen wollten; weßhalb sie auch in ihrem Zorne schwur, daß sie nimmermehr in ihre Ruhe eingehen würde. Eben so würde ein

Edelmann, der lange um ein Fräulein sich beworben hätte, billigen Grund zur Unzufriedenheit haben, wenn es nimmer in die angesuchte Verehelichung willigen wollte.

Die Freude an der göttlichen Einflößung ist ein bedeutender Fortschritt zu Gottes Ehre, und dadurch schon beginnt man der göttlichen Majestät zu gefallen; denn ist diese Freude auch noch keine gänzliche Einwilligung, so ist sie doch eine sichere Stimmung dazu, und wenn ein gutes Zeichen, und überhaupt höchst heilsam ist, das Wort Gottes, das gleichsam eine äußere Einflößung ist, gern zu hören, so ist es auch höchst heilsam und Gott angenehm, die innere Einflößung mit Freude aufzunehmen. Dieß ist die Freude, von welcher die Braut im hohem Liede spricht: „Meine Seele zerfloß vor Wonne in mir, als mein Geliebter redete.“

Also ist auch der Edelmann über das Fräulein, dem er aufwartet, sehr vergnügt, und hält es für ein Zeichen ihrer Gewogenheit, wenn er sieht, daß seine Dienste ihr gefallen.

Dennoch aber bringt die Einwilligung allein die tugendliche Handlung zur Vollendung, denn, wenn die Gnade uns anspricht, und wir dieser Einsprechung uns erfreuen, und nichts desto minder unsere Einwilligung Gott dem Herrn verweigern, sind wir fürwahr höchst undankbar, und beleidigen dadurch höchlich die Majestät Gottes, da die Verachtung augenscheinlich um so größer ist; dieß widerfuhr der Braut im hohen Liede, denn hatte auch die liebliche Stimme ihres Vielgeliebten ihr Herz mit heiliger Wonne gerührt, so öffnete sie dennoch ihm die Pforte nicht, sondern schützte eine leere Entschuldigung vor, weßhalb auch der Bräutigam in gerechtem Unwillen für der zog und sie verließ. Eben so hätte der Edelmann, der um ein Fräulein lange sich beworben, und dessen Bewerbung sie gerne gesehen hatte, zuletzt abgewiesen und verachtet, weit mehr Grund zur Unzufriedenheit, als wenn seine Bewerbung weder günstig angesehen noch angenommen worden wäre. Deßhalb entschließe dich, meine Philothea! jede göttliche Einflößung mit freudigem Herzen anzunehmen, und empfange bei ihrer Ankunft sie gleich Gesandten des himmlischen Königes, welcher ein Verlöbniß mit dir feiern will. Höre ihre Vorschläge feierlich an, betrachte die Liebe, mit welcher diese Einflößung dein Herz rührt, und liebkose diese heilige Anregung.

Gib jedoch mit voller, liebender, standhafter Einwilligung der heiligen Einflößung dich hin, und Gott, den du nimmermehr verpflichten kannst, wird ob dieser liebenden Hingebung sich fü-

verpflichtet halten. Ehe du jedoch in wichtigen und außerordentlichen Dingen in diese Anregungen willigest, berathe dich, daß du nicht etwa getäuscht werdest, immer früher mit deinem geistlichen Führer, damit er erforsche, ob diese Einflößung wahr oder falsch sey, zumal da der Feind, wenn er eine Seele erschaut, die schnell zur Einwilligung bereit ist, derselben oft falsche unterlegt, daß er sie irre leite, was aber nimmer der Fall seyn kann, so lange sie ihrem Führer in Demuth gehorcht.

Ist die Einwilligung gegeben, dann muß man mit größter Sorgfalt sich bestreben, sie zu vollziehen und zur Ausführung der Einflößung schreiten, welches die höchste Stufe der wahren Tugend ist; denn die Einwilligung im Herzen hegen, ohne sie in Anwendung zu bringen, hieße einen Weinberg pflanzen, ohne zu wollen, daß er Früchte trage.

Zu allem diesem frommt es gar wunderbar, daß man die Morgenbetrachtungen und die innerliche Einsamkeit, wie ich sie oben beschrieben habe, gehörig übe; denn dadurch stimmen wir uns nicht nur zu einer allgemeinen, sondern auch zu einer besondern Vorbereitung, jedes gute Werk zu vollbringen.

Neunzehntes Kapitel.

Von der heiligen Beicht.

Unser Heiland unterließ seiner Kirche das Sakrament der Buße und Beicht, daß wir in demselben von allen unseren Missethaten uns reinigen, wie oft und wie sehr wir damit befleckt seyn mögen. Gestatte also nimmer, meine Philothea! daß dein Herz lange mit der Sünde behaftet bleibe, da du ein so leichtes und so schnelles Mittel dich zu reinigen hast. Die Löwin, welche dem Leopard sich beigesellte, eilet schnell, sich zu waschen, daß sie von dem Gestanke sich reinige, der durch die Gemeinschaft mit diesem Thiere sie behaftet, damit der zu ihr zurückkehrende Leu nicht dadurch beleidigt und erzürnt werde. Also soll die Seele, wenn sie in die Sünde willigte, vor sich selbst erschaudern, und ob der Ehrfurcht, die sie den Augen der göttlichen Majestät schuldig ist, schnell sich reinigen. O warum sterben wir des geistigen Todes, da wir eine so überaus wirksame Arznei dagegen haben.

Beichte in Demuth und Andacht alle acht Tage, und

wo möglich immer wenn du zur heiligen Communion gehest, wirft gleich dein Gewissen keine schwere Sünde dir vor; denn durch diese Beicht empfängst du nicht nur die Lossprechung von allen läßlichen Sünden, deren du dich anklagest, sondern überdieß eine hohe Kraft, in Zukunft sie zu meiden, eine große Erleuchtung sie zu erkennen, und eine reichliche Gnade, allen Schaden zu ersetzen, den sie dir zufügten. Ueben wirst du zugleich die Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Einfalt und der Liebe, und in dem einzigen Werke der Beicht, der Tugenden mehr denn in jenem andern wirken. Hege jederzeit ein großes Mißfallen an den Sünden, die du beichtest, wie gering sie auch seyn mögen, und einen festen Vorsatz, in Zukunft deshalb dich zu bessern. Viele, die ihre läßlichen Sünden nur obenhin und aus Gewohnheit beichten, ohne je den Gedanken zu fassen, deßhalb sich zu bessern, bleiben ihr ganzes Leben damit belastet, und bringen sich dadurch um viele geistliche Früchte und Gnaden. Klagest du daher dich an, daß du die Unwahrheit geredet, war sie auch niemand nachtheilig, oder daß du ein ungeziemendes Wort gesprochen, oder zu lange gespielt hast: so hege Reue hierüber, und fasse den festen Vorsatz, dich zu bessern; denn es ist fürwahr nur Mißbrauch, eine schwere oder läßliche Sünde zu beichten, ohne davon sich reinigen zu wollen, da die Beicht blos dieser Reinigung wegen eingesetzt ward.

Meide auch jene unbestimmten und überflüssigen Anschuldigungen, die so manche aus angenommenem Gebrauche vortragen. Sage nicht: Ich habe Gott nicht so sehr geliebet, als ich sollte; ich habe nicht mit so großer Andacht gebetet, als ich sollte; ich habe die heiligen Sakramente nicht mit der schuldigen Ehrfurcht empfangen u. s. w.; denn dadurch gibst du nichts Einzelnes an; woraus der Beichtvater deinen Gewissenszustand beurtheilen kann, da alle Heiligen im Himmel und alle Menschen auf Erden in ihrer Beicht dasselbe sagen könnten. — Sieh also, was für besondere Gründe du zu solchen Anschuldigungen habest, und hast du dieselben entdeckt, dann bekenne die begangenen Fehler einfach und unbefangen. So klagest du z. B. dich an, daß du den Nächsten nicht geliebt habest, wie du ihn hättest lieben sollen; rührt dieß etwa daher, daß du einen Armen in großer Noth sahest, den du leicht zu unterstützen und zu trösten vermochtest, und dessen du gleichwohl dich nicht erbarmtest: nun so klage deßhalb in's Besondere dich an und sprich: Ich sah

einen Armen in großer Noth, dem ich nicht half, wiewohl ich es konnte, und beging diesen Fehler aus Nachlässigkeit, aus Härte des Herzens oder aus Verachtung, je nachdem du selbst die Ursache erkennest. Eben so klage nicht blos dich an, daß du nicht mit der gebührenden Andacht gebetet habest; sondern ob du freiwillig im Gebete zerstreuet warst, oder ob du aus Nachlässigkeit nicht auf die Zeit, den Ort und die Stellung achtetest, die zur Aufmerksamkeit im Gebete erforderlich sind, und klage dann ganz einfach dich an, je nachdem du den Fehler erkennest, ohne in jene Allgemeinheit zu verfallen, die im Beichtstuhle zu nichts führet. —

Begnüge dich nicht, deine läßlichen Sünden der Sache nach anzugeben, sondern klage über den Beweggrund dich an, der dazu dich verleitet hat. So begnüge z. B. dich nicht mit der Anklage, daß du gelogen habest, ohne jemand zu beeinträchtigen; sondern gib an, ob es aus Ruhmredigkeit geschah, dich zu loben oder zu entschuldigen, ob aus alberner Freude oder aus Eigensinn. Hast du im Spiele dich versündiget, so erkläre, ob es aus Gewinnsucht oder aus Behagen an der Unterhaltung geschah, u. s. w. Gib ferner an, ob du lange Zeit hindurch im Bösen verharrtest, da die Länge der Zeit die Sünde gewöhnlich sehr vergrößert, weil ein gewaltiger Unterschied zwischen einer flüchtigen Eitelkeit, die etwa eine Viertelstunde unser Gemüth beschäftigte, und einer anderen statt findet, die unser Herz einen, zwei oder drei Tage hindurch befleckte. Man muß also, das Werk, den Grund und die Dauer seiner Sünden angeben; denn ist man auch überhaupt nicht verpflichtet, in der Angabe der läßlichen Sünden so ängstlich zu seyn, ja selbst nicht einmal gehalten, sie zu beichten: so sollen dennoch jene, denen daran gelegen ist, ihre Seelen recht zu läutern, um dadurch höher zur heiligen Frömmigkeit sich aufzuschwingen, es sich angelegen seyn lassen, dem geistlichen Arzte die, wie auch geringe Krankheit genau zu entdecken, von der sie zu genesen wünschen.

Schone dich auch nicht in der Angabe dessen, was nothwendig ist, die Beschaffenheit deiner Schuld deutlich zu entfalten, und gib z. B. den Grund an, der gegen Jemand zum Zorne dich gereitzt hat. Es sagt vielleicht ein Mensch, der mir unleidlich ist, mir ein Wort im Scherze, und ich nehme es ihm übel, und erzürne darüber, da hingegen ein Anderer, den ich wohl leiden kann, mir etwas weit Härteres hätte sagen dürfen, ohne daß ich es übel genommen

hätte, Anklagen werde ich mich also: Ich ließ mich vom Zorne hinreißen, schmähliche Worte gegen Jemand auszustoßen, weil ich übel nahm, was er mir sagte, nicht sowohl wegen der Worte, die er mir sagte, als vielmehr, weil ich ihn nicht leiden konnte. Und ist es überdieß zu einer deutlicheren Erklärung nothwendig, die Worte umständlich zu erörtern, so glaube ich, es wäre gut, sie anzugeben; denn wenn man auf diese Art sich unbefangen anklagt, entdeckt man nicht nur die begangenen Sünden, sondern auch die bösen Neigungen, Gewohnheiten und andere Wurzeln der Sünde, wodurch der Beichtvater eine genauere Kenntniß des Herzens erwirbt, das er behandelt, so wie der Mittel, die zu seiner Heilung geeignet sind. Jedoch muß man, so sehr nur möglich, immer denjenigen verhüllen, der zu unserer Sünde beigetragen hat.

Sey auch aufmerksam auf so manche Sünden, die oft ganz heimlich im Gewissen leben und walten, damit du sie beichtest, und von denselben dich reinigen könntest, und ließ deßhalb mit Aufmerksamkeit das 6., 27., 28., 29., 35. und 36. Kapitel des dritten, so wie nicht minder das 8. Kapitel des vierten Theiles. Ueberdieß wähle nicht leicht einen andern Beichtvater, sondern, hast du dir einen erwählt, so fahre fort, an den dazu bestimmten Tagen dein Gewissen ihm zu entfalten; gib die Sünden die du begangen hast, mit Unbefangenheit ihm an, und von Zeit zu Zeit, etwa von einem Monathe zum andern, oder alle zwei Monathe, entdeckte außer diesen ihm noch deine Neigungen, ob sie auch nicht zur Sünde dich verleiteten, z. B. ob Traurigkeit dich quäle, oder ob Kummer an dir Nage, ob du einen Hang zur Freude, oder zum Erwerb zeitlicher Güter u. s. w. hast.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der öfteren Kommunion.

Man erzählt, daß Mithridates, König in Pontus, der den Mithridat erfand, durch dieses Mittel seinen Körper so sehr gestärkt habe, daß, als er späterhin, der Dienstbarkeit der Römer zu entkommen, versuchte durch Gift das Leben sich zu nehmen, er dieß nimmermehr vermochte. Unser liebreicher Erlöser hat das höchst erhabene Sakrament des Altars eingesetzt, das sein hochheiliges Fleisch und Blut wahrhaftig

enthält, auf daß jeder der dasselbe genießt, ewiglich lebe; daher kräftiget auch jeder, der dasselbe oft mit Andacht empfängt, die Gesundheit und das Leben seiner Seele so sehr, daß es beynahe unmöglich ist, daß er je von irgend einer bösen Regung vergiftet werde; denn nimmermehr kann man von diesem Fleische des Lebens sich nähren, und in Zuckungen des Todes leben; und wie im irdischen Paradiese die ersten Menschen, kraft der Lebensfrucht, die Gott in der Mitte desselben gepflanzt hatte, dem Körper nach nimmermehr sterben konnten, so können auch jene, durch die Kraft dieses hochheiligen Lebens-Sakramentes, nimmermehr des geistlichen Todesstreben. Wenn die zartesten, und der Fäulniß am meisten unterworfenen Früchte, z. B. Kirschen, Aprikosen und Erdbeeren, das ganze Jahr hindurch leicht sich erhalten lassen, wenn sie in Zucker oder Honig eingesotten werden, so ist es fürwahr kein Wunder, daß unsere Herzen, so schwach und blöde sie auch sind, vor der Fäulniß der Sünde bewahrt werden, wenn sie mit dem unverweslichen Fleische und Blute des Sohnes Gottes überzuckert und versüßet sind. O meine Philothea! verstummen müssen die Christen, welche in die Verdammniß verstoßen werden, wenn der gerechte Richter ihnen zeigen wird, wie unrecht sie hatten, geistlicher Weise zu sterben, da es durch die Speise seines allerheiligsten Leibes, den er deßhalb hinterlassen hatte, ihnen so leicht war, Leben und Gesundheit zu erhalten. „Warum ihr Elenden starbet ihr," wird er sprechen, „da die Frucht und Speise des Lebens euch zu Gebote stand?"

„Die heilige Kommunion täglich empfangen, das will ich weder loben noch tadeln; aber jeden Sonntag zu kommuniciren, dazu rathe ich, und ermahne ich jeden, wenn anders das Gemüth keine Neigung zur Sünde hegt." Dieß sind die eigenen Worte des heiligen Augustinus, mit welchem ich überhaupt weder Lobe noch tadle, daß man täglich kommunicire; ich überlasse dieß dem besonnenen Urtheile des geistlichen Vaters dessen, der dieß zu thun gedenkt; denn da der erforderliche Zustand der Seele zu einer so oftmahligen Communion einen hohen Grad der Heiligung voraussetzt, ist es nicht wohl thunlich, es allgemein anzurathen; da aber dieser Zustand, wiewohl sehr erhaben, dennoch bei mehreren frommen Seelen statt finden kann, ist es auch nicht gut, jeden davon abzuweisen und zurück zu halten; hier ist der innere Stand jedes einzelnen zu berücksichtigen, und unklug wäre es, diesen so oftmahligen Genuß des hochheili-

gen Sakraments jedem ohne Unterschied zu rathen; dagegen wäre es auch unklug, jeden deßhalb zu tadeln, zumahl wenn er den Rath eines würdigen und erfahrenen Seelsorgers befolgte. Sehr schön war die Antwort, welche die heilige Katharina von Siena denjenigen gab, die ihrer oftmahligen Communion wegen ihr Vorwürfe machten, und sagten: der heilige Augustinus tadle weder, noch lobe er die tägliche Communion. „Nun denn,“ antwortete sie, „wenn der heilige Augustinus sie nicht tadelt, so tadelt ihr sie denn auch nicht, und hiermit will ich zufrieden seyn.“

Du siehst aber, Philothea! daß der heilige Augustinus gar sehr ermahnt und anräth, alle Sonntage zu kommuniciren; so thu es denn, so sehr es dir möglich ist. Denn da du, wie ich voraussetze, keine Art Liebe zur schweren, noch auch zur läßlichen Sünde hegest, bist du in dem wahren Stande, den der heilige Augustinus verlangt, ja auch noch in einem vortrefflicheren, da du nicht nur keine Neigung zu sündigen, sondern auch keine Liebe zur Sünde hast; so daß, wenn dein geistlicher Führer es für gut fände, du auch öfter denn jeden Sonntag zum Gewinne deiner Seele die heilige Communion empfangen könntest.

Indessen dürften gleichwohl, wo nicht wegen deiner, doch wegen derjenigen, mit welchen du lebest, einige rechtmäßige Hindernisse statt finden, die deinen weisen Führer veranlassen könnten, die so oftmalige Communion dir zu untersagen. Wenn du zum Beispiele in einer Art von Abhängigkeit bist, und die Menschen, denen du Gehorsam und Ehrerbietung schuldig bist, so schlecht unterrichtet, oder so wunderlich sind, daß sie sich daran stoßen und ärgern, wenn sie so oft zur heiligen Communion dich gehen sehen, ist es, alles wohl erwogen, gut, ihrer Schwäche einiger Maßen nachzugeben, und nur alle vierzehn Tage zu kommuniciren; daß heißt: im Falle man die Schwierigkeit auf keine Weise überwinden kann. Es läßt sich überhaupt hier keine allgemeine Regel festsetzen, und man soll thun, was der geistliche Vater für rathsam hält; wiewohl ich gewiß versichern kann, daß diejenigen, welche Gott mit Andacht dienen wollen, die heilige Communion nie länger, als von einem Monate zum anderen aufschieben dürfen.

Wenn du dich klug benimmst, wird weder Vater noch Mutter, weder Gattin noch Gatte von der öfteren Communion dich abhalten. Denn da du an dem Communion-Tage die Pflichten deines Standes nicht mit minderer Sorg-

falt erfüllest, noch minder sanftmüthig und freundlich gegen sie bist, noch auch irgend eine Art von Pflichten ihnen versagest, so ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie von diesem heiligen Werke dich abhalten, das ihnen keinen Nachtheil bringt; es sey denn, sie wären äußerst verkehrt und unvernünftig, in welchem Falle man, wie ich bereits erinnerte, auf den etwaigen Rath seines geistlichen Führers ihnen nachgeben soll.

Ich muß hier noch ein Wort für Verehelichte sprechen. Gott verbot im alten Bunde den Gläubigern, an Festtagen ihre Schuld einzufordern, doch verbot er den Schuldnern nicht, daß sie ihre Schuld an diejenigen bezahlten, welche an jenen Tagen sie forderten. Es ist, wenn auch keine schwere Sünde, doch unsittlich, am Tage der heiligen Communion die eheliche Pflicht zu fordern; doch ist es nicht unsittlich, sondern sogar verdienstlich, dieselbe zu leisten. Deßhalb soll wegen der Erfüllung dieser Pflicht niemand der heiligen Communion beraubt werden, wenn sonst seine Andacht ihn dazu aneifert. In der entstehenden Kirche kommunicirten wahrlich die Christen alle Tage, wiewohl sie verheirathet und mit Erzeugung der Kinder gesegnet waren. Deßhalb sagte ich auch, das die oftmahlige Communion weder Vätern noch Gattinnen und Gatten irgend eine Ungelegenheit bringe, wenn anders die kommunicirende Seele sich klug und besonnen benimmt. Uebrigens gibt es unter den körperlichen Krankheiten keine, die dieser heiligen Handlung ein Hinderniß in den Weg legte, es sey denn, daß man sehr oft sich erbrechen müßte.

Um alle acht Tage zu kommuniciren, wird durchaus erfordert, daß man von der Todsünde rein, und frei von aller Neigung zur läßlichen Sünde sey, und überdieß ein großes Verlangen nach der heiligen Communion empfinde; um aber alle Tage zu kommuniciren muß man außer diesem die bösen Neigungen größten Theils überwunden haben; auch darf dieß nur auf den Rath des geistlichen Vaters geschehen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wie man kommuniciren soll.

Am Vorabende der heiligen Kommunion beginne deine Vorbereitung durch Seufzer heiliger Liebe und Erhebungen

deines Gemüthes: begib ein wenig früher dich zur Ruhe, damit du früher aufstehen könnest; und erwachest du in der Nacht, o so erfülle dein Herz und deinen Mund mit lieblich duftenden Worten der Andacht, daß deine Seele mit Wohlgeruch sich erfülle, dem himmlischen Bräutigam zu empfangen, der, während du schläfst, wachet und unzählige Gnaden und Gaben dir bereitet, wenn anders du bereitet bist, sie zu empfangen. Erhebe am Morgen dich mit hoher Freude über das Glück deiner Hoffnung, und tritt, nach der Beicht, mit großem Zutrauen, aber auch in tiefer Demuth, hin, und empfange jene himmlische Speise, die zur Unsterblichkeit dich ernährt. Hast du die heiligen Worte gesprochen: „Herr! ich bin nicht würdig ꝛc.“ dann rühre dein Haupt und deine Lippen nicht fürder, weder zu beten, noch zu seufzen, sondern öffne sittig und mäßig deinen Mund; und dein Haupt, so viel als nöthig ist, erhebend, daß der Priester bequem sehe, was er thut, empfange voll des Glaubens, der Hoffnung und Liebe jenen, an welchen du glaubest, auf welchen du hoffest und welchen du liebest. O meine Philothea! denke dir, daß, gleich der Biene, die den Thau des Himmels und den köstlichen Saft der Erde von den Blumen aufsammelt und zu Honig ihn verwandelnd in ihre Zelle ihn trägt, der Priester den Erlöser der Welt, den wahren Sohn Gottes, der gleich dem Thau vom Himmel kam, und zugleich als wahrer Sohn der Jungfrau, wie eine Blume der Erde unserer Menschheit entsproß, von dem Altare nimmt, und als Speise der höchsten Lieblichkeit in deinen Mund ihn legt. Und hast du ihn empfangen, o so ermuntere dein Herz, daß es sich erhebe und dem Könige des Heiles huldige. Besprich dich mit ihm über dein Inneres, und betrachte in deinem Innersten ihn, der zu deiner Seligkeit sich dahin begab. Bewillkomme ihn mit der zärtlichsten Andacht, die dir möglich ist, und betrage dich in allen deinen Handlungen so, daß man erkenne, daß Gott mit dir ist.

Kann aber das Glück, wirklich zu kommuniciren, in der heiligen Messe dir nicht zu Theil werden, so kommunicire wenigstens im Geiste, und einige dich in glühendem Verlangen, dem belebenden Fleische des Erlösers.

Dein höchstes Ziel in der heiligen Communion sey, in der Liebe Gottes zuzunehmen, und darin dich zu stärken und zu trösten; denn im Gefühle der Liebe mußt du annehmen, was die Liebe allein dir mittheilt. Wahrlich, in

keinem Werke kann der Erlöser liebevoller und zärtlicher erscheinen, denn in diesem, wo er gleichsam sich vernichtet und zur Speise sich gestaltet, daß er in unsere Seele dringe, und dem Herzen und Körper seiner Gläubigen auf's innigste sich vereinige.

Fragen die Weltkinder dich, warum du so oft kommunicirest, so sage ihnen: Gott lieben zu lernen, von deinen Fehlern dich zu reinigen, von deinem Elende dich zu befreien, in deinen Trübsalen dich zu trösten, in deiner Schwäche dich zu stützen. Sage ihnen, daß zwei Gattungen Menschen oft kommuniciren müssen: die Vollkommenen, welche, da sie so wohl vorbereitet sind, höchst unrecht hätten, dem Born und Quell aller Vollkommenheit nicht zu nahen, und die Unvollkommenen, damit sie mit Recht nach der Vollkommenheit streben; die Starken, damit sie nicht schwach, und die Schwachen, damit sie stark werden: die Kranken, damit sie genesen, die Gesunden, damit sie nicht erkranken; daß also du, als unvollkommen, schwach und krank, es höchst nöthig habest, oft mit deiner Vollkommenheit, deiner Kraft und deinem Arzte dich zu vereinigen; sage ihnen, daß jene, die nicht sehr mit weltlichen Geschäften belastet sind, dem Tische des Herrn oft sich nahen sollen, da es ihre Bequemlichkeit ihnen gestattet; daß aber jene, welche in viele zeitliche Geschäfte verwickelt sind, darum es thun sollen, weil sie dessen gar sehr bedürfen, da derjenige, der viel arbeitet, und mit vieler Mühe zu kämpfen hat, auch stärkere Speisen, und zwar öfter denn Andere genießen muß. Sage ihnen, daß du das hochheilige Sakrament empfangest, um dasselbe wohl empfangen zu lernen, da man selten ein Werk wohl verrichtet, wenn man öfters dazu sich übet.

Kommunicire oft, meine Philothea! so oft es dir möglich ist, jedoch mit der Zustimmung deines geistlichen Vaters, und glaube mir, wie in unsern Gebirgen die Hasen im Winter weiß werden, da sie nichts anderes sehen noch essen denn Schnee, so wirst auch du, durch unablässige Anbetung und Genuß der Schöne, der Güte und Reinigkeit, ganz schön, ganz gut und ganz rein werden.

Anleitung
zu einem
frommen Leben.

Drittes Buch.
Verschiedene Lehren über die Uebung in den Tugenden.

Erstes Kapitel.
Von der Wahl, die man in den Tugenden treffen soll.

Die Königin der Bienen fliegt nie auf die Flur, ohne von ihrem ganzen Gefolge umwogt zu seyn; so zieht auch die die thätige Liebe nie in ein Herz, ohne mit dem ganzen Gefolge der andern Tugenden daselbst sich nieder zu lassen, und sie, wie ein Feldherr seine Söldner zu üben und zu beschäftigen. Indessen beschäftigt sie dieselben weder auf ein Mal, noch auf gleiche Weise, noch zu jeder Zeit, noch auch an jedem Orte. Der Gerechte gleicht dem Baume, der an den Strömungen der Fluthen gepflanzet ist, und seine Frucht zu seiner Zeit trägt; weil die Liebe, wenn sie eine Seele befluthet, Früchte der Tugend, und zwar jegliche zu ihrer Zeit, in ihr hervor bringt. „Die Musik," sagt der Weise, „wiewohl an sich selbst angenehm, wird zur Zeit der Trauer lästig." Es ist ein großer Fehler, in den so Manche verfallen, welche eine einzelne Tugend zu üben sich entschlossen haben, und bei jeder Gelegenheit, sogar mit Eigensinn, Früchte derselben erzwingen, und gleich jenen Philosophen des Alterthums, entweder immer weinen, oder immer lachen wollen. Aerger noch wird das Uebel, wenn sie Andere tadeln und schief beurtheilen, die nicht gleich ihnen, unabläßig die nämlichen Tugenden üben. „Erfreuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden," ist die Lehre des Apostels, „denn die Liebe ist geduldig, gütig, freigebig, klug und willfährig."

Gleichwohl gibt es Tugenden, die beinahe von allgemeiner Anwendung sind, und die nicht blos für sich allein wirken, sondern auch die Früchte aller anderen Tugenden bestrahlen müssen. Nicht oft ergibt sich die Gelegenheit Großmuth, Starkmuth und Freigebigkeit zu üben; dagegen sind die Sanftmuth, die Mäßigkeit, Ehrbarkeit und Demuth

Tugenden, von welchen alle Handlungen unseres Lebens einen Anstrich haben müssen. Es gibt Tugenden, die allerdings erhabener sind denn diese; gleichwohl ist die Anwendung dieser weit nothwendiger. So ist der Zucker köstlicher denn das Salz, doch öfter und allgemeiner wird das Salz gebraucht. Deßhalb muß man von diesen allgemeinen Tugenden immer einen guten und schnellen Vorrath haben, da man derselben beinahe immer und überall bedarf.

Unter den Tugenden sollen wir, zur Uebung derjenigen den Vorzug geben, die unsern Pflichten, nicht aber jener die unserem Geschmack am meisten entspricht. Die heilige Paula hatte einen besonderen Hang, durch strenge Bußwerke ihren Körper zu kasteien, damit sie hierdurch die Freuden des geistigen Lebens inniger empfände; nöthiger jedoch war ihr der Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten. Weßhalb auch der heilige Hieronymus sie tadelt, da sie gegen den Rath ihres Bischofs durch unmäßige Bußwerke sie schwächte. Dagegen urtheilten die Apostel, bestimmt das Evangelium zu predigen und den Seelen das Brod des Himmels zu spenden, sehr weislich, daß sie unrecht thun würden, wenn sie, diese heiligen Handlungen vernachläßigen, die Pflege der Armen übernähmen, wiewohl dieß an sich eine hocherhabene Tugend ist. Jeder Stand bedarf der Uebung einer besonderen Tugend; denn andere Tugenden werden von einem geistlichen Oberhirten, andere von einem Fürsten, andere von einem Krieger, andere von einer Ehefrau, andere von einer Wittwe erfordert; und wiewohl jeder alle Tugenden besitzen soll, so soll doch nicht jeder auf gleiche Weise sie anwenden, sondern in's Besondere soll jeder diejenige Tugend üben, welche dem Stande, zu dem er berufen ist, am meisten entspricht.

Unter den Tugenden, die nicht in's Besondere zu unserem Stande gehören, sind die vortrefflichsten, nicht die scheinbarsten zu erwählen. Die Irrsterne scheinen gewöhnlich größer denn die Fixsterne, und nehmen einen weit größeren Raum in unseren Augen ein; dennoch sind sie den Fixsternen weder an Größe, noch an Trefflichkeit vergleichbar, und scheinen nur groß, weil sie in unserer Nähe, und von gröberem Stoffe denn die Fixsterne sind. Eben so gibt es gewisse Tugenden, die, wegen ihrer Nähe, und weil sie auffallend und gleichsam materiel sind, von dem gemeinen Volke gar sehr hoch geachtet und den anderen immer vorgezogen werden. So pflegt dasselbe fast immer das zeitli-

che Almosen dem geistlichen, das Bußkleid, das Fasten, die Blöße, die Geißelung und die körperlichen Bußwerke der Sanftmuth, der Güte, der Sittsamkeit und den anderen Bußwerken des Herzens vorzuziehen, die doch weit edler sind. Wähle also, meine Philothea! die besten, nicht die gefeiertesten, die vortrefflichsten, nicht die scheinbarsten, die nützlichsten, nicht die auffallendsten Tugenden.

Nützlich ist es auch, daß jeder eine besondere Tugend zur Uebung sich erwähle, nicht damit er deßhalb die anderen Tugenden unterlasse, sondern damit er sein Gemüth bestimmter ordne und beschäftige.

Es erschien einst dem heil. Johannes, Bischof zu Alexandrien, eine sehr schöne und überaus liebliche Jungfrau, glänzender denn die Sonne, königlich gekleidet und geschmückt, und mit einem Kranze von Oelzweigen gekrönt: diese sprach zu ihm: „Ich bin des Königs urälteste Tochter; willst du zur Freundin mich erkiesen, so will ich vor sein Antlitz dich führen.“ Da erkannte der Heilige, daß es die Erbarmung gegen die Armen wäre, welche Gott ihm empfahl, und ergab dieser Tugend sich so sehr, daß er deßhalb von der ganzen Christenheit Johannes, der Almosenspender, genannt wird. Als der heilige Eulogius von Alexandrien sich sehnte, Gott auf besondere Weise zu dienen, und weder Kraft genug in sich fühlte, ein Einsiedlerleben zu führen, noch dem Gehorsam eines anderen Menschen sich zu fügen, nahm er einen armen, hülflosen, durch Aussatz ganz verderbten Menschen bei sich auf, daß er an demselben Liebe und einige Abtödtung übte. Und dies Werk der Liebe in größerer Vollkommenheit zu üben, that er das Gelübde, ihn, wie ein Knecht seinen Herrn, zu verehren, zu behandeln und zu bedienen. Da nun späterhin der Aussätzige sowohl als Eulogius versucht wurden, einander zu verlassen; wendeten beide sich an den großen heil. Antonius. Dieser aber sagte zu ihnen: „Hütet euch ja, meine Kinder! einander zu verlassen; denn da ihr beide euerem Ende nahe seyd, würdet ihr Gefahr laufen, euere Kronen zu verlieren, wenn der Engel des Herrn euch nicht beisammen fände.“

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, besuchte, gleich als hätte er deßhalb einen Vertrag geschlossen, die Spitäler, und bediente die Kranken mit eigenen Händen. Der heil. Franciscus liebte über alles die Armuth, die er seine Dame nannte; eben so liebte der heil. Dominicus das Predigtamt, von welchem auch sein Orden den Namen des

Prediger-Ordens annahm. Der heil. Gregorius der Große hatte ein besonderes Wohlgefallen daran, nach dem Beispiele des großen Patriachen Abrahams, Pilger aufzunehmen, und ihm ward das Glück zu Theil, das der König der Glorie in Gestalt eines Pilgers bei ihm einkehrte. Tobias übte das Werk der Liebe, die Todten zu begraben. Die heil. Elisabeth liebte, so eine große Fürstin sie auch war, besonders, sich selbst zu erniedrigen. Als die heilige Katharina von Genua Wittwe geworden war, widmete sie sich dem Spitaldienste. Cassianus erzählt, daß einst eine fromme Jungfrau, die ein großes Verlangen trug, in der heiligen Geduld sich zu üben, zu dem heiligen Athanasius gekommen sey, und dieser, auf ihre Bitte eine arme, aber dabei verdrießliche, zornige, widerliche und unausstehliche Wittwe ihr in's Haus geschickt habe, welche dieses fromme Mädchen unaufhörlich quälte, und hinreichende Gelegenheit ihr darbot, die Sanftmuth und Gelassenheit vollkommen zu üben. Also verlegen, unter den Dienern Gottes, die Einen sich darauf, Kranke zu bedienen, die Anderen Arme zu unterstützen, Andere die christliche Lehre unter den kleinen Kindern zu fördern, Andere verirrte und verlorene Schäflein in den Schoß der Kirche zurück zu bringen, noch Andere die Kirchen und Altäre zu schmücken, Andere endlich Frieden und Eintracht unter den Menschen zu stiften. Und hierin ahmen sie den Stickern nach, welche auf verschiedene Gründe und in lieblicher Mannigfaltigkeit Seide, Gold und Silber auftragen, daß sie alle Gattungen von Blumen wirken; denn gerade so widmen jene frommen Seelen sich einer eigenen, besonderen Frömmigkeit, und betrachten dieselbe wie einen Grund zu ihrer geistigen Stickerei, auf welchem sie in lieblicher Mannigfaltigkeit alle anderen Tugenden wirken, da sie auf diese Weise ihre Handlungen und Empfindungen, durch die Beziehung auf das vorzügliche Ziel ihrer Haupttugend, bestimmter ordnen und zusammen fassen, und die Fertigkeit ihres Gemüthes in der Uebung der Tugend dadurch zeigen:

„Das Gold durchwirkt ihr Kleid, von Schöne rings umgränzt,
Und tausendfach vom Schmelz der schönsten Blumen glänzt."

Wenn wir mit irgend einem Laster zu kämpfen haben, müssen wir, so sehr nur möglich, die Uebung der entgegen gesetzten Tugend uns hingeben, und die übrigen Tugenden in dieser Beziehung üben; denn dadurch werden wir den Sieg über unsern Feind gewinnen, und darum nicht minder

in allen übrigen Tugenden fortschreiten. Wenn ich, zum Beispiel vom Stolz oder vom Zorne bekämpft werde, muß ich in allen Dingen zur Demuth und Sanftmuth mich neigen, und hierzu die übrigen Andachtsübungen, das Gebet, die Sakramente, die Klugheit, Standhaftigkeit und Mäßigkeit anwenden; den wie die Wildschweine ihre Fangzähne zu schärfen, an den anderen Zähnen sie reiben und feilen, und diese dagegen ebenfalls hierdurch ganz scharf und schneidend werden, so muß auch die tugendhafte Seele, welche mit Ernst begonnen hat in Einer Tugend sich zu vervollkommnen, deren sie vorzüglich als Waffe bedarf, dieselbe, durch die Uebung, an den übrigen Tugenden schleifen und schärfen, welche dadurch selbst, daß sie diese feilen, vortrefflicher und glänzender werden. Dieß ereignete sich mit Job, der besonders in der Geduld, gegen so mannichfaltige Versuchung, die von allen Seiten ihn bedrängten, sich übend, vollkommen heilig und reich an allen andern Tugenden ward. So hat auch, wie der heilige Gregorius von Nazianz erzählt, eine Seele, die eine einzige Tugend wahrhaft und vollkommen übte, sich bis zum Gipfel der Vollkommenheit erschwungen. Er führt hierüber das Beyspiel der Rahab an, welche, die Fremdlinge mit großer Liebe bewirthend, zu hohem Ruhme gelangte. Doch versteht sich dieß nur, wenn ein solches Werk auf vorzügliche Weise und mit großem Eifer und Liebe geübt wird.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes, über die Auswahl in den Tugenden.

Ueberaus schön sagt der heilige Augustinus, daß die Anfänger in der Frömmigkeit gewisse Fehler begehen, welche streng nach den Gesetzen der Vollkommenheit beurtheilt, tadelhaft sind, dennoch aber Lob verdienen, da sie Vorbothen einer hohen Frömmigkeit sind, der sie sogar als Vorbereitung dienen. So ist jene niedrige und knechtische Furcht, welche übermäßige Aengstlichkeit in den Seelen derjenigen erzeugt, die unlängst den Weg der Sünde verlassen haben, in diesem Anbeginn eine höchst empfehlenswerthe Tugend und ein sicheres Zeichen einer künftigen Reinheit des Gewissens; die nämliche Furcht hingegen wäre sehr tadelhaft in jenen, die bereits weiter in der Tugend fortgerückt sind, und in deren

Herzen die Liebe herrschen soll, welche diese Art knechtischer Furcht allmählig vertreibt.

Der heilige Berhardus war Anfangs sehr streng und scharf gegen diejenigen, welche seiner Leitung sich ergaben, und kündigte ihnen gleich Anfangs an, daß sie den Körper verlassen und mit dem Geiste allein zu ihm kommen müßten. Hörte er ihre Beicht an, so verwies er mit außerordentlicher Strenge ihnen alle Fehler, waren sie auch noch so gering, und spornte diese armen Anfänger mit solchem Eifer zur Vollkommenheit an, daß er, statt durch seine große Strenge sie dahin zu leiten, sie — zurückschreckte; denn es entsank ihnen aller Muth und alle Kraft, als sie auf einem so engen und steilen Wege so dringend sich angetrieben sahen. Meine Philothea! flammender Eifer einer vollkommenen Reinigkeit bewog diesen großen Heiligen zu solchen Maßregeln, und allerdings war dieser Eifer eine große Tugend, doch nicht minder eine Tugend, die tadelhaft war. Auch heilte, in einer heiligen Erscheinung, Gott ihn davon, und flößte seinem Gemüthe einen so sanften, lieblichen, freundlichen und zärtlichen Sinn ein, daß er dadurch ein ganz anderer Mensch ward, und wehmüthig über seine so große Schärfe und Strenge sich anklagte; ja er ward so holdselig und liebreich gegen jeden, daß er Allen Alles ward, um Alle zu gewinnen. Nachdem der heilige Hieronymus erzählte, daß seine geliebte geistliche Tochter Paula in körperlichen Bußwerken nicht nur unmäßig, sondern auch so eigensinnig gewesen wäre, daß sie nicht einmal dem entgegengesetzten Rathe ihres Bischofs, des heil. Epiphanius, hierüber sich hätte fügen wollen, und überdieß von der Wehmuth über den Tod der Ihrigen so sehr sich hätte hinreißen lassen, daß sie beinahe darüber gestorben wäre, schließt er endlich mit folgenden Worten: „Man wird glauben, daß, statt das Lob dieser Heiligen zu schreiben, ich blos ihre Fehler und Untugenden beschreibe; aber ich rufe Jesus, dem sie gedient hat, und dem ich zu dienen wünsche, zum Zeugen an, daß ich weder in diesem noch in jenem eine Unwahrheit sage, sondern ganz, einfach, wie ein Christ von einer Christin, vortrage, was von ihr zu sagen ist; ich schreibe ihre Geschichte, nicht ihre Lobrede, und zeige, daß ihre Fehler Tugenden in Anderen wären.“ Es bedeutet nämlich dadurch, daß die Mängel und Untugenden der heiligen Paula in einer minder vollkommenen Seele den Namen einer hohen Tugend verdient hätten; wie es auch in

der That Handlungen gibt, welche in den Vollkommenen für Unvollkommenheiten gelten, die aber darum nicht minder in den Unvollkommenen als große Vollkommenheiten gelten würden. Es ist ein gutes Zeichen für einen Kranken, wenn gegen das Ende der Krankheit die Füße ihm anschwellen; denn es beweiset, daß die gekräftigte Natur der überflüssigen Feuchtigkeiten und Säfte sich entleert; dasselbe Zeichen aber wäre in einem gesunden Zustande sehr schlimm, denn es würde beweisen, daß die Natur nicht Kraft genug habe, die Feuchtigkeiten und Säfte zu zertheilen und aufzulösen. Meine Philothea! Eine gute Meinung müssen wir von den Menschen hegen, welche wir die Tugend, wiewohl unvollkommen, üben sehen, da die Heiligen selbst oft auf diese Art sie übten; du aber sey immer sorgsam, nicht nur mit aller Treue, sondern auch mit Besonnenheit, darin dich zu üben, und befolge deßhalb genau den Rath des Weisen, und stütze dich nicht auf deine eigene Klugheit, sondern auf die Einsicht jener, welche Gott zu Führern dir gegeben hat.

Es gibt gewisse Dinge, die Manche für Tugenden halten, und die nichts weniger den Tugenden sind; und hierüber muß ich dir Einiges erinnern. Es sind dies die Entzückungen, die Abwesenheiten des Gefühles, der Zustand, in welchem man keinem Leiden unterworfen ist, die Vereinigung der Seele mit Gott, der Aufschwung des Körpers von der Erde, die Umwandlungen und andere Vollkommenheiten dieser Art, von welchen gewisse Bücher handeln, welche versprechen, die Seele bis zur rein anschaulichen Betrachtung, zur wesentlichen Annäherung des Geistes und zu dem überirdisch erhabenen Leben zu leiten. Diese Vollkommenheiten, geliebte Philothea! sind keine Tugenden; es sind vielmehr Belohnungen, welche Gott für geübte Tugenden ertheilt, oder eigentlicher, Vorproben der Seligkeit des künftigen Lebens, welche dem Menschen zuweilen gezeigt werden, seine Sehnsucht zum Besitze des Ganzen, das in dem Himmel ihm vorbehalten ist, zu entflammen. Aber niemand soll deßhalb auf jene Gnaden Anspruch machen, da sie keineswegs nothwendig sind, Gott auf eine ihm wohlgefällige Art, zu dienen und ihn zu lieben, auf den allein unser Anspruch gerichtet seyn muß. Auch sind dies oft Gnaden, die durch Arbeit und menschliche Betriebsamkeit nicht können erworben werden, und bei welchen wir uns mehr leidend verhalten, die wir aber auf keine Art in uns selbst erwecken können. Ich füge diesem Allen noch bei, daß wir uns nur ent-

schlossen haben tugendhafte, fromme und andächtige Menschen zu werden, und deßhalb auch eifrig hierauf uns verlegen müssen: will Gott bis zu jenen englischen Vollkommenheiten uns erheben, je nun, dann werden wir wohl auch gute Engel werden; in dessen aber üben wir uns einfach, demüthig und fromm in den geringen Tugenden, deren Erwerbung Gott der Herr unser Sorgfalt und Arbeit anheim gestellt hat, nämlich in der Geduld, Sanftmuth, Abtödtung des Herzens, Demuth, Folgsamkeit, Armuth, Keuschheit, Erbarmung gegen den armen Nächsten, Duldung seiner Fehler, Sorgsamkeit und im heiligen Eifer. Ueberlassen wir jene überirdischen Erhabenheiten den überirdisch erhabenen Seelen, wir verdienen keinen so erhabenen Rang im Dienste Gottes; und schätzen wir es uns zur Gnade, in der Küche und Brodkammer ihm zu dienen, seine Knechte, Lastträger und Kämmerlinge zu seyn; bei ihm steht es dann, wenn also es ihm wohlgefällig ist, in sein Kabinet und zu seinem geheimen Rathe uns zuzulassen. Allerdings, meine Philothea! denn dieser König der Glorie belohnt seine Diener nicht nach der Würde des Amtes, das sie bekleiden, sondern nach der Liebe und Demuth, mit welcher sie dasselbe führen. Als Saul die Esel seines Vaters suchte, fand er das Königreich Israel. Als Rebecca die Kameele Abraham's tränkte, ward sie die Gattin seines Sohnes; als Ruth nach den Schnittern des Booz die Aehren auflas und zu seinen Füßen sich warf, ward sie an seine Seite gezogen und zu seiner Gemahlin erkoren. Es ist gewiß wahr, daß diese gewaltigen Anmaßungen und Ansprüche auf so erhabene und außerordentliche Gnaden den Täuschungen, Verblendungen und Irrsalen gar sehr preis gegeben werden; und nicht selten ist der Fall, daß jene, die sich einbilden Engel zu seyn, nicht einmal gute Menschen sind, und daß wahrhaftig mehr Größe in ihren Worten und Ausdrücken, als in ihrem Gefühle und in ihren Werken liegt. Indessen sollen wir niemand verachten, noch vermessen beurtheilen; sondern Gott über die Erhabenheit der Anderen preisend, in Demurh auf unserer niederen Bahn fortwandeln, die zwar tiefer, doch sicherer, zwar minder erhaben, doch unserem Unvermögen und unserer Geringfügigkeit angemessener ist, und von welcher, wenn wir anders in Demuth und Treue darauf fort wandeln, Gott zu einer großen Erhabenheit uns führen wird.

Drittes Kapitel.

Von der Geduld.

„Ihr bedürfet der Geduld, daß ihr, den Willen Gottes vollbringend, die Verheißung empfanget.“ Also spricht der Apostel, und so ist es allerdings, wie auch unser Heiland sich ausgesprochen hatte: „in euerer Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen.“ Ein großes Glück ist es für den Menschen, meine Philothea! daß er seine Seele besitze, und je vollkommener unsere Geduld ist, je vollkommener besitzen wir auch unsere Seelen. Bedenke oft, daß unser Heiland uns durch Leiden und Schmerzen erlöset hat, und daß wir auf gleiche Art unser Heil in Leiden und Trübsalen wirken, und Beleidigungen, Widersprüche und alles Unangenehme mit möglichster Sanftmuth erdulden müssen.

Beschränke deine Geduld nicht auf die Duldung dieser oder jener Beleidigungen und Trübsale, sondern dehne sie auf alles Widerwärtige aus, das Gott dir zusendet, oder über dich ergehen läßt. Es gibt Menschen, die nur solche Trübsale erdulden wollen, welche mit Ehre verknüpft sind. Gern wollen sie z. B. in der Schlacht verwundet, oder im Kriege gefangen werden, wegen des Glaubens Mißhandlungen dulden, oder in einem Rechtshandel verarmen, den sie gleichwohl gewonnen haben; solche Leute lieben nicht die Trübsal, wohl aber die Ehre, die daraus entspringt. Der wahre Dulder und Diener Gottes erträgt jede Trübsal gleichmüthig, ob damit Schmach oder Ehre verbunden sey. Freude bringt es einem edel beherzten Manne, von Bösen verachtet, getadelt und beschuldigt zu werden; aber Tadel, Anschuldigungen und Mißhandlungen von tugendhaften Menschen, mit friedlichem Gemüthe zu ertragen, dazu gehört eine wahrhaft große Seele. Mehr achte ich die Sanftmuth, mit welcher der große heilige Carolus Borromäus lange Zeit hindurch die öffentlichen Vorwürfe eines Predigers aus einem sehr strengen Orden, von der Kanzel ertrug, als alles, was er von Anderen zu dulden hatte. Denn so, wie die Stiche der Bienen weit schmerzlicher sind, als die Stiche der Mücken, so kränkt auch das Leid, das tugendhafte Menschen uns zufügen, und ihr Widerspruch weit tiefer, als alles, was Andere uns zufügen. Es ist gar nichts Seltenes, daß zwei fromme Menschen, die beide eine gute Ansicht aber verschiedene Absichten haben, einander heftig bekämpfen und widersprechen.

Sey geduldig, nicht nur in Hinsicht der Hauptdrangsal, die über dich ergeht, sondern auch in Hinsicht der Nebenumstände und Zufälligkeiten, die damit in Verbindung seyn können. Gar Manche möchten gern etwas leiden, wenn es nur ohne Unbequemlichkeit seyn könnte. Es thut mir nicht weh, daß ich verarmt bin, sagt der Eine, nur fällt es mir schwer, daß ich dadurch außer Stande bin, meinen Freunden zu dienen, meine Kinder zu erziehen und anständig zu leben. Ein Anderer dagegen wird sagen: ich achte dessen wenig, dieß Einzige nur schmerzt mich, daß die Welt glauben wird, ich selbst wäre Schuld daran. Ein Anderer wäre sehr froh, wenn man ihm verläumdete, nur sollte kein Mensch dem Verläumder Glauben beimessen. Es gibt noch Andere, welche, wie ihnen däucht wohl auch einiges Ungemach, nur nicht alles, von ihren Leiden, ertragen wollten. Sie sind, wie sie sagen, nicht ungeduldig darüber, daß sie krank sind, nur, daß sie kein Geld haben, sich heilen zu lassen, oder daß sie denjenigen zur Last sind, die sie umgeben. Ich sage dir aber, meine Philothea! daß man nicht nur in der Krankheit, sondern auch in der Krankheit, die Gott will, an der Stelle, wo er will, unter den Menschen, unter welchen er will und mit allen Unbequemlichkeiten, die er will, geduldig seyn muß. Eben dieß gilt von den übrigen Trübsalen. Widerfährt dir irgend ein Leid, so wende gegen dasselbe, nach Gottes Willen, die möglichen Mittel an: denn anders handeln hieße die göttliche Majestät versuchen; hast du dieß aber gethan, dann erwarte mit vollkommener Ergebung, was Gott verfügen wird. Ist es sein Wille, daß die angewandten Mittel das Uebel besiegen, so danke ihm im Gefühle der Demuth; es ist aber seines Wohlgefallens, daß das Uebel die Mittel besiege, so preise ihn durch Geduld.

Ich rathe dir, was der heilige Gregorius räth: „Wirst du mit Recht und Fug eines Fehlers wegen angeklagt, den du wirklich begangen hast, so demüthige dich tief, und bekenne, daß du mehr denn diese Anklage verdienest. Ist die Anklage falsch, so entschuldige dich mit Sanftmuth, und sage aufrichtig daß du unschudig bist; denn so viel Ehre bist du der Wahrheit und der Erbauung des Nächsten schuldig; fährt man aber, nach deiner wahren und rechtmäßigen Entschuldigung fort, dich anzuklagen, dann bleibe ruhig, und gib dir keine Mühe, daß man deine Entschuldigung annehme; denn hast du die Pflicht gegen die Wahrheit erfüllt,

so erfülle sie nun gegen die Demuth. Auf diese Weise schadest du weder deinem guten Rufe, noch dem tugendlichen Triebe, den du nach Ruhe, nach Sanftmuth des Herzens und Demuth haben sollst."

Klage so wenig als möglich über dir zugefügtes Unrecht; denn es gilt als ausgemacht, daß, wer klagt, gewöhnlich sündigt; zumal da die Eigenliebe uns die Beleidigung immer größer und empfindlicher vorstellt, als sie wirklich ist; besonders aber hüte dich, deine Klage vor die Ohren solcher Menschen zu bringen, welche leicht zum Zorne gereizt werden, und gern Arges denken. Ist es aber, dem Uebel abzuhelfen oder dein Gemüth zu besänftigen, rathsam zu klagen, so klage bey friedlichen Seelen, die eine innige Liebe zu Gott tragen; denn andere würden, statt dein Herz zu erleichtern, dasselbe weit mehr beunruhigen, und statt den Dorn, der dich sticht, heraus zu ziehen, denselben nur noch tiefer in dir in den Fuß drücken.

Manche Kranke, Betrübte oder Beleidegte hüten sich sorgfältigst zu klagen und ihr schwaches Herz zu zeigen. Denn dieß würde in ihren Augen (wie es denn auch in der That so ist,) offenbar eine große Schwachheit, und einen Mangel an Kraft und Großmuth verrathen; dennoch aber wünschen sie gar sehr, und suchen auch durch allerlei künstliche Wendungen die Rede dahin zu lenken, daß jeder sie beklage, sie innig bedauere und sie nicht nur für tief betrübt, sondern auch für geduldig und muthig halte. Nun ist dieß allerdings eine Geduld, aber eine falsche Geduld, die nichts anders, denn eine sehr schlaue und höchst verfeinerte Ruhmsucht und Eitelkeit ist. „Sie haben Ruhm," sagt der Apostel, „doch nicht vor Gott." Der wahre Geduldige klagt nicht über sein Leiden, er verlangt nicht, daß man ihn bedauere, er spricht unbefangen, wahr und einfach darüber, ohne zu jammern, ohne sich zu beklagen, ohne dasselbe zu vergrößern; er erträgt es auch geduldig, daß man ihn beklage, nur nicht, daß man eines Uebels wegen ihn bedauere, das ihn nicht bedrückt; denn in diesem Falle erklärt er ganz einfach, daß er an diesem Uebel nicht leide, und bleibt auf diese Art friedlich in der Mitte zwischen Wahrheit und Geduld, da er sein Uebel bekennt, doch deßhalb nicht klagt.

In den Befehdungen, die in der Uebung der Frömmigkeit über dich ergehen werden (und diese werden nicht ausbleiben), gedenke der Worte unseres Herrn Jesus: „Ein Weib, wenn es gebärt, hat Traurigkeit, wenn es aber das

Kind geboren hat, vergißt es derselben, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ward." Denn in deiner Seele hast du das würdigste Kind der ganzen Welt, Jesus Christus, empfangen. Ehe er aufblüht und vollkommen geboren wird, wirst du allerdings Angst und Schmerzen leiden; aber sey muthig, denn sind diese Schmerzen vorüber, dann harren ewige Freuden deiner, da du einen solchen Menschen zur Welt geboren hast. Ganz wird er aber dir geboren, wenn du ganz in deinem Herzen und in deinen Werken, durch die Nachahmung seines Lebens, ihn abgebildet hat.

Bist du krank, so opfere alle deine Schmerzen und Trübsale zum Dienste des Herrn auf, und bitte ihn, sie mit den großen Leiden zu vereinigen, die er für dich erduldet hat. Gehorche dem Arzte, nimm die Arzeneien, Speisen und andere Mittel. Gottes wegen, und gedenke der Galle, die er dir zur Liebe getrunken hat. Verlange gesund zu werden, ihm zu dienen; weigere dich nicht zu leiden, ihm zu gehorchen, und bereite dich, wenn also sein Wille ist, zu sterben, ihn zu loben und zu genießen. Erinnere dich, daß die Bienen, zur Zeit da sie den Honig bereiten, von sehr bitteren Kräutern sich nähren und leben, und daß also auch wir nie Werke größerer Sanftmuth und Geduld wirken, noch auch den Honig herrlicher Tugenden besser zu bereiten im Stande sind, als wenn wir das Brod der Bitterkeit essen und in Drangsalen leben. Und wie der Honig vom Thymian, einer kleinen aber bitteren Pflanze, der beste von allem ist, so ist auch die, in der Bitterkeit der niedrigsten und demüthigendsten Trübsale geübte Tugend die herrlichste aus allen.

Betrachte oft mit den inneren Augen deines Gemüthes Jesus, den Gekreuzigten, nackt, gelästert, verläumdet, verlassen und von jeder Art Wehmuth, Traurigkeit und Schmerz bedrängt, und bedenke, daß all' dein Leid, weder der Größe noch der Anzahl nach, dem seinigen je vergleichbar ist, ja daß alles was je du für ihn leiden kannst, für nichts zu achten sey, gegen die Leiden, die er für dich erduldet hat.

Betrachte, daß die Qualen, welche die heiligen Märtyrer einst erlitten, und die Leiden, welche so viele Menschen erdulden, sonder Vergleich größer denn alles sind, was du leidest, und sage: Ach, mein Leiden ist Trost, Rosen sind meine Schmerzen, wenn ich mit den Leiden und Schmerzen

derjenigen sie vergleiche, welche, ohne Hilfe, ohne Trost, ohne Linderung und von unendlich größern Trübsalen bedrängt, in einem immerwährenden Tode schmachten.

Viertes Kapitel.

Von der Demuth im Aeußerlichen.

Gehe hin, sprach der Seher Elisäus zu einer armen Wittwe, „borge und nimm viel leere Gefäße, und gieße Oel in dieselben.“ Die Gnade Gottes in unsern Herzen zu empfangen, müssen dieselben leer von eigener, eitler Ruhmsucht seyn. Wenn der Mauerfalk andere Raubvögel ersieht, erhebt er ein Geschrei, und erschreckt dieselben durch eine ihm eigene, verborgene Kraft; deßhalb lieben die Tauben ihn über alle Vögel, und leben in Sicherheit in seiner Nähe. Also verscheucht die Demuth den Satan, und erhält die Gnaden und Gaben des heiligen Geistes in unserem Innern; weshalb auch alle Heiligen, und in's Besondere der König der Heiligen und seine gebenedeite Mutter diese würdige Tugend vorzüglich ehrten und vor allen andern liebten.

Eitel nenne ich den Ruhm, den man sich selbst beimißt, entweder wegen etwas, das nicht in uns, oder wegen etwas, das zwar in uns, doch nicht von uns ist, oder endlich wegen etwas, das zwar in uns und unser ist, doch nicht verdient, daß man dessen sich rühme. Der Adel eines erlauchten Geschlechtes, die Gunst der Großen, die Ehrenbezeugungen des Volks sind Dinge, die nicht in uns selbst, sondern in unsern Ahnen, oder in der Achtung anderer Menschen liegen. Es blähen Einige mit gewaltigem Stolze sich auf, weil sie auf einem prächtigen Pferde sitzen, einen stattlichen Federbusche auf dem Hute tragen und mit Prunkgewändern angethan sind. Allein wem fällt diese Thorheit nicht auf? denn ist wirklich Ruhm hier zu finden, so gebührt derselbe dem Pferde, dem Vogel und dem Schneider. Und wie feige ist es, seinen Ruhm von einem Pferde, von einem Vogel, von einer Nähnadel zu borgen? Andere bilden sich nicht wenig auf ihren Schnurrbart, auf einen fein gekämmten Bart, auf frisirte Haare, auf zarte Hände, auf ihren Anstand im Tanze, auf ihre Geschicklichkeit im Spiele oder im Gesange ein; sind diese aber nicht sehr schwachen Sinnes, daß sie durch so alberne Dinge ihre Tapferkeit erhöhen und ihren Ruf vergrößern wollen? Andere wollen,

daß, einer oberflächlichen Wissenschaft wegen, die ganze Welt sie verehre und hochachte, als sollte jeder zu ihnen in die Schule gehen und sie für seine Meister erkennen; billig nennt man sie deßhalb Schulfüchse. Andere blähen gleich Pfauen über ihre Schönheit sich auf, und glauben, daß jedermann in sie verliebt sey. Alles dieß ist sehr albern, sehr thöricht und anmaßend, und der Ruhm, den man ob so flüchtigen und schwachen Gegenständen sich beimißt, heißt eitel, leer und albern.

Das wahre Gute erkennt man wie den wahren Balsam. Man prüft den Balsam, wenn man denselben tropfenweise ins Wasser träufelt; sinkt er dann unter, und setzt auf dem Grunde sich an, dann wird er für den feinsten und köstlichsten gehalten. Auf gleiche Art kann man erkennen, ob ein Mensch wahrhaft weise, gelehrt, großmüthig und edel sey; man darf nämlich nur Acht geben, ob seine guten Eigenschaften nach der Demuth, nach der Bescheidenheit und Unterwürfigkeit zielen; denn wahrhaft echt sind sie in diesem Falle; schwimmen sie aber in der Höhe, und wollen sie den Augen sich entfalten, dann sind sie um so weniger echt, je mehr sie nach äußerlichem Schimmer streben. Die Perlen, welche zur Zeit des Windes, oder bei dem Knalle des Donners gebildet oder genährt werden, haben nichts denn die äußere Schale der Perlen, innen aber sind sie leer und haben keinen Körper; eben so haben auch die menschlichen Tugenden und schönen Eigenschaften, welche in Hochmuth, Stolz und Eitelkeit ihren Ursprung haben und darin ernährt werden, nur den äußern Anschein des Guten, sind aber ohne Kern, ohne Mark und ohne Festigkeit.

Ehrenstellen, Rang und Würden sind dem Saffran gleich, der um so besser gedeiht, je mehr er mit Füßen getreten wird. Es ist keine Ehre mehr, schön zu seyn, wenn man deshalb sich beschauet und prahlet: die Schönheit muß, wenn sie anziehen soll, vernachlässigt werden; die Wissenschaft entehrt uns auf gleiche Weise, wen sie uns aufbläht und in Schulfüchserei ausartet.

Wenn wir in Hinsicht des Ranges, des Vorsitzes und Titels empfindlich sind, dann machen wir dieselben verächtlich und lächerlich, abgesehen davon, daß wir unsere Eigenschaften dem Urtheile, der Nachfrage und dem Widerspruche Anderer Preis geben; denn so schön die Ehre ist, wenn man sie als Gabe empfängt, so häßlich ist sie, wenn man sie sucht, fordert und erzwingen will. Wenn der Pfau das

Rad schlägt, damit er sich beschaut, sträubt er, seine schönen Spiegelfedern zur Schau entfaltend, die übrigen, und enthüllt dadurch von allen Seiten, was er Garstiges an seinem Körper hat. Die Blumen sind schön, so lange sie in der Erde wurzeln, aber, mit Händen betastet, welken sie. Und wie die, welche den Schlafapfel von weitem und im Vorübergehen riechen, von sehr angenehmen Düften erquickt, Andere aber, welche denselben von nahem und lange riechen, betäubt, schläfrig und krank werden: so erfreuen auch die Ehrenstellen diejenigen sehr angenehm, welche von fern und nur flüchtig sie riechen, ohne dabei zu verweilen, oder darum sich zu bewerben; da hingegen, wer immer sein Herz daran heftet und daran sich weidet, nur Schimpf und Tadel davon erntet.

Durch die Liebe und das Streben nach der Tugend fangen wir an tugendhaft zu werden; durch die Liebe und das Streben nach Ehrenstellen hingegen fangen wir an tadelhaft und verächtlich zu werden. Wahrhaft edle Gemüther verlieren ihre Zeit nicht mit diesem Flitter von Rang, Ehre und Ehrengruß, sie haben andere Dinge zu thun; diese stehen nur Faullenzern zu. Wer Perlen haben kann, belastet sich nicht mit Muscheln; und wer nach der Tugend strebt, bewirbt sich nicht um Ehrenstellen. Allerdings kann jeder seinen Rang behaupten, und darin sich erhalten, ohne die Demuth zu verletzen, wenn er anders dieß einfach und ohne Zänkerei thut. Denn wie die Kaufleute, welche aus Peru nach Europa zurückkehren, außer dem Gold und Silber, das sie dort gewonnen haben, auch noch Affen und Papagaye zurück bringen, weil dieselben ihnen wenig kosten, und ihr Schiff nicht sonderlich belasten: so ist es auch jenen, die nach der Tugend streben, unverwehrt, den ihnen gebührenden Rang und Ehrenstellen mitzunehmen, wenn anders diese ihnen nicht zu viele Sorge und Aufmerksamkeit kosten, und es ohne Empfindlichkeit, Unruhe, Zank und Streit geschehen kann. Doch rede ich hier nicht von Männern, deren Würde den Staat angeht, noch auch von gewissen besonderen Gelegenheiten, die von großen Folgen sind; denn da muß jeder behaupten, was ihm gehört, und mit Klugheit, Besonnenheit, so wie nicht minder mit Liebe und Höflichkeit sich benehmen.

Fünftes Kapitel.

Von der inneren Demuth.

Doch meine Philothea! du verlangst, daß ich auf dem Wege der Demuth weiter dich leite; denn was ich bisher darüber sagte, scheint mehr menschliche Weisheit als Demuth. Manche wollen weder, noch getrauen sie sich auch die Gnaden zu betrachten und zu erwägen, die Gott in's Besondere ihnen erwiesen hat, damit sie deßhalb nicht eitel oder selbstgefällig werden; worin sie jedoch gewaltig sich irren. Denn da, wie der große englische Lehrer spricht, das sicherste Mittel zur Liebe Gottes sich aufzuschwingen, in der Betrachtung seiner Wohlthaten besteht, so werden wir auch um so inniger ihn lieben, je deutlicher wir diese erkennen; und da überdieß die besonderen Wohlthaten mächtiger denn die allgemeinen uns anregen, sollen wir dieselben auch mit größerer Aufmerksamkeit betrachten. Sicherlich kann vor der göttlichen Erbarmung nichts so sehr uns demüthigen denn die große Anzahl ihrer Wohlthaten; noch auch vor der göttlichen Gerechtigkeit etwas so sehr uns beschämen denn die große Anzahl unserer Missethaten. Betrachten wir was er für uns, und was wir gegen ihn gethan haben; und da wir unsere Sünden einzeln betrachten, so wenden wir auch unsere Blicke auf seine einzelnen Wohlthaten. Wir dürfen keineswegs fürchten, daß die Kenntniß der Wohlthaten, die er uns erwies, zum Stolz' uns anrege, wenn wir anders die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren, daß das Gute, das in uns ist, nicht von uns sey. Sind die Maulthiere darum minder schwerfällige und übelriechende Thiere, weil sie kostbares und wohlriechendes Geräthe des Fürsten tragen? „Was haben wir Gutes, das wir nicht empfangen hätten; und haben wir es empfangen, warum wollen wir deßhalb uns brüsten?" Im Gegentheile führt die lebhafte Vorstellung der empfangenen Gnaden uns zur Demuth; denn Erkenntniß erzeugt Erkenntlichkeit. Sollte aber, wenn wir die Gnaden Gottes schauen, gleichwohl eine Art Eitelkeit uns anwandeln, so wäre die Betrachtung unserer Undankbarkeit, unserer Fehler unserer Gebrechen das unfehlbarste Mittel dagegen. Wenn wir bedenken, was wir gethan haben, wann Gott nicht mit uns war, so wird es uns leicht seyn zu erkennen, daß das Gute, daß wir vollbringen, wann er mit uns ist, weder von uns herstamme, noch auch unser eigen

seyn; und allerdings werden wir dessen freudig genießen, und über den Besitz desselben uns erfreuen; aber Gott allein werden wir die Ehre geben, weil er allein der Urheber desselben ist.

So bekennt die allerseligste Jungfrau, daß Gott große Dinge an ihr gethan hat; doch zielt dieß Bekenntniß nur dahin, sich selbst zu erniedrigen und Gott zu preisen. „Meine Seele," ruft sie aus, „preiset den Herrn, denn große Dinge hat er an mir gethan."

Wir sagen so oft, daß wir nichts sind, daß wir das Elend selbst, daß wir das Auskehricht der Welt sind; aber nicht wenig würden wir betroffen seyn, wenn man uns beim Worte nähme und überall als solche, wie wir selbst uns nennen, uns ausposaunete. Ja, wir thun, als flöhen wir, und als verbärgen wir uns, damit man uns nachlaufe und uns aufsuche; wir stellen uns als wollten wir die Letzten seyn, und unten am Tische sitzen, damit wir um ehrenvoller an das obere Ende zu sitzen kommen. Die wahre Demuth kündigt sich nicht als Demuth an, und spricht nicht viele demüthige Worte. Denn nicht nur wünscht sie anderen Tugenden zu verbergen; sie möchte sogar sich selbst verbergen; und wäre es ihr erlaubt zu lügen, sich zu verstellen, oder dem Nächsten Aergerniß zu geben, so würde sie sogar stolz und anmaßend sich benehmen, um unter solchen Handlungen heimlicher sich zu bergen, und ganz unbekannt und gesichert zu leben. Ich denke daher also meine Philothea: entweder sagen wir gar keine demüthigen Worte, oder sagen wir solche mit wahrhaft innerlichem Gefühle, das ganz mit unseren Worten übereinstimmt. Schlagen wir die Augen niemals nieder, wenn wir nicht unsere Herzen zugleich demüthigen; und stellen wir uns nie, als wollten wir die Letzten seyn, wenn wir es nicht wirklich seyn wollen.

Ich halte diese Regel für so allgemein, daß meiner Meinung zu Folge, sie keine Ausnahme gestattet; nur füge ich hinzu, daß die Höflichkeit es erfordert, daß wir zuweilen Leuten den Vorrang anbieten, die ihn offenbar nicht annehmen werden. Hierin liegt übrigens weder Zweideutigkeit, noch falsche Demuth; denn in diesem Falle ist die einfache Anerbietung des Vorranges der Anfang der Ehre, und da man ihnen die ganze Ehre nicht geben kann, thut man nicht übel, wenn man ihnen den Anfang derselben gibt. Dasselbe gilt auch von gewissen Ausdrücken der Ehrerbietung oder Hochachtung, welche, ob sie auch strenge genom-

men nicht wahr scheinen, dennoch hinreichend an die Wahrheit gränzen, wenn der Redende die aufrichtige Absicht hat, denjenigen zu achten und zu ehren, zu welchem er dieselben spricht; denn drücken solche Worte auch mit einiger Uebertreibung aus was wir sagen wollen, so thun wir dabei doch nichts Arges, wenn der allgemeine Gebrauch es also erfordert. Freilich möchte ich, daß die Worte unseren Empfindungen so sehr als möglich entsprächen, damit wir überall und in Allem nach der Einfalt und der herzlichen Unbefangenheit uns richteten. Ein wahrhaft demüthiger Mensch möchte lieber, daß ein Anderer von ihm sagte, er wäre elend und nichtswürdig, als daß er selbst es sagt; wenigstens widerspricht er nicht, wenn er weiß, daß man es sagt, sondern sein Herz stimmt ganz dazu ein; denn da er selbst es fest glaubt, ist er froh, daß Andere dieselbe Meinung von ihm haben. So Manche sagen, sie überlassen das innere Gebet den Vollkommenen; sie selbst seyen nicht würdig demselben obzuliegen; Andere betheuern, sie getrauten sich nicht, oft zur heiligen Communion zu gehen, weil sie sich nicht rein genug fühlen; diese sagen, sie fürchteten die Frömmigkeit zu schänden, wenn auch sie, als so elende und gebrechliche Menschen fromm seyn wollten, und jene weigern sich ihr Talent zum Dienste Gottes und des Nächsten anzuwenden, weil sie, wie sie meinen, ihre Schwäche kennen, und sich fürchten stolz zu werden, wenn sie Werkzeuge zu irgend etwas Gutem würden, und daß sie nicht etwa Andere erleuchtend, selbst verdammt werden. Alles dieses Arglist und eine Demuth, die nicht nur falsch, sondern auch boshaft ist und durch welche man heimlich und auf sehr listige Weise sich unterfängt die Gaben Gottes zu tadeln; oder wenigstens, unter dem Vorwande der Demuth, die Vorliebe für seine eigene Meinung, seine Laune und Trägheit bedeckt.

„Verlange ein Zeichen von Gott in der Höhe des Himmels, oder in der Tiefe des Meeres,“ sagte der Seher zu dem boshaften Achaz; und dieser antwortete: „Nein, ich will keines begehren, und den Herrn nicht versuchen.“ O des Bösewichtes! stellt er sich nicht, als hegte er die größte Ehrfurcht gegen Gott, und doch weigerte er, unter dem Anscheine der Demuth, sich, nach der Gnade zu streben, zu welcher die göttliche Huld ihn einladet. Sieht er denn nicht, daß, wenn Gott mit Segnungen uns begaben will, es barer Hochmuth ist, dieselben abzuweisen; daß die Gaben

Gottes zur Annahme derselben uns verpflichten, und daß es Demuth ist, seinem Verlangen nach unserem besten Vermögen nachzukommen? Das Verlangen unseres Gottes aber ist, daß wir vollkommen seyn, uns ihm vereinigen, und so sehr nur möglich ihn nachahmen. Der Stolze, der auf sich selbst vertraut, hat allerdings Ursache sich zu fürchten etwas zu beginnen; aber der Demüthige ist um so müthiger, als er sich unvermögender erkennt; und in demselben Maße, als er sich selbst gering achtet, wird er kühner, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott gegründet hat, der sein Wohlgefallen daran findet, seine Allmacht in unserer Schwachheit zu verherrlichen, und seine Erbarmung über unsere Dürftigkeit zu erhöhen. Deßhalb dürfen wir in Demuth und Heiligkeit mit Vertrauen unternehmen, was immer jene, die unsere Seelen leiten, für unseren geistlichen Fortgang ersprießlich achten.

Sich einbilden, man wisse, was man nicht weiß, ist offenbare Dummheit; und in einem Gegenstande sich gelehrt stellen, von welchem man klar erkennt, daß man ihn nicht verstehet, ist unerträgliche Eitelkeit; ich, meines Theiles, möchte mich nicht einmal gelehrt stellen in Dingen, die ich weiß, so wie im Gegentheile, ich auch nicht ungelehrt mich stellen möchte. Wenn die Liebe es erfordert, muß man nicht nur ganz gerade und mit Sanftmuth dem Nächsten mittheilen, was zu seiner Belehrung ihm nothwendig ist, sondern auch was zu seinem Troste ihm frommt. Denn die Demuth, welche die Tugenden verbirgt und verheimlicht, um sie zu bewahren, läßt nicht minder sie leuchten, sobald die Liebe es gebietet, um dadurch sie zu vermehren, zu vergrößern und zu vervollkommnen. Und hierin gleicht sie jenem Baume, der auf der Insel Tylos wächst, der die Nacht hindurch seine schönen, rosenrothen Blumen verschließt und nur der aufgehenden Sonne sie öfnet, so daß die Inwohner des Landes sagen, diese Blumen schliefen bei Nacht. Denn gerade so deckt und verschließt die Demuth unsere Tugenden und menschlichen Vollkommenheiten, und entfaltet sie nur der Liebe, welche, nicht als menschliche, sondern als himmlische, nicht als moralische, sondern als göttliche Tugend strahlend, die wahre Sonne der Tugenden ist, die jederzeit sie beherrschen soll, da Demüthigungen, welche die Liebe beeinträchtigen, sonder Zweifel, falsch sind.

Ich möchte nicht albern, aber auch nicht weise mich stellen; denn hält die Demuth mich ab, mich weise zu stel-

len, so hält die Einfalt und Geradheit dagegen mich ab, mich albern zu stellen; und ist die Eitelkeit der Demuth entgegen, so ist die List, die Verschmitztheit und die Verstellung der Einfalt und der Geradheit nicht minder entgegen. Haben auch einige große Diener Gottes sich albern gestellt, daß sie in den Augen der Welt verächtlich würden, so muß man sie deßhalb bewundern, doch nicht ihnen nachahmen, denn allerdings hatten sie ihre Gründe, so ungewöhnliche Wege zu wandeln, die ihnen so eigen waren, und so außerordentlich sind, daß niemand eine Folgerung daraus für sich selbst schließen kann. David tanzte und hüpfte vor der Bundeslade mehr als die gewöhnliche Wohlanständigkeit gestattete, ohne daß ihm dabei einfiel, sich thöricht zu stellen; denn er handelte in Einfalt und ohne arge Absicht, und seine äußerlichen Bewegungen drückten die außerordentliche und übermäßige Freudigkeit seines Herzens aus. Als daher Michol, seine Gemahlinn, deßhalb ihm Vorwürfe machte, und es ihm als Thorheit verwies, war er nicht erbittert, daß er der Geringschätzung sich ausgesetzt sah, sondern fuhr fort, seine aufrichtige unbefangene Freunde auszudrücken; ja er zeigte sich fröhlich darüber, daß er einige Schwach wegen seines Gottes zu erdulden hatte. Wenn man daher wegen Werken einer wahren und aufrichtigen Andacht dich für thöricht oder für verächtlich hielte, wird die Demuth in dir wirken, daß du über diese glückselige Schmach dich erfreuest, deren Grund nicht in dir, wohl aber in denjenigen liegt, welche dieselben dir authun.

Sechstes Kapitel.

Die Demuth wirket, daß wir unsere eigene Niedrigkeit lieben.

Ich gehe noch weiter, und sage dir, meine Philothea! daß du in allen Dingen und Orten deine eigene Niedrigkeit liebest. Fragest du mich, was das heiße: seine eigene Niedrigkeit lieben? So antworte ich dir, daß das Wort Niedrigkeit im Lateinischen durch Demuth, und Demuth durch Niedrigkeit gegeben wird. Wenn daher die hochgebenedeite Jungfrau in ihrem göttlichen Lobgesange sagt: der Herr habe die Demuth seiner Magd angesehen, und sie würde deßhalb von allen Völkern selig gepriesen werden, so bedeu=

ket sie dadurch, der Herr habe mit Huld auf ihre Erniedrigung, Geringfügigkeit und Niedrigkeit gesehen, daß er mit Gnaden und himmlischen Gütern sie erfüllete. Jedoch ist die Tugend der Demuth von der Niedrigkeit sehr verschieden. Denn die Niedrigkeit ist die Geringfügigkeit und der Unwerth, der in uns selbst ist, ohne daß wir dessen gedenken; die eigentliche Tugend der Demuth hingegen ist die wahre Erkenntniß und freiwillige Bekenntniß unseres Unwerthes. Der hohe Gipfel dieser Demuth besteht nun darin, daß wir unsere Niedrigkeit nicht nur freiwillig bekennen, sondern daß wir sie auch lieben und darin uns wohlgefallen, und dieß zwar nicht aus Mangel an Muth und Edelsinn, sondern die Majestät Gottes um so höher zu erheben, und den Nächsten weit höher denn uns selbst zu achten. Und hierzu ermahne ich dich; und damit du dieß um so deutlicher fassest, wisse, daß unter den Drangsalen, die uns widerfahren, einige erniedrigend, andere rühmlich sind. Sieht man einen frommen Einsiedler in zerrissenem Gewande und vor Kälte zittern, so verehrt jeder sein Kleid, mit Theilnahme an seinem Leiden; sieht man aber einen armen Handwerksmann, einen armen Edelmann, ein armes Fräulein in einem solchen Aufzuge, dann verachtet man sie deßhalb und spottet ihrer; und auf diese Art wird die Armuth erniedrigend. Nimmt ein Ordensmann von seinem Vorgesetzten, oder ein Kind von seinem Vater einen derben Verweis mit frommer Gelassenheit an, so nennt jeder das Abtödtung, Gehorsam und Weisheit; handelt dagegen ein Edelmann oder eine Dame in Hinsicht eines Andern, der ihnen bittere Worte sagt, eben so, so nennt man, ob sie es auch blos Gott zu Liebe dulden, diese Geduld: Zaghaftigkeit und Feigheit. Und dieß ist abermal ein erniedrigendes Leiden. Ein Mensch hat den Krebs am Arme, ein anderer im Angesichte; jener hat nur das Uebel, dieser außer dem Uebel noch Verachtung, Spott und Erniedrigung. Ich sage demnach, man soll nicht blos das Uebel lieb haben, was mittelst der Geduld geschieht, sondern mit dem Uebel auch die Erniedrigung lieben; und dieß wirkt die Tugend der Demuth. Ferner giebt es niedrigende und rühmliche Tugenden. So sind die Geduld, die Sanftmuth, die Einfalt und selbst die Demuth, Tugenden, welche die Kinder Welt für niedrig und verächtlich halten; dagegen legen sie einen hohen Werth auf Klugheit, Tapferkeit und Freigebigkeit. Es gibt auch Werke einer und derselben Tugend,

von welchen die einen verachtet, die andern verehrt werden. Almosen geben und Beleidigungen verzeihen, sind von dieser Art. Das erste ehrt wohl jeder; das zweite ist in den Augen der Welt verächtlich. Ein junger Mann von Adel, oder eine junge Dame, die von einer ausgelassenen Gesellschaft nicht nur zur Ausschweifung sich verleiten, nicht zu unnützen Geschwätze, zum Tanze, zum Trinken, zu unmäßigem Putze sich hinreißen lassen, werden von den Uebrigen verspottet und getadelt, und ihre Sittsamkeit erhält den Namen Heichelei oder Verstellung; dieß Unrecht lieben, heißt seine Erniedrigung lieben. Noch ein anderes Beispiel dieser Art: Wir sollen Kranke besuchen; nun sendet man mich zu dem Elendesten; der Welt nach, ist dieß eine Erniedrigung für mich; deßhalb werde ich sie lieben; sendet man mich zu Kranken von Stande, so ist dieß eine Erniedrigung dem Geiste nach, da hierbei weder so viel Tugend noch Verdienst statt findet; ich werde daher auch diese Erniedrigung lieben. Wer mitten auf der Gasse fällt, hat außer dem Schaden auch noch den Spott davon, und diese Erniedrigung soll man lieben. Es gibt sogar Fehler, bei welchen die Erniedrigung das einzige Uebel ist; und die Demuth fordert zwar nicht, daß man geflissentlich in diese Fehler verfalle, wohl aber fordert sie, daß, wenn sie einmal begangen sind, man deßhalb nicht sonderlich sich betrübe. Von dieser Art sind gewisse Unbesonnenheiten, Unhoflichkeiten und Vernachlässigungen, welche man aus Höflichkeit und Klugheit vermeiden soll. Haben wir aber derselben uns schuldig gemacht, so sollen wir auch der Erniedrigung, die daraus für uns entspringt, uns fügen, und der heiligen Demuth zu Folge, gutmüthig sie annehmen. Ich sage noch weit mehr. Bin ich im Zorne, oder in der Ausgelassenheit so weit gegangen, daß ich mich hinreißen ließ, unanständige Worte zu sagen, durch welche ich Gott und den Nächsten beleidiget habe; so werde ich zwar dieß innig bereuen, und schmerzlich wird diese Schuld mir fallen, auch werde ich es mir angelegen seyn lassen, nach meinem besten Vermögen Ersatz zu leisten; aber nicht minder werde ich die Erniedrigung, welche deßfalls mich trifft, mit Liebe annehmen; und ließe Eines vom Anderen sich trennen, so würde ich die Sünde von Herzen bereuen, die Erniedrigung aber in Demuth behalten.

Wiewohl wir indessen die Erniedrigung lieben, die aus dem Uebel entspringt, sollen wir dabei dennoch nicht unter-

lassen, dem Uebel zu steuern, das die Erniedirgung veranlaßt hat, und zwar durch zweckmäßige und rechtmäßige Mittel, zumahl wenn das Uebel von Folgen ist. Wenn ich irgend ein böses Geschwür im Gesichte habe, werde ich die Heilung desselben mir angelegen seyn lassen; jedoch nicht so, daß ich der frühern Erniedrigung hierüber vergesse. Habe ich etwas gethan, das niemand beledigte, so werde ich dißhalb mich nicht entschuldigen; denn ist es auch ein Fehler, so ist er doch von keiner Dauer; ich könnte daher auch nur der Erniedrigung wegen mich entschuldigen, welche für mich daraus entspringt; dieß aber kann die Demuth auf keine Art gestatten; habe ich aber aus Unachtsamkeit oder aus Unbesonnenheit jemand beleidigt oder Aergerniß gegeben, so werde ich den Schaden durch eine wahrhafte Entschuldigung ersetzen, zumal da das Uebel von Dauer ist, und die Liebe mich verpflichtet, dasselbe zu tilgen. Uebrigens verlangt es zuweilen die Liebe, daß wir, zum Wohl des Nächsten, dem unser guter Ruf nothwendig ist, der Erniedrigung begegnen; in diesem Falle aber müssen wir, die Erniedrigung aus den Augen entfernend, dieselbe zu unserer eigenen Erbauung, in unser Herz verschließen und verbergen.

Willst du also wissen, meine Philothea! welches die besten Erniedrigungen sind? Jene sind, deutlich sage ich es dir, die heilsamsten für unsere Seelen, und die angenehmsten vor Gott, welche uns zufällig treffen, oder die unser Stand selbst mit sich führt; weil wir sie nicht selbst gewählt, sondern empfangen haben, wie Gott sie uns gesendet hat, dessen Wahl in jedem Falle besser denn die unsere ist. Hätte man aber zu wählen, so sind die größten immer die besten; jener aber sind als die größten zu betrachten, die unseren Neigungen am meisten widersprechen, wenn anders sie unserem Berufe gemäß sind; denn (daß ich es ein für alle Mal sage): unsere eigene Auswahl verdirbt und verringert beinahe alle unsere Tugenden. O, wer wird uns die Gnade geben, daß wir mit jenem großen Könige sagen können: „Lieber habe ich erwählt im Hause des Herrn verächtlich zu seyn, denn in den Hütten der Sünder zu wohnen.“ Niemand vermag dieß, geliebte Philothea! außer demjenigen, der, uns zu erhöhen, also lebte und starb, daß er die Verachtung der Menschen und der Spott des Volkes ward. Ich habe dir nun Manches gesagt, das dir hart vorkommen wird, wenn du es bei dir erwägest; glaube mir

aber, süßer denn Zucker und Honig wird es dir werden, wenn du es in Anwendung bringest.

Siebentes Kapitel.

Wie man bei der Anwendung der Demuth seinen guten Ruf bewahren soll.

Lob, Ehre und Ruhm wird den Menschen nicht einer einfachen, sondern einer erhabenen Tugend wegen zu Theil. Denn durch das Lob wollen wir Anderen einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit eines Einzelnen beibringen; durch Verehrung geben wir kund, daß wir selbst ihn hochachten; und der Ruhm ist, meines Erachtens, nichts anderes als ein gewisser Schimmer des guten Rufes, der aus der Gesammtzahl der Lobsprüche und Ehrenbezeigungen strahlet; da Ehrenbezeigungen und Lobsprüche gleich Edelsteinen von hohem Werthe sind, aus deren Vereinigung der Ruhm wie ein Schmelzwerk entsteht. Da nun die Demuth es nicht dulden kann, daß wir einen hohen Begriff von uns selbst hegen, noch daß wie den Vorzug über Andere haben wollen, so kann sie auch nimmer gestatten, daß wir nach Lob, Ehre und Ruhm streben, die der Vortrefflichkeit allein gebühren. Nichts desto minder aber stimmt sie der Lehre des Weisen bei der uns ermahnt, daß wir für unsern guten Ruf Sorge tragen, da derselbe nicht eine Hochachtung wegen irgend einer Vortrefflichkeit, sondern wegen der gewöhnlichen Rechtlichkeit und Unbescholtenheit ist, welche die Demuth uns nicht verbietet, in uns selbst zu erkennen, noch auch deßhalb einen guten Leumund zu wünschen. Freilich würde die Demuth des guten Rufes wenig achten, wenn die Liebe desselben nicht bedürfte; da derselbe aber eine der Stützen des geselligen Lebens ist, und wir ohne ihn der menschlichen Gesellschaft nicht nur unnütz, sondern des Aergernisses wegen, sogar schädlich wären, so fordert die Liebe und gestattet die Demuth, daß wir denselben wünschen und sorgfältig bewahren.

Ueberdieß, wie die Blätter der Bäume, die an und für sich keinen sonderlichen Werth haben, dennoch von großem Nutzen sind, nicht nur die Bäume zu verschönern, sondern auch die noch zarten Früchte derselben zu bewahren, so frommt auch der gute Leumund, der an und für sich eben

nicht sehr wünschenswerth ist, gar sehr, nicht nur zur Zierde unseres Lebens, sondern auch zum Schutze unserer Tugenden, zumal wenn diese noch zart und schwach sind. Die Verpflichtung unseren Ruf zu erhalten, und wirklich so zu seyn, wie man von uns denkt, eifert ein edles Herz mächtig und mit sanfter Gewalt zum Guten an. Bewahren wir unsere Tugenden, geliebte Philothea! weil sie Gott, dem großen und höchsten Ziele aller unserer Werke, angenehm sind. Wie aber Leute, welche Früchte bewahren wollen, sich nicht begnügen, dieselben in Zucker einzusieden, sondern überdieß in Gefäßen sie verschließen, die zur Bewahrung derselben geeignet sind, so können auch wir, ob auch die göttliche Liebe die höchste Bewahrerin unserer Tugenden ist, dennoch den guten Leumund, als hierzu sehr nützlich und geeignet, verwenden.

Gleichwohl sollen wir hierin nicht zu eifrig, zu genau und zu ängstlich seyn; denn wer wegen seines guten Rufes gar zu empfindlich und besorgt ist, gleicht gewissen Leuten, die der unbedeutendsten Unpäßlichkeit wegen Arzeneien einnehmen, und ihre Gesundheit zu erhalten wähnen, während sie dieselbe gänzlich untergraben. Genau so verlieren jene, die ihren Ruf mit zu großen Aengstlichkeit erhalten wollen, denselben am Ende ganz und gar. Denn diese ängstliche Empfindlichkeit macht sie zänkisch, starrsinnig, unerträglich und reitzt die Bosheit der Verläumder.

Das Uebersehen und die Verachtung der Beleidigung und Verläumdung, ist gewöhnlich ein weit heilsameres Mittel als Empfindlichkeit, Zank und Rache; Verachtung vernichtet sie, durch Zorn aber gibt man aber den Gegnern gleichsam Recht. Die Krokodille schaden nur denen, die vor ihnen sich fürchten; und wahrlich auch nur jenen schadet die Verläumdung, die darob sich kümmern.

Die übermäßige Furcht seinen guten Ruf zu verlieren, zeigt ein großes Mißtrauen auf dessen Festigkeit, nämlich auf die Wahrheit eines guten Wandels. Städte, welche über große Flüsse nur hölzerne Brücken haben, schweben immer in Furcht, daß jede Austretung des Flusses dieselben hinweg-schwemme; Städte aber, die mit steinernen Brücken versorgt sind, fürchten sich nur vor außerordentlichen Ueberschwemmungen. Also verachten auch christliche, in der Tugend fest begründete Seelen die Anfälle der Lästerzungen; jene aber, die ihre Schwäche fühlen, werden bei jeder Veranlassung unruhig. Wer, meine Philothea! darauf aus-

geht, bei dir in gutem Rufe zu stehen, verliert denselben sicherlich; aber der verdient alle Ehre zu verlieren, der dieselbe bei Leuten erbetteln will, die durch ihre Laster entehrt und geschändet sind.

Der gute Ruf ist nur wie ein Aushängeschild zu betrachten, welcher kund gibt, wo die Tugend wohne; die Tugend also muß überall und in Allem den Vorzug erhalten. Sagt man daher, du seyest ein Heuchler, weil du ein frommes Leben führest, hält man dich für eine feige Memme, weil du eine Beleidigung verziehen hast, so lache hierüber. Denn abgesehen davon, daß solche Urtheile nur von albernen und nichtswürdigen Leuten herkommen, müßte man, selbst wenn man den guten Ruf darüber einbüßen sollte, die Tugend nimmer verlassen, noch von ihrem Wege ablenken; zumal da die Früchte den Blättern, das heißt, die innern und geistlichen Güter allen äußeren Gütern jederzeit vorzuziehen sind. Eifersüchtig müssen wir auf unseren guten Leumund seyn, doch keinen Abgott daraus machen; und wie man das Auge der Guten nicht beleidigen darf, so muß man auch nie das Auge der Bösen zufrieden stellen wollen. Der Bart ist eine Zierde im Angesichte des Mannes, und die Haare auf dem Haupte des Weibes; entreißt man dem Kinne die Haare von Grund aus, und eben so die Haare des Weibes, so dürften sie schwerlich aufs neue wachsen; schneidet man sie aber nur ab, oder scheret man sie, so wachsen sie bald wieder, und zwar stärker und dichter, denn je zuvor. Wird daher der gute Ruf von den Zungen der Verläumder, welche, wie David sagt: „einem geschliffenen Schermesser gleichen," abgeschnitten oder ganz abgeschoren, so dürfen wir deßhalb unbesorgt seyn, denn bald wird derselbe auf's neue, und zwar nicht nur so schön wie zuvor, sondern edler und fester empor sprossen. Tilgen aber unsere Laster, unsere Trägheit und unser sträflicher Wandel unsern guten Ruf, dann ist es allerdings schwer, daß derselbe je wieder auf's neue wachse, da er von der Wurzel herausgerissen ist. Die Wurzel aber des guten Rufes ist die Güte und Rechtschaffenheit, welche, so lange sie wirklich in uns ist, die ihr gebührende Ehre immer hervor zu bringen vermag.

Verlassen müssen wir jene eitle Gesellschaft, jene unnützen Gebräuche, jene alberne Freundschaft und Zutraulichkeit, sobald sie unserem guten Rufe schaden; denn besser ist der gute Ruf, als tausend eitle Unterhaltungen. Wenn

man aber wegen der Ausübung frommer Werke, wegen höheren Strebens nach der Andacht und wegen des Weges zu den ewigen Gütern uns anfeindet, verläumdet, oder darüber zankt und murrt, dann lassen wir immerhin diese Hunde den Mond anbellen, und vermögen sie es auch, eine böse Meinung über unseren Leumung zu veranlassen, und auf diese Weise die Haare und den Bart unseres guten Rufes zu stutzen und zu scheren, so wird derselbe bald auf's neue wachsen, und das Schermesser der Verläumdung wird unserer Ehre genau so frommen, wie das Rebmesser dem Weinstocke, der durch dasselbe gute und vielfältige Früchte im Ueberflusse treibt.

Heften wir immerdar unsere Blicke auf Jesus den Gekreuzigten, und wandeln wir mit Vertrauen und Einfalt, jedoch klug und mit Besonnenheit, in seinem heiligen Dienste; er wird der Schirmer unseres guten Rufes seyn; und läßt er auch zu, daß man denselben uns entziehe, so verleiht er einen besseren uns dafür; oder aber er läßt nur darum es zu, daß wir an heiliger Demuth gewinnen, von welcher ein einziges Loth besser ist, denn tausend Pfund Ehre. Tadelt man uns unrechtmäßiger Weise, so setzen wir der Verläumdung friedlich die Wahrheit entgegen; dauert sie indessen ungeachtet fort, so verharren auch wir in eigener Selbstdemüthigung; und nimmermehr können wir unseren guten Leumund in bessere Sicherheit bringen, als wenn wir auf diese Weise, mit unserer Seele, in die Hände Gottes ihn legen. Dienen wir mit Paulus dem Herrn, in gutem und bösem Rufe, daß wir dann mit David sagen können: „Mein Gott! deinetwegen geschah es, daß ich verspottet ward, und daß Schmach mein Antlitz bedeckte.“

Hiervon nehme ich jedoch gewisse schmähliche und schändliche Laster, deren Anschuldigung niemand dulden soll, wenn man sie mit Recht von sich ablehnen kann, so wie auch gewisse Personen aus, von deren gutem Rufe die Erbauung vieler Menschen abhängt. Denn in einem solchen Falle muß man, der Lehre der Gottesgelehrten zu Folge, seine Ehrenrettung mit Ruhe suchen und fordern.

Achtes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von Mitteln gegen den Zorn.

Der heilige Chrisam, den, nach apostolischer Tradition, die Kirche Gottes in der Firmung sowohl, als in andern Segnungen anwendet, besteht aus Olivenöl und Balsam, welche unter andern das Bild zwei hochgeliebter Tugenden darstellen, die in der heiligsten Menschheit Jesu Christi erglänzten, und die er auf besondere Weise uns empfahl, als sollte durch dieselben unser Herz ganz vorzüglich seinem Dienste geheiliget und seiner Nachahmung gewidmet werden. „Lernet von mir," sprach er, „denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen." Vollkommen macht die Demuth uns gegen Gott; vollkommen die Sanftmuth gegen den Nächsten; der Balsam, welcher, wie ich schon oben erinnerte, unter allen Flüssigkeiten immer sich zu Boden setzt, stellt die Demuth, und das Olivenöl, das immer oben schwimmt, die Freundlichkeit und Sanftmuth vor, die alles überwindet, und alle Tugenden überglänzt; da sie die Blume der Liebe ist, die, wie der heilige Bernhardus sagt, in ihrer Vollkommenheit blüht, wenn sie nicht nur geduldig, sondern auch sanft und freundlich ist. Sieh dich wohl vor, meine Philothea! daß dieser mystische aus Sanftmuth und Demuth bestehende Balsam, wirklich in diesem Herzen sey; denn eine der größten Täuschungen des Feindes ist diese, daß viele bei Worten und äußerlichen Gebärden dieser beiden Tugenden es bewenden lassen, ihre innerliche Regungen nicht genau prüfen, und für demüthig und sanftmüthig sich halten, da sie es doch auf keine Art sind; welches man daraus erkennt, daß sie, ungeachtet ihrer so scheinvollen, süßlichen Sanftmuth und Demuth, bei dem geringsten unsanften Worte, oder bei der mindesten Beleidigung, mit unglaublichem Hochmuthe auffahren. Man sagt, daß, wer das Gegengift, gewöhnlich die Salbe des heiligen Paulus genannt, genommen hat, nicht aufschwelle, wenn er von Vipern gebissen wird, wenn anders diese Salbe von der feinsten Gattung ist; so schirmt auch die Sanftmuth und Demuth, sind anders diese Tugenden echt, uns vor dem Anschwellen und vor der Hitze, welche die Beleidigungen in unseren Herzen gewöhnlich erwecken. Schwellen wir, wenn die Zungen der Verläumder und Feinde uns beißen, von Zorn, Unwillen und Stolz auf, dann ist dieß ein

Zeichen, daß unsere Demuth und Sanftmuth nicht echt, sondern künstlich und gleisnerisch ist.

Als der heilige und erlauchte Patriach Joseph seine Brüder von Aegypten nach dem Hause seines Vaters zurück sandte, gab er ihnen diese einzige Lehre: „Erzürnet euch nicht unter Weges.“ Dasselbe sage ich dir meine Philothea! Dieses trübselige Leben ist nur eine Wanderung nach dem ewig seligen; zürnen wir daher einander nicht auf dem Wege; wandeln wir sanft, friedlich und freundlich mit der Schaar unserer Brüder und Gefährten. Ich sage dir aber deutlich, und ohne Ausnahme: Zürne gar nie, wo möglich, und unter keinem einzigen Vorwande eröffne dem Zorne die Thore deines Herzens; denn ganz einfach, und sonder Vorbehalt, sagt der heilige Jakobus: „daß der Zorn des Menschen die Gerechtigkeit Gottes nicht wirkt.“ Freilich muß man dem Bösen sich widersetzen, und die Laster seiner Untergebenen standhaft, muthig, doch zugleich sanft friedsam verdrängen. Nichts besänftigt einen zornigen Elephanten so sehr, denn der Anblick eines Lämmleins, und nichts hemmt so sehr die Kraft des grobes Geschützes, denn die Wolle. Nie wird ein Verweis, den die Leidenschaft, wiewohl von der Vernunft begleitet, gibt, so gut aufgenommen werden, als ein Verweis, der keinen andern Grund, als die Vernunft allein hat. Denn da die vernünftige Seele, ihrer Natur nach, der Vernunft untergeben ist, kann die Leidenschaft nur durch Tyrannei sie unterwerfen; ist daher die Vernunft von der Leidenschaft begleitet, so macht sie sich verhaßt, da ihre sonst gerechte Herrschaft durch die Gesellschaft der Tyrannei herabgesetzt wird. Gar sehr ehren und trösten die Fürsten ihre Völker, wenn sie mit einem friedlichen Gefolge kommen; besuchen sie dieselben aber im Gefolge von Kriegsheeren, ob auch diese für das öffentliche Wohl nothwendig sind, so ist ihre Ankunft dennoch unangenehm und schädlich; denn wie strenge sie auch die militärische Zucht beobachten lassen, können sie doch nie verhindern, daß nicht immer einige Unordnungen vorfallen, durch welche der gemeine Mann bedrückt wird. Auf gleiche Art wird, so lange die Vernunft allein herrscht, und ihre Strafen, Verweise, und ihren Tadel friedlich, wiewohl strenge und pünktlich ertheilt, jeder sie gutmüthig aufnehmen und billigen; bringt sie aber Hader, Zorn und Ingrimm mit sich, die, wie der heilige Augustinus sagt, ihre Krieger sind, dann macht sie mehr sich furchtbar als beliebt, und ihr eigenes Herz wird dadurch,

selbst bedrückt und mißhandelt. Besser ist es, schreibt der nämliche heilige Augustinus an Profuturus, dem gerechten und billigen Zorne den Eintritt zu verwehren, als demselben wie gering er auch sey, Einlaß zu gestatten; weil er, einmal eingelassen, nur sehr schwer sich hinaus treiben läßt; da er wie ein kleines Pfropfreis einkehrt, bald aber Wurzel faßt, und ehe man dessen sich versieht, zu einem großen Baume heran wächst. Kann der Zorn nur eine Nacht gewinnen, und geht die Sonne über demselben unter (was der Apostel verbietet), dann wandelt er in Haß sich um, und kaum ist es dann noch möglich, seiner los zu werden; denn von tausend argwöhnischen Zuflüsterungen nährt er sich, da nie ein zorniger Mensch seinen Zorn für ungerecht hielt.

Besser ist es also, daß man sich bestrebe, ohne Zorn leben zu lernen, als daß man denselben mäßig und weise anwenden wolle; überrascht er aber ob unserer Unvollkommenheit und Schwäche uns gleichwohl, so ist es besser, schnell ihn von dannen zu treiben, denn lange mit ihm zu unterhandeln, weil er, gibt man ihm auch noch so wenig Raum, der ganzen Veste sich bemächtiget wie die Schlange, die leicht den ganzen Körper durch die Oeffnung zieht, wo sie mit dem Kopfe durchschlüpfen kann. Wie aber soll ich ihn vertreiben? — so fragst du mich vielleicht. — Du mußt meine Philothea! bei der ersten Aufwallung schnell, jedoch weder ungestüm noch mit Gewalt, sondern sanft, doch ernst, deine Kräfte sammeln; denn wie es bei Audienzen und Rathsversammlungen nichts Seltenes ist, Thürhüter und Gerichtsdiener zu sehen, die durch ihr Geschrei: „Stille da!" mehr Lärm machen, als die Leute, denen sie Stille gebieten, so ist es auch oft der Fall, daß wir selbst, wenn wir die Heftigkeit unseres Zornes mit Gewalt zurück drängen wollen, größere Unruhen in unserm Herzen erregen, als der Zorn selbst erregt hätte; und ein also beunruhigtes Herz vermag es nicht, fürder Herr über sich selbst zu seyn.

Nach dieser sanften Anstregung folge dem Rathe, den, in seinem hohen Alter, der heilige Augustinus dem jungen Bischof Auxilius gab: „Thu was einem Manne ziemt." Sollte dir aber begegnen, was dem Manne nach dem Herzen Gottes begegnet ist, der in seinen Psalmen also spricht: „Mein Auge ist ob der Heftigkeit meines Zornes getrübt," so nimm deine Zuflucht zu Gott, und sprich: „Erbarme dich meiner, o Herr!" auf das er seine Rechte ausstrecke, und deinen Zorn bändige. Die Hilfe Gottes sollen wir

nämlich anrufen, wenn wir vom Zorne bedrängt werden, wie die mitten in den Fluthen von Sturm und Winden geängstigten Apostel ihn anriefen; und gebieten wird er den Regungen unseres Gemüthes, daß sie stille seyen, und große Ruhe wird erfolgen. Noch einmal aber erinnere ich dich, daß das Gebet gegen den gegenwärtigen, dringenden und drängenden Zorn, sanft und ruhig, und ja nicht heftig seyn müsse, was überhaupt von allen Mitteln gilt, die gegen dieß Uebel anzuwenden sind.

Ueberdieß, sobald du wahrnimmst, daß du etwas im Zorne gethan hast, bessere diesen Fehler auf der Stelle durch ein Werk der Sanftmuth gegen die Person, über welche du dich erzürnt hast; denn so wie es ein unfehlbares Mittel wider die Lüge ist, wenn man auf der Stelle widerruft, sobald man bemerkt, daß man unwahr gesprochen hat, so ist es auch ein heilsames Mittel gegen den Zorn, wenn man augenblicklich durch entgegengesetzte Sanftmuth diesen Fehler bessert, da, wie das Sprichwort sagt, frische Wunden leichter zu heilen sind.

Ueberdieß schaffe, wenn du in friedlicher Ruhe bist, und eben keine Ursache zum Zorne hast, einen großen Vorrath von Sanftmuth und Herzensgüte dir an, und verrichte alle deine Geschäfte, kleine wie große, mit aller möglichen Friedlichkeit. Erinnere dich dabei, daß die Braut im hohen Liede nur Honig auf ihre Lippen, sondern auch unter ihrer Zunge, das heißt, in der Brust hat; ja daß sie nicht blos Honig, sondern auch Milch hat; denn auf gleiche Art soll nicht nur unsere Zunge, das heißt unsere Rede, sondern auch unsere ganze Brust, nämlich das ganze Innere unserer Seele, süß gegen den Nächsten seyn. Und nicht nur Süße des Honigs, der gewürzhaft und wohlriechend ist, das heißt nicht blos Freundlichkeit sollen im geselligen Umgange mit Fremden, sondern auch Lieblichkeit der Milch unsere Hausgenossen und nahe Nachbarn haben, worin jene gar sehr fehlen, welche auf der Gasse Engel scheinen, und Teufel in ihren Häusern sind.

Neuntes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen uns selbst.

Eine der besten Anwendungen der Sanfmuth ist, dieselbe an unserem eigenen Innern zu üben, und nie über uns selbst, noch über unsere Unvollkommenheiten uns zu erbit-

tern; denn verlangt auch die Vernunft, daß wir über begangene Fehler Reue und Mißfallen hegen, so darf doch diese Reue nie in Erbitterung, Verdruß, Aerger und Zorn ausarten. Und hierin fehlen Viele gar sehr, welche nach ihrem Zorne zürnen, daß sie sich erzürnten; unwillig werden, daß sie unwillig waren; und murrten, daß sie gemurret haben; dem dadurch nähren und erhalten sie in ihrem Herzen den Zorn; und scheint es auch, als tilge der zweite Zorn den ersten, so dient dieser doch nur dazu, bei der ersten Gelegenheit einem neuen Zorne das Thor zu öffnen, und den Weg zu bahnen; nichts davon zu erwähnen, daß dieser Zorn, diese Heftigkeit und Erbitterung gegen sich selbst, die Hoffart zum Ziele, und unsere Eigenliebe allein zum Ursprung haben, welche unruhig und böse wird, uns unvollkommen zu sehen. Unser Mißfallen an unsern Fehlern muß also friedlich, ruhig und fest seyn, denn wie ein Richter die Bösen weit besser straft, wenn er das Urtheil mit Vernunft und Ruhe, als wenn er dasselbe mit Ungestüm und leidenschaftlich fällt, zumal da er, in der Leidenschaft urtheilend, die Fehler nicht straft wie sie sind, sondern wie er selbst ist: so strafen auch wir selbst uns weit besser durch ruhige und beständige Reue, denn durch erbitterte, heftige und zornige Bereuungen, zumal da wir diese nicht sowohl nach der Größe unserer Vergehungen, als vielmehr nach dem Triebe unserer Neigungen hegen. So wird z. B., wer die Keuschheit ins Besondere liebt, über den geringsten Fehler, den er gegen diese Tugend beging, mit außerordentlicher Erbitteeung gegen sich selbst erzürnen, während er über eine derbe Verleumdung, durch welche er an dem Nächsten sich versündiget hat, nur lachen wird. Dagegen wird ein anderer, der die Verläumdung haßt, über ein unbedeutendes Murren gegen den Nächsten sich kränken, und eines großen Fehlers nicht achten, den er gegen die Keuschheit beging; dergleichen Fälle gibt es sehr viel. Der Grund aber liegt blos darin, daß diese Leute ihr Gewissen nicht nach der Vernunft, sondern nach dem Trieb' ihres Herzens beurtheilen.

Glaube mir, meine Philothea! so wie die sanften und herzlichen Vorstellungen eines Vaters weit mehr über ein Kind vermögen und zur Besserung es aneifern, denn sein Zorn und Grimm: so wird auch unser Herz, wenn es fehlte, und wir den Fehler mit Sanftmuth und Ruhe ihm verweisen, mehr Mitleid, denn Leidenschaft gegen dasselbe

zeigen, und zur Besserung es ermuthen, eine weit tiefere Reue empfinden, und weit inniger durchdrungen werden, als eine erbitterte, zornige und stürmische Reue so zu bewirken vermochte.

Wenn ich selbst, zum Beispiel, ein liebendes Verlangen hätte, nicht in den Fehler der Eitelkeit zu verfallen, und dennoch tief gesunken wäre, würde ich meinem Herzen nicht etwa einen Verweis wie der folgende geben: Bist du nicht verächtlich und abscheulich, daß du, nach so vielen Entschlüssen, gleichwohl von der Eitelkeit dich hinreißen ließest! Stirb vor Schande, und erhebe deine Augen nicht fürder zum Himmel, du blindes, bethörtes, falsches, und deinem Gott ungetreues Herz! oder andere dergleichen Dinge: sondern ich würde dasselbe mit vernünftigen Worten, und gleichsam mitleidig anreden: Auf, armes Herz! Sieh, in die Grube sind wir gefallen, die wir so oft uns vorgenommen hatten zu meiden. O, erheben wir uns, verlassen wir sie auf immer! flehen wir zu Gottes Barmherzigkeit, und hegen wir die feste Zuversicht, daß sie uns helfen wird, künftig standhafter zu seyn; und kehren wir auf den Weg der Demuth zurück. Muth also! seyen wir von nun an auf unserer Huth; Gott wird uns beistehen und wir werden tapfer seyn; und auf diesen Verweis würde ich einen ernstlichen und festen Vorsatz fassen, nicht wieder in diesen Fehler zu verfallen, und deßhalb zweckmäßige Mittel, so wie den Rath meines geistlichen Führers anwenden.

Fände nichts desto weniger jemand, daß sein Herz durch die sanfte Zurechtweisung nicht genugsam ergriffen würde, so mag er immerhin Vorwürfe und eine harte und kräftige Ermahnung anwenden, dasselbe zu einer tiefen Beschämung zu führen; nur soll er, nach dieser harten Behandlung und Zermalmung, mit einer lindernden Ermunterung endigen, und sein Leib und seinen Zorn mit einem liebreichen und sanften Vertrauen auf Gott beschließen, wie jener große Büßer, der, die tiefe Betrübniß seiner Seele schauend, auf folgende Weise sie aufrichtete: „Warum bist du traurig meine Seele, und warum betrübest du mich! Hoffe auf Gott, denn noch will ich ihn preisen, in das Heil meines Antlitzes, meinen Gott!" Erhebe demnach dein Herz, wenn es fiel, mit Gelassenheit und Sanftmuth, und demüthige, durch die Erkenntniß deines Elendes dich tief vor Gott; ohne auf irgend eine Weise über deinen Fall dich zu wundern; da es kein Wunder ist, daß die Krankheit krank, die

Schwäche schwach und das Elend elend ist. Dennoch aber bereue aus allen Kräften die Beleidigung, welche du Gott zufügtest, fasse großen Muth und Vertrauen auf seine Erbarmung, und betritt auf's neue den Weg der Tugend, von welcher du gewichen bist.

Zehntes Kapitel.

Daß wir unsere Geschäfte mit Sorgsamkeit, doch ohne Uebereilung und Aengstlichkeit verrichten sollen.

Die Sorgsamkeit und der Fleiß, mit welchen wir unsere Geschäfte besorgen sollen, sind von der Sorge, Aengstlichkeit und Eilfertigkeit wesentlich verschieden. Die Engel sorgen für unser Heil, und üben diese Sorgsamkeit mit großem Fleiße, doch sind sie deßhalb weder in Sorgen, noch ängstlich, noch auch übereilt; denn Sorgsamkeit und Fleiß gehören zu ihrer Liebe, Sorgen aber, Aengstlichkeit und Uebereilung wären ihrer Seligkeit durchaus entgegen, da Sorgsamkeit und Fleiß, mit Ruhe und Frieden des Geistes vereinbar sind: nicht also Sorgen und Aengstlichkeit, noch weit weniger Uebereilung.

Sey also sorgsam und fleißig in allen Geschäften deines Berufes, meine Philothea! denn Gott, der dieselben dir vertrauet hat, will, daß du mit großer Sorgfalt sie verrichtest; sey aber, wo anders möglich, nicht ängstlich noch bekümmert, das heißt, beginne dieselbe nicht mit Unruhe, Angst und Ungestüm, und sey in der Arbeit nicht übereilt; da jede Art Uebereilung die Vernunft und das Beurtheilungsvermögen wirret, und uns hindert, die Sache, die wir mit Uebereilung beginnen, gut zu vollbringen.

Als unser Heiland die heilige Martha tadelte, sagte er: „Martha, Martha, du bist besorgt und kümmerst dich um viele Dinge.“ Siehst du! wäre sie blos sorgsam gewesen, dann wäre sie nicht bekümmert worden; da sie aber ängstlich und unruhig war, ward sie übereilt und verwirrt. Und deßhalb tadelt sie der Heiland. Die Flüsse, welche ganz sanft durch die Ebene fließen, tragen große Schiffe und reiche Waaren, und der Regen, der ganz sanft auf die Fluren träufelt, macht sie an Gras und Beeren fruchtbar; Ströme aber und reißende Gewässer, welche mit wälzenden Wogen dahin rauschen, verheeren die umliegenden Ländereien, und sind zum Handel untauglich, so wie heftige Regengüsse und Wolkenbrüche Felder und Wiesen verheeren. Nimmermehr

wird ein Geschäft, mit Heftigkeit und Uebereilung betrieben, wohl besorgt. „Eile mit Weile," sagt ein altes Sprichwort: „Wer eilt," spricht Salomo, „läuft Gefahr zu fallen oder anzustoßen." Wir arbeiten immer schnell genug, wenn wir gut arbeiten. Die Hummeln machen ein weit größeres Getöse, und sind weit eilfertiger denn die Bienen; dennoch machen sie nur Wachs und keinen Honig; so thun auch jene, welche mit nagenden Sorgen und mit geräuschvoller Geschäftigkeit arbeiten, weder gut noch viel. Die Mücken sind uns nicht durch ihre Gewalt, wohl aber durch ihre Menge lästig; so stören uns auch die großen Geschäfte nicht so sehr als die kleinen, wenn sie in großer Anzahl sind. Empfange also die Geschäfte, wie sie dir zukommen, friedlich, und trachte eines nach dem andern, der Ordnung nach, zu verrichten. Denn wolltest du sie alle auf einmal, oder ohne Ordnung besorgen, dann würdest du so sehr dich anstrengen, daß dein Gemüth darob ermüden und ermatten, und gewöhnlich unter dem Drucke erliegen würde, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In allen deinen Geschäften stütze dich gänzlich auf die göttliche Vorsehung, durch welche allein alle deine Unternehmungen zum Ziele kommen sollen, doch nicht minder bemühe deiner Seits dich in Sanftmuth mit ihr zu wirken, und glaube dann sicherlich, daß, wenn dein Vertrauen fest ist, der Erfolg jederzeit der beste für dich seyn wird, ob er nach deinem eigenen Urtheile dir gut oder übel scheine.

Gleich den kleinen Kindern, die mit einer Hand an ihren Vater halten, während sie den Gesträuchen entlang Erdbeeren oder Maulbeeren pflücken, fasse auch du, indeß du mit einer Hand Güter dieser Welt sammelst und besorgest, mit der andern immer die Hand des himmlischen Vaters, und blicke zuweilen zu ihm auf, ob deine Beschäftigungen ihm angenehm sind. Und hüte dich ja seine Hand und seinen Schutz zu verlassen, und etwa zu glauben, daß du ohne ihn mehr sammeln oder vermögen wirst. Denn verläßt er dich, nicht einen Schritt wirst du thun ohne anzustoßen oder zu fallen. Mit andern Worten gesagt, meine Philothea! wenn du gewöhnliche Geschäfte oder Arbeiten zu besorgen hast, die keine so beständige und anstrengende Aufmerksamkeit erfordern, dann sieh mehr auf Gott als auf die Geschäfte. Sind aber die Geschäfte von so großer Wichtigkeit, daß sie deine ganze Aufmerksamkeit erfordern, dann erhebe deinen Blick zuweilen zu Gott, wie die Schif-

fer auf dem Meere, welche, um an das erwünschte Land zu kommen, öfters hinauf zum Himmel denn hinab in das Meer sehen, wo sie schiffen; und auf diese Weise wird Gott mit dir, in dir und für dich arbeiten, und Trost wird nach deiner Arbeit dich erquicken.

Elftes Kapitel.

Von dem Gehorsam.

Die Liebe allein erreicht die Vollkommenheit; aber der Gehorsam, die Keuschheit und die Armuth sind die drei eigentlichen Mittel, dieselbe zu erlangen; Gehorsam weihet unser Herz, Keuschheit unser Körper und Armuth unser Vermögen zur Liebe und zum Dienste des Herrn. Dieß sind die drei Zweige des geistlichen Kreuzes, gegründet jedoch alle drei auf den vierten, nämlich auf die Demuth. Ich rede hier nichts von diesen drei Tugenden, in so fern man durch Gelübde feierlich dazu sich verpflichtet, da dieß die Ordenspersonen allein angeht, noch auch in so fern man durch einfache Gelübde sie angelobet; denn erwirbt auch das Gelübde allen Tugenden reichlichere Gnade und Verdienste, so ist es darum doch nicht nothwendig, daß man durch Gelübde dazu sich anheischig mache, wenn man sie nur sonst beobachtet. Und ob sie auch, zumal feierlich angelobet, den Menschen auf den Weg der Vollkommenheit bringen, und ist es gleichwohl, die Vollkommenheit zu erreichen, hinlänglich, daß man sie einfach beobachte, da zwischen dem Wege der Vollkommenheit und der Vollkommenheit selbst ein gewaltiger Unterschied Statt findet; wie denn alle Bischöfe und Ordensleute auf dem Wege der Vollkommenheit, und darum doch nicht vollkommen sind, wie man leider nur allzu oft sehen kann. Streben wir also dahin, meine Philothea! daß wir diese drei Tugenden, je nach unserem Berufe, wohl in Ausübung bringen. Denn setzen sie uns auch nicht auf den Weg der Vollkommenheit, so führen sie uns dennoch zur Vollkommenheit selbst; überdieß sind wir Alle verpflichtet, diese drei Tugenden zu üben, wiewohl nicht Alle schuldig sind, auf die nämliche Weise sie zu üben.

Von zweierlei Art ist der Gehorsam; nothwendig ist der eine, freiwillig der andere. Kraft des nothwendigen Gehorsams bist du verpflichtet deinen geistlichen Vorgesetzten, dem Pabste, dem Bischofe, dem Pfarrer und ihren Stellvertreten zu gehorchen, so wie nicht minder deinen po-

litischen Vorgesetzten, deinem Fürsten und den Obrigkeiten, die er über das Land setzte, Folge zu leisten; gehorchen mußt du endlich den Hausobrigkeiten, deinen Vater, deiner Mutter, deinem Gebieter und deiner Gebieterinn. Diesen Gehorsam nennt man nothwendig, weil niemand der Pflicht, diesen Vorgesetzten zu gehorchen, sich entziehen darf; da Gott selbst, je nach den verschiedenen Aemtern, die sie in Beziehung auf uns haben, ihnen die Gewalt anvertraut hat, zu befehlen, und zu gebieten. Folge also ihren Befehlen; denn Pflicht ist dieß und Nothwendigkeit; folge aber, um vollkommen zu seyn, auch ihrem Rathe, und, wenn die Liebe und Klugheit nicht entgegen strebt, sogar ihren Wünschen und Neigungen. Gehorche ihnen, wenn sie dir gebieten zu essen, oder dich zu erholen; denn scheint es auch keine sonderliche Tugend in solchen Fällen zu gehorchen, so wäre es doch ein großer Fehler, nicht zu gehorchen. Gehorche in gleichgiltigen Dingen; wenn sie, z. B., dir befehlen, dieses oder jenes Kleid anzuziehen, auf diesem oder jenem Wege zu gehen, zu singen oder zu schweigen; und schon sehr löblich ist dieser Gehorsam. Gehorche in schweren, unangehmen und mühsamen Dingen, und dein Gehorsam ist vollkommen. Gehorche endlich mit Sanftmuth, ohne Einwendung, schnell ohne Verzug, fröhlich ohne Verdruß und aus Liebe zu jenem, der aus Liebe zu uns gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes, und, wie der heilige Bernhard sagt, „lieber das Leben als den Gehorsam verlieren wollte.“

Daß du deinen Vorgesetzten leicht gehorchen lernest, füge gern dich in dem Willen derjenigen, die deines Gleichen sind, und gib ihren Meinungen in Dingen nach, die nicht böse sind, und zwar ohne Zank und Eigensinn; willfahre auch gern dem Verlangen deiner Untergebenen, in so fern die Vernunft es gestattet, ohne eine trotzige Gewalt über sie zu üben, so lange sie gut sind.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, man würde als Klostermann oder Klosterfrau leicht gehorchen, und sich doch sträubt, folgsam gegen diejenigen zu seyn, welche Gott über uns gesetzt hat.

Freiwillig nennen wir den Gehorsam, zu welchem wir aus eigener Wahl uns verpflichten, und welchen niemand uns auferlegt. Man wählt gewöhnlich sich nicht seinen Fürsten, noch seinen Bischof, noch auch Vater und Mutter, ja sogar nicht immer seinen Gatten; wohl aber erwählt man seinen Beichtvater und geistlichen Führer. Mag man

sich aber bei dessen Erwählung durch ein Gelübde zum Gehorsam gegen ihn verpflichten (wie wir lesen, daß die heilige Theresia, außer dem feierlich angelobten Gehorsam gegen die Vorsteher ihres Ordens, noch durch ein einfaches Gelübde zum Gehorsam gegen den Pater Gratianus sich verpflichtete), oder man mag, ohne Gelübde, unter den Gehorsam irgend eines Menschen sich begeben, so nennt man diesen Gehorsam freiwillig, weil derselbe auf unseren freien Willen und auf unsere Wahl gegründet ist.

Ueberhaupt muß man jedem Vorgesetzten in so fern derselbe uns zü befehlen hat, gehorsam seyn. Gehorchen müssen wir den Fürsten in allem, was die Polizei und andere öffentliche Angelegenheiten angeht, den geistlichen Vorstehern in allem, was die geistliche Regierung betrifft; den Aeltern, den Gebietern und den Gatten in allen häuslichen Geschäften, dem Beichtvater und geistlichen Führer in der besonderen Leitung unserer Seele.

Laß alle Werke der Andacht, die du üben sollst, von deinem geistlichen Vater dir vorschreiben; besser werden sie dadurch, und mit zweifacher Güte und Gnade begabt; die eine haben sie bereits in sich selbst, da sie fromm sind; die andere durch den Gehorsam, der sie auferlegte, und in dessen Kraft sie geübt werden. Selig die Gehorsamen, denn nimmer wird Gott gestatten, daß sie irre gehen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der Keuschheit.

Die Keuschheit ist die Lilie der Tugenden, sie erhebt die Menschen beinahe zu Engeln; nichts ist schön denn durch Reinigkeit: die Reinigkeit der Menschen aber ist die Keuschheit. Man nennt die Keuschheit Ehrbarkeit, und die Bewahrung derselben, Ehre; man nenne sie auch Unversehrtheit, und das entgegengesetzte Laster Verderbtheit. Kurz, sie hat die ganz eigene Glorie, die schönste und weiseste Tugend der Seele und des Körpers zu seyn.

Nie und nimmer ist es erlaubt, unseren Körper auf was immer für eine Art zu unzüchtigen Freuden zu gebrauchen, außer in einer rechtmäßigen Ehe, deren Heiligkeit durch gerechten Ersatz dem Mangel steuert, mit welchem man durch die Wollust behaftet wird. Aber selbst in der Ehe muß man die Reinigkeit der Absicht bewahren, daß,

wenn auch in dem Genusse derselben etwas Ungeziemendes liegt, dennoch der Wille rein und züchtig sey.

Das keusche Herz ist wie die Perlmutter, die keinen Tropfen Wassers aufnimmt, der nicht vom Himmel fällt; keine sinnliche Freude kann es genießen, außer in der Ehe, welche vom Himmel befohlen ist. Außer dieser ist es ihm nicht einmal erlaubt, in freiwilligen und anhaltend sinnlichen Gedanken daran zu denken.

In Hinsicht der ersten Stufe dieser Tugend hüte dich, meine Philothea! vor jeder Art verbotener Wollust; und verboten ist jede, außer in der Ehe, und selbst in der Ehe, wenn sie der Regel der Ehe zuwider läuft.

In Hinsicht der zweiten Stufe untersage dir, so sehr nur möglich, alle unnützen und überflüssigen Ergötzungen, selbst wenn sie zuläßig und erlaubt sind.

In Hinsicht der dritten Stufe, hefte dein Gefühl nicht an die befohlenen und angeordneten Freuden der Begattung; denn sind dieselben auch zu dem Ziele der Einsetzung der heiligen Ehe nothwendig, so muß man doch sein Gemüth und sein Herz nie daran heften.

Uebrigens ist niemand, der dieser Tugend nicht gar sehr bedürfte; die im Wittwenstande leben, bedürfen einer starkmüthigen Keuschheit, welche nicht nur gegenwärtige und künftige Gelegenheiten verachtet, sondern sogar den Vorstellungen widersteht, welche die Erinnerung an erlaubte Freuden im Ehestande in ihren Gemüthern erwecken könnte, die eben deßhalb für unzüchtige Anregungen empfänglicher sind. Daher bewundert auch der heilige Augustinus der Reinigkeit seines geliebten Alipius so sehr, der die sinnlichen Wollüste verachtet, und ganz seinem Sinne sie entschlagen hatte, da sie doch in seiner Jugend ihm nicht fremd geblieben waren. Und wahrlich, wie vollkommen wohl gediehene Baumfrüchte auf Stroh, im Sande und in ihren eigenen Blättern, beschädigte Früchte aber beinahe gar nicht erhalten werden können, wenn man nicht in Zucker und Honig sie einsiedet, so kann auch die noch unverletzte Keuschheit auf mancherlei Weise bewahrt werden; nichts aber vermag die einmal beschädigte und verletzte Keuschheit zu bewahren, außer eine ganz vortreffliche Frömmigkeit, welche, wie ich oft erinnerte, der wahre Zucker und Honig der Gemüther ist.

Die Jungfrauen bedürfen einer einfachen und sehr zarten Keuschheit, daß sie alle vorwitzigen Gedanken von ihren

Herzen verscheuchen, und mit bestimmter Verachtung alle unreinen Freuden verschmähen, die wahrhaftig nicht verdienen, daß Menschen sonderlich darnach verlangen, da Esel und Schweine empfänglicher dafür sind, als sie. Hüten also sollen diese reinen Seelen sich sorgfältig, je in Zweifel zu ziehen, daß die Keuschheit nicht unvergleichbar besser ist, als alles was gegen dieselbe ist. „Denn der Feind," sagt der große heilige Hieronymus, „reizt die Jungfrauen heftig zu der Begierde an, die Wollust zu kosten, und stellt sie ihnen weit mächtiger und wonniger vor, als sie ist, welches sie oft sehr beunruhigt, da sie eine, ihnen unbekannte Sache für so angenehm halten." Wie aber der kleine Schmetterling die Flamme erschauend, dieselbe neugierig umflattert, um den Versuch zu machen, ob sie eben so mild denn schön sey, und von dieser Einbindung angetrieben, nicht nachläßt, bis er beim ersten Fluge sich versengt: so lassen auch oft junge Leute so sehr von der irrigen und falschen Vorliebe für die Vorliebe für die Flammen der Sinnlichkeit sich erfassen, daß sie nach mancherlei vorwitzigen Gedanken, endlich ihren Untergang darin finden; worin sie thörichter handeln, denn die Schmetterlinge, da sie doch einigen Grund haben zu vermuthen, daß das Feuer lieblich und mild sey, weil es so schön und leuchtend ist; diese dagegen voraus wissen, daß, was sie suchen, unehrbar ist, und trotz dessen nicht aufhören, einen so hohen Werth auf thörichte und viehische Wollust zu legen.

Den Verheiratheten in's Besondere, ist (was man überhaupt kaum bedenkt) die Keuschheit höchst nothwendig, weil bei diesen sie nicht darin besteht, daß sie der sinnlichen Freuden ganz sich enthalten, sondern daß sie darin sich zu mäßigen wissen. Wie nun das Gebot: Zürnet, doch sündiget nicht, meiner Meinung nach schwerer ist denn: Zürnet ganz und gar nicht; und es leichter ist, den Zorn ganz zu vermeiden, als demselben Schranken zu setzen: so ist es auch leichter, der sinnlichen Wollust ganz sich zu enthalten, denn dieselbe in den Schranken der Mäßigkeit zu halten. Allerdings hat die geheiligte Freiheit des Ehestandes eine besondere Kraft, das Feuer der Begierlichkeit auszulöschen; aber die Schwachheit derjenigen, welchen dieselbe verliehen ist, geht leicht von der Erlaubniß zur Zügellosigkeit, und vom Gebrauche zum Mißbrauche über. Und wie man viele Reiche sieht, welche nicht aus Dürftigkeit, sondern aus Geiz stehlen, so sieht man auch viele Verehelichte,

welche durch bloße Unmäßigkeit und Lüsternheit sich versündigen, wiewohl sie einen rechtmäßigen Ehegefährten haben, auf welchen sie sich beschränken sollten und könnten; da ihre Begierlichkeit einem flüchtigen Feuer gleichet, das sengend hin und wieder flattert, ohne je an einem Orte zu verweilen. Es ist immer eine sehr gefährliche Sache, heftige Arznei-Mittel zu nehmen; denn nimmt man mehr als man bedarf, oder sind sie nicht wohl zubereitet, so hat man immer großen Nachtheil davon. Die Ehe wurde befohlen, und zum Theil als Mittel wider die Begierlichkeit eingesetzt, und allerdings ist sie ein sehr heilsames Mittel dagegen, aber darum nicht minder heftig, und folglich sehr gefährlich, wenn es nicht mit Besonnenheit gebraucht wird.

Ueberdieß trifft es sich oft, daß die Mannigfaltigkeit der menschlichen Geschäfte, der langwierigen Krankheiten nicht zu gedenken, die Männer von ihren Weibern trennt. Daher bedürfen Verehelichte einer zweifachen Keuschheit; der einen, wegen der gänzlichen Enthaltsamkeit, wenn sie, wie ich eben berührte, von einander entfernt sind; der anderen, sich zu mäßigen, wenn sie gewöhnlich beisammen sind. Wohl sah die heilige Katharina von Siena unter den Verdammten viele Seelen, welche große Qualen litten, weil sie die Heiligkeit der Ehe verletzt hatten, und zwar nicht, wie die Heilige sagt, wegen der Größe der Sünde, da Mordthaten und Gotteslästerungen weit größere Laster sind, sondern weil diejenigen, die solche Sünden begehen, sich kein Gewissen daraus machen, und lange darin verharren.

Du siehst also, daß die Keuschheit allen Ständen der Menschen nothwendig ist. „Habet Frieden mit Allen," sagt der Apostel, „und Heiligkeit, ohne welche niemand Gott schauen wird." Durch die Heiligkeit aber wird, wie die heiligen Kirchenväter Hieronymus und Chrysostomus bemerken, die Keuschheit verstanden. Nein, meine Philothea! ohne die Keuschheit wird niemand Gott schauen, niemand wird in seinen heiligen Hütten wohnen, der nicht reines Herzens ist; und wie der Heiland selbst spricht: „Hunde und Unzüchtige werden daraus verbannt seyn." Selig die einen reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

Dreizehntes Kapitel.

Lehren die Keuschheit zu bewahren.

Sey äußerst schnell, alle Gelegenheiten und Lockungen zur Sinnlichkeit auszuweichen; denn dieß Uebel wirkt unbemerkbar, und ein unbedeutender Anfang führt zu den größten Folgen. Leichter wird es immer geflohen als geheilt.

Die menschlichen Körper gleichen gläsernen Gefäßen, die man nimmer also mit einander tragen kann, daß sie sich berühren, ohne Gefahr zu laufen, daß sie zerbrechen; sie gleichen auch den Früchten, welche, wiewohl ganz frisch und unbefleckt erhalten, dennoch Flecken bekommen, so wie sie einander berühren. Sogar das Wasser, wie frisch es auch in einem Gefäße sey, kann seine Frische nicht beibehalten, sobald es von einem Thiere berührt wird. Erlaube niemals, meine Philothea! daß jemand auf ungesittete Art oder scherzweise, oder auch aus Freundlichkeit dich berühre; denn obgleich unter solchen Handlungen, die mehr leichtsinnig denn böse sind, die Keuschheit mag erhalten werden, so schaden sie dennoch, und benehmen der Blume der Keuschheit ihre Frische und ihren Blühtenstaub; auf unehrbare Weise aber sich betasten lassen, heißt die Keuschheit ganz untergraben.

Die Keuschheit hängt vom Herzen ab, sie betrachtet aber den Körper als ihren eigentlichen Gegenstand. Daher kann sie durch alle äußerlichen Sinne des Körpers, so wie durch alle Gedanken und Wünsche des Herzens verloren gehen. Unzucht ist es, unkeusche Dinge zu schauen, zu hören, zu reden, zu riechen und zu befühlen, wenn das Herz sich hieran ergötzt und erfreut. Der Apostel spricht mit wenig Worten: „die Unzucht soll unter euch nicht einmal genannt werden;“ die Biene berühren nicht kein Aas, sondern sie fliehen und hassen sogar aufs Aeußerste jeden üblen Geruch, der aus derselbigen Gegend kommt. Die Braut im hohen Liede hat Hände, welche von Myrrhe tiefen, die vor Verwesung und Fäulniß bewahrt; ihre Lippen sind mit einem Bande verbunden, die Zucht und Verschämtheit in ihrer Rede anzudeuten, ihre Augen sind Taubenaugen, wegen ihrer Reinlichkeit, ihre Ohren sind mit goldenen Spangen geschmückt, zum Zeichen ihrer Reinigkeit; ihre Nase ist wie Cedern des Libanon, deren Holz unverweslich ist. Also muß die keusche Seele seyn; rein und züchtig an Händen, Lippen, Ohren, Augen und am ganzen Körper.

Hierher gehört auch das Wort; dessen der Altvater Cassianus erwähnt, und das er aus dem Munde des großen heiligen Basilius vernommen hatte, der, von sich von sich selbst sprechend, einst sagte: „Ich weiß nicht was ein Weib ist, gleichwohl bin ich nicht jungfräulich." Allerdings kann die Keuschheit auf so vielerlei Art verloren werden, als es Arten der Unzucht und Geilheit gibt, welche, je nachdem sie größer oder geringer ist, die Keuschheit schwächt, verletzt oder tödtet. Es gibt gewisse unbesonnene, thörichte und sinnliche Vertraulichkeiten und Freiheiten, welche zwar die Keuschheit eigentlich nicht verletzen, aber nichts desto minder schwächen, entkräften, und ihrer schönen Weise den Glanz benehmen. Es gibt andere Vertraulichkeiten und Freiheiten, die nicht nur unbesonnen, sondern lasterhaft, nicht nur thöricht, sondern unehrbar, nicht nur sinnlich, sondern fleischlich sind; und durch diese wird die Keuschheit wenigstens sehr verletzt und beeinträchtigt; ich sage wenigstens, weil sie auch erstirbt und gänzlich zu Grunde gehet, wenn diese unsittlichen Thorheiten die letzte Wirkung der sinnlichen Wollust im Körper erregen; ja die Keuschheit geht dann unwürdiger, schändlicher und unglückseliger zu Grunde, als selbst durch Hurerei, Ehebruch und Blutschande, weil diese letzteren Schändlichkeiten und Sünden, jene aber, wie Tertullian im Buche von der Keuschheit sagt, Ungeheuer von Missethat und Sünde sind. Nun glaubt Cassianus so wenig als ich, daß der heilige Blasius auf solche Gräuel zielte, wenn er sich anklagt, daß er nicht jungfräulich sey; denn ich erachte, daß er durch diese Worte nur böse und wollüstige Gedanken im Sinne hatte, die, wiewohl sie seinen Körper nicht befleckt, dennoch sein Herz verunreiniget hatten, über dessen Keuschheit edle Seelen höchst eifersüchtig wachen.

Gehe nie mit unzüchtigen Leuten um, zumal wenn sie, wie dieß beinahe immer der Fall ist, zugleich auch unverschämt sind; denn wie die Böcke, wenn sie die süßen Mandelbäume mit ihrer Zunge berühren, die Süße derselben in Bitterkeit verkehren, so sprechen auch jene geilen und stinkenden Menschen beinahe mit keinem Menschen, weder von ihrem eigenen noch vom anderen Geschlechte, ohne daß sie die Keuschheit derselben auf irgend eine Art schwächen; gleich Basilisken haben sie Gift in ihren Augen, ja sogar ihr Athem ist vergiftet.

Dagegen halte dich gern an keusche und tugendhafte

Menschen; lies und denke oft an fromme und andächtige Gegenstände; denn das Wort Gottes ist keusch, und keusch macht es diejenigen, die ihr Wohlgefallen daran finden; deßhalb vergleichet auch David dasselbe dem Topas, einem Edelsteine, der die Eigenschaft hat, die Gluth der Begierlichkeit zu dämpfen.

Schließe dich jederzeit, geistiger Weise durch die Betrachtung und wirklich durch die heilige Kommunion, an Jesum den Gekreuzigten an. Denn so wie jene, die auf der Pflanze liegen, welche die Botaniker Agnus castus nennen, keusch und unverschämt werden, so wirst du, wenn dein Herz auf unserem Heilande, dem wahren keuschen und unbefleckten Lamme ruhet, erfahren, daß deine Seele und dein Herz bald von allem Schlamme der Unreinigkeit und Unzucht sich läutern wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben

Bd.: 1

Augsburg (1830)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1171(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113252-6